

Ausgrabungen und Funde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **3 (1910)**

PDF erstellt am: **26.11.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IV. Ausgrabungen und Funde.

Die Zahl der Funde, welche im letzten Jahr in der Schweiz gemacht wurden, zeigt gegen früher wieder eine Vermehrung, ein Beweis, dass man immer genauer auf solche Dinge achtet. Ich würde mich zwar noch mehr darüber freuen, wenn ich sagen dürfte, dass die Mehrzahl derselben durch wissenschaftlich geleitete Ausgrabungen zutage gefördert worden sei. Das ist noch nicht der Fall, obwohl unsere Museen mehr als früher systematische Ausgrabungen veranstalten. Es ist zwar schon ein Gewinn, wenn die Einzelfunde möglichst beachtet werden; für die wissenschaftliche Forschung aber sind eigentlich nur die durch genaue Ausgrabungen gewonnenen Fundtatsachen von Wert. Ich möchte bei diesem Anlass wiederholen, dass unsere Gesellschaft denjenigen Museen, welche richtige Ausgrabungen machen wollen, gern mit Rat und Tat zur Seite steht.

Die Funde des letzten Jahres begreifen alle Perioden der schweiz. Urgeschichte in sich.

A. Das Paläolithikum.

In einem zukünftigen Jahresbericht werden wir nicht umhin können, zwischen den Ausgrabungen und den Forschungen zu unterscheiden. Es wäre schön, wenn die letztern bald einen solchen Umfang annehmen würden, dass der Referent ihnen ein eigenes Kapitel widmen müsste. Vorläufig haben wir fast nur Fundberichte zu registrieren, wenn auch die meisten Berichterstatter über den Rahmen der blossen Berichte hinausgehen und den Fundberichten Resultate ihrer Studien einverleiben. Notieren wir also dieses Mal einfach die Funde:

1. *Pâquier-Chêne* (Waadt).

Über die paläolithischen Funde im abri in der Schlucht des Vaulx siehe oben pag. 4 und die Abhandlung von Prof. Schenk im Anhang.

2. Höhle in der Ermitage von Birseck bei Arlesheim.

Der höhlenreiche Malmfels, auf welchem das Schloss Birseck sich erhebt, muss schon früh vom Menschen als Wohnstätte benutzt worden sein. Im Jahre 1905 haben die Vettern Sarasin einen dem Schlossfels gegenüberliegenden Platz am sog. Hohlefels untersucht. Sie fanden Magdalénientypen, begleitet von einer Waldfauna, wagten indes nur auf einen vorübergehend bewohnt gewesenen Platz zu schliessen. Die Wohnhöhlen lagen offenbar in der Ermitage.

In einer Höhle dieser Anlage legte im Herbst 1910 unser Mitglied Sartorius einen Versuchsgraben an. Da kamen in der Tiefe von ca. 1 m Silexgeräte und eine Lanzenspitze aus Horn zum Vorschein. Gestützt auf diese Funde unternahmen nun die Vettern Sarasin eine systematische Untersuchung, die noch nicht vollständig abgeschlossen ist, über die aber Dr. F. Sarasin anlässlich der Basler Versammlung der schweiz. prähistorischen Gesellschaft einen vorläufigen Bericht erstattete. Seither sind noch weitere Grabungen gemacht worden, die das Bild des Ganzen vervollständigen¹⁾.

Die Ausgrabung begann am 11. Oktober 1910 damit, dass man von einer Querlinie aus successive Schichten von 1 m Breite und 20 cm Mächtigkeit abblätterte. Der Höhleninhalt bestand aus gelbem Gehängeschutt, untermischt mit Rollsteinen und herabgefallenen Brocken der Höhlendecke. Beim ersten Profil nahe dem Eingang liessen sich keine Schichten unterscheiden, weiter höhlenwärts aber erkannte man wenig unter der Oberfläche ein etwa 20 cm breites graues Band.

Die jetzige Oberfläche ist indessen nicht etwa die ursprüngliche, da der Boden planiert worden war. Darum lag das Skelett eines liegenden Hockers so oberflächlich, dass sein Schädel z. Teil abgetragen wurde. Das Skelett zeigte sich auf zwei Seiten von Steinsetzungen umgeben, die dritte Seite bildete der Fels und die vierte scheint bei der Planierung entfernt worden zu sein.

Unter dem Skelett stieg der Felsboden höhlenwärts an. In der Füllmasse stiess man überall auf Funde, doch zeigten sich dieselben zahlreicher in den Tiefen unterhalb des 50. Zentimeters. Im Ganzen waren die Funde nicht zahlreich. Sie bestehen in Messern aus Silex, Jaspis, Chalcedon, die Magdalénienformen aufweisen. Nuclei waren nicht häufig, wohl aber Abfallsplitter. In 1 m Tiefe fand Sartorius auch einen Amboss. Dazu kommen noch Spitzen, Schaber, Bohrer, Gravierinstrumente, ein Diskus und eine Säge.

¹⁾ Siehe F. Sarasin im Globus 1910 und separat.

Die von Sartorius entdeckte Lanzenspitze hat eine Länge von 24 cm. Sie ist hinten abgeplattet und lag, wie eine zweite, nur teilweise erhaltene, in 1,1–1,3 m Tiefe. Mehr oberflächlich kamen andere Hornspitzen zum Vorschein. Ausserdem fanden sich noch einige Spatel aus Knochen. Schmuck war spärlich. Er besteht in einem durchlochtem Pectunculus, einer Kohlenperle und einem flachen Knochenplättchen mit Zähnung. Vielleicht gehören auch Ockerstücke und Ammoniten hieher.

Die Knochen sind fast immer zerschlagen. Von 50 cm an abwärts erscheint das Pferd nicht selten. Ferner sind nachgewiesen Ochs, Hirsch, Reh, Wildschwein, Hase, Eichhorn, Mäuse und Vögel. Das Ren ist noch nicht sicher konstatiert. Wir stehen also am Schluss des Magdalénien. Nach oben trat deutlich eine Verarmung des Höhleninhalts ein.

Bei den neuesten Ausgrabungen kamen auch Tonscherben zutage. Besonders interessant aber waren die Funde von bemalten Kieselsteinen, die in einer mittleren Schicht lagen und an das Azilien erinnern. Damit ist der Beweis geliefert, dass in Birseck zuerst die Magdalénienjäger ihre Wohnsitze aufschlugen, dass ihnen Azilienleute folgten und dass endlich die Neolithiker den Platz besetzten. Es ist hier das erste Mal, dass wir in der Schweiz sichere Spuren des Azilien nachweisen können.

3. *Silexfunde von Winznau.*

Auf dem kleinen Plateau des Oberfeldes bei Winznau, nur wenige Minuten vom Käsloch entfernt, fand Pfr. Sulzberger von Trimbach bei Schürfungen im Walde eine Anzahl Feuersteine, die der Form nach denen der Höhle gleichen. Eine gründlichere Nachgrabung wird zeigen, ob wir es mit paläolithischen oder neolithischen Typen zu tun haben.

4. *Das Erdmannlloch bei Ober-Erlisbach.*

Bei einem Besuche dieser Höhle, den wir auf Veranlassung von Oberst Bircher in Aarau unternahmen, erzählte man uns, dass daselbst gegraben worden sei. In der Tat sahen wir Spuren von Schürfungen, konnten aber nicht in Erfahrung bringen, wer gegraben und wohin ev. Funde gelangt sind.

5. *Das Schweizersbild bei Schaffhausen.*

Wie oben berichtet, wurde im Abraum des Schweizersbildes von Schulknaben eine Anzahl Feuerstein-Artefakte und Knochenstücke gefunden. Unter den letztern lag ein ganz erhaltener Unterkiefer von *Lagomys pusillus*. Das wichtigste Fundstück aber ist ein Knochenplättchen mit der Zeichnung eines Wildesels. Die Zeichnung hat nur etwa

1 cm Höhe, ist also bedeutend kleiner als die früher am gleichen Fundort gehobene Zeichnung eines Wildesels. Da die Untersuchung des Stückes noch nicht abgeschlossen ist, mag hier daran erinnert werden, dass Zeichnungen des Wildesels im allgemeinen selten sind. Eine (zwei?) Zeichnung der ganzen Figur dieses Tieres wurde bis jetzt ausser im Schweizersbild nur in Laugerie basse und die Zeichnung eines Wildeselkopfes in Gourdan entdeckt. Möglicherweise ist aber die von Piette (*Etudes d'Ethnogr. préhist.* IX p. 25) aus der Höhle Espélugues bei Lourdes publizierte Skulptur ebenfalls eine Wildeseldarstellung, nicht ein Pferdebild.

B. Das Neolithikum.

Die Wohnsitze der Neolithiker in der Schweiz präsentieren sich als Höhlen, als Pfahlbauten, wohl auch in Form von Refugien und einfachen Herdplätzen. Neben den Wohnsitzen aber sind besonders die Gräber zu beachten.

a) Neolithische Höhlenfunde.

Wenn wir von Höhlenfunden sprechen, so denken wir zunächst an paläolithische Vorkommnisse, indessen muss immer wieder gesagt werden, dass auch in der Schweiz, wie anderwärts, neolithische Höhlenwohnungen nachweisbar sind, wenn sie bis jetzt auch nur spärliche Funde geliefert haben.

1. Arlesheim.

Die Reichensteiner Höhle scheint schon in neolithischer Zeit bewohnt worden zu sein, denn man fand in derselben zu verschiedenen Malen Steinbeile etc.

2. Trimbach.

Unter dem Dickenbännli vermutet man eine Höhle, die, wie das Refugium selbst, schon in der Steinzeit benutzt worden wäre.

b) Pfahlbauten der jüngern Steinzeit.

Es ist erstaunlich, welchen Reichtum an Funden die Pfahlbauten bergen. Besonders in der Westschweiz kommen jedes Jahr neue Fundstücke in grosser Zahl zum Vorschein und treffen wir eine ganze Anzahl zum Teil bedeutender Sammlungen von solchen.

1. und 2. *Concise* (Waadt).

Aus der Station *Concise* untersuchte Prof. Schenk in Lausanne einen brachycephalen Schädel. Derselbe hat einen Index von 91,46.¹⁾

Aus dem Pfahlbau Point gegenüber La Lance stammt ein Schädel eines brachycephalen Mannes, der einen Index von 91,56 aufweist. Das Gesicht ist kurz und breit, die Nase mesorhin²⁾.

3. *Vaumarcus* (Neuenburg).

Ueber einen neuern Fund aus diesem Pfahlbau vgl. oben pag. 6.

4. *St. Aubin* (Neuenburg).

Pfr. Rollier hatte die Güte, mir über den Pfahlbau Fin de Praz zu schreiben: „Dans cette palafitte, passablement remuée par les hautes eaux de cette année, Mr. le docteur Verdan a recueilli plusieurs objets de l'âge de la pierre, en particulier un fragment de hache-marteau et plusieurs belles flèches en silex.“

5. bis 7. *Bevaix*.

„La célèbre station de Treitels a continué à livrer des objets très intéressants. Mr. J. Maeder y a trouvé ces derniers jours un beau grand vase, à base arrondie, de la contenance d'une dizaine de litres, deux crânes humains, plusieurs haches emmanchées, un marteau en corne, percé de quatre trous pour chevilles, une lame en silex de 28 cm de long etc. etc.“ Pfr. Rollier, dem ich diese Notiz verdanke, wies in Basel aus diesem Pfahlbau eine Feuersteinspitze vor (siehe oben pag. 6).

Ein weiblicher Schädel von Bevaix (Station Moulin?) ist dolichocephal und hat einen Index von 70,1. Einen Fund aus der Station zeigte Rollier in Basel (siehe oben p. 6³⁾).

Die Calotte eines männlichen Schädels aus dem Pfahlbau Châtelard bei Bevaix zeigt nach Schenk ausgesprochene Dolichocephalie mit einem Index von 72,7⁴⁾.

8. *Colombier*.

Auch über diese Station teilte Pfr. Rollier mir freundlichst einen Bericht mit. Er schreibt: „En 1909 des ouvriers travaillant à l'élargissement de la patinière, au NO de la palafitte de l'âge de la pierre, ont trouvé à cet endroit une vingtaine de haches, dont quelques-unes fort

¹⁾ Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1907 p. 158 und 159.

²⁾ ibidem p. 162/3.

³⁾ „ p. 159.

⁴⁾ „ p. 162.

belles, la moitié d'une hache-marteau et une belle large pointe de lance en silex noir. Ils ont mis au jour 3 cm du bord sud de la patinière et courant parallèlement au lac, une longue série de pilotis parfaitement alignés qui devaient protéger la station contre les incursions, venant de terre ferme. Mr. Rollier a pris un croquis de cette palisade.“

9. *Steinstation Auvernier.*

Ein Kinderschädel, der im See bei Auvernier gefunden wurde, zeigt nach Schenk einen Index von 78,5¹⁾.

Bekanntlich liegen in der Bucht von Auvernier mehrere Pfahlbauten der Stein- und Bronzezeit. Aus einer derselben erwarb das schweiz. Landesmuseum 15 Feuerstein-Pfeilspitzen und 6 Steinbeile, wovon eines durchbohrt. (Vergl. XVIII. Jahresbericht, 1909, p. 33.)

10. *Hauterive, Pfahlbauten von Champréveyres.*

Unterhalb des Gutes Champréveyres lag früher am Seestrand ein kleines Wäldchen, das eine Steinstation barg, die mir der verstorbene Prof. Wavre zeigte. Vor derselben, weiter im See draussen, lag die Bronzestation. Östlich des erstgenannten Pfahlbaus, vielleicht mit demselben zusammenhängend, gab es noch zwei Steinstationen, wovon die eine auch Kupferobjekte lieferte. Die östliche war nach freundlicher Mitteilung von Apotheker Zintgraff, dem ich für vielerlei Auskunft sehr verpflichtet bin, bei „dernier Batz.“ Von diesen Steinstationen sah ich in einer Privatsammlung eine bedeutende Zahl Funde, die hoffentlich bald in öffentlichen Besitz übergehen werden. Aus denselben notierte ich: Steinbeile mit und ohne Fassungen aus Hirschhorn, einen Steinhammer, ein dreifach durchbohrtes Steinchen, ein Gehänge aus Alabaster, ein anderes aus Feuerstein, mehrere Feuersteinsägen, wovon drei mit Holzfassungen, Knöpfe aus Eberzahn, durchlochte Bärenzähne, Ahlen und Pfrieme aus Knochen, eine Knochenlanze, Hirschhornharpunen, einen Knopf aus Hirschhorn, einen Kamm aus Knochen und einen Kupferdolch.

13. *St. Blaise.*

Zu der früher erworbenen Sammlung von Apotheker Zintgraff hat das Schweiz. Landesmuseum auch noch die Sammlung Vouga, welche zahlreiche Funde aus dem Pfahlbau St. Blaise enthielt, gekauft und ist dadurch zu einer guten Serie von Objekten aus diesem Kupferzeit-Pfahlbau gelangt. (Jahresbericht des Landesmuseums 1909, p. 33 und 40.)

¹⁾ Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1907 p. 159.

Aus dem Pfahlbau St. Blaise stammt auch ein männlicher, brachycephaler Schädel mit einem Index von 80,7¹⁾.

14. *Chevroux* (Waadt).

Die neolithische Station Chevroux auf dem östlichen Ufer des Neuenburger-Sees hat vier Schädel geliefert, die ins Lausanner Museum gelangten. Der erste derselben zeigt eine sehr lange dolichocephale Form. Er gehörte einem Weibe und hat den Index 66,84. Die Stirn ist gerade, wenig hoch. Ein zweiter Schädel stammt wahrscheinlich von einem jungen Weibe. Er ist ebenfalls dolichocephal und weist einen Index auf von 68,5. Der dritte dolichocephale Schädel gehörte einem männlichen Individuum mit einem Index von 72,93. Der vierte Schädel, der nur fragmentarisch erhalten ist, muss einem etwa siebenjährigen Kinde zugesprochen werden, das brachycephal und chamäprosop gewesen ist.²⁾

15. *Estavayer* (Freiburg).

Eine weibliche Calotte aus dem Pfahlbau Estavayer weist einen Index auf von 74,4, ist also dolichocephal³⁾.

16. *Murten* (Freiburg).

J. v. Sury zeigte mir aus der Steinzeitstation unterhalb Murten einen Feuersteinschaber, eine Pfeil- und eine Lanzenspitze aus Silex, sowie zwei Steinbeile, die er daselbst gefunden hatte.

17. *Vinelz* (Bern).

Die berühmte Kupferstation Vinelz lieferte bekanntlich auch mehrere menschliche Skelettreste, die von Schenk nochmals publiziert worden sind. Ein Fragment eines männlichen Schädels gehörte einem brachycephalen Menschen. Ein besser erhaltener Schädel war dolichocephal und zeigte einen Index von 72,3. Ein anderer, gut erhaltener männlicher Schädel, war ebenfalls dolichocephal und wies einen Index auf von 71,4. Ein Kinderschädel hatte einen Index von 77,1, war mesaticephal und hatte einen Kubikinhalt von 1210 cm³ ⁴⁾.

18. *Lüscherz*.

Unweit Vinelz liegen im Bielersee die vier Steinstationen von Lüscherz. Aus einer derselben stammt ein Schädel, der wahrscheinlich von einem Weibe stammt und mit dem Index von 80 an der Grenze

¹⁾ Schenk im Bulletin de la Société de Neuchâteloise de Géographie 1907 p. 162.

²⁾ Schenk a. a. O. p. 158/9.

³⁾ Schenk a. a. O. p. 162.

⁴⁾ Schenk a. a. O. p. 161.

zwischen Brachy- und Dolichocephalie steht. Ein anderer Schädel aus Lüscherz ist dolichocephal und hat einen Index von 74,1; ein dritter, mit dem Index 77,7, ist mesaticephal. Ein unvollständiges männliches Schädelstück zeigt den Index 80,6 ¹⁾.

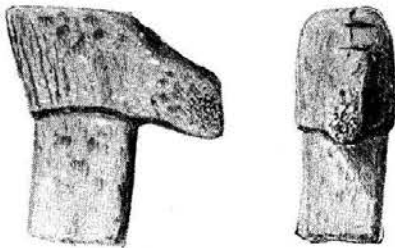


Fig. 3.
Hornfassung aus Lüscherz.

In Figur 3 bilden wir eine im Besitze unseres Mitgliedes Schmid in Diesbach bei Büren befindliche Hornfassung ab, die eine jener Eigentums- od. Stammesmarken enthält, welche Pfr. Rollier an zahlreichen Exemplaren aus verschiedenen Pfahlbaustationen nachgewiesen hat ²⁾.

19. Täuffelen.

Das historische Museum in Bern erwarb aus einer der Stationen bei den Oefeliplätzen von Gerlafingen ein Jadeitgerölle mit zwei Sägeschnitten, ein seltenes Stück (siehe Jahresbericht des Museums pro 1909 p. 7). Die Hälfte eines weiblichen Schädels weist einen Index auf von 80,4. Er hat einem dolichocephalen Weibe gehört ³⁾.

20. und 21. Sutz am Bielersee.

Aus dem Pfahlbau Lattrigen, Gemeinde Sutz, stammt ein brachycephales Schädeldach und ein anderes ebenfalls, fragmentarisch erhaltenes Stück eines brachycephalen Schädels eines jungen Menschen ⁴⁾.

Der benachbarte Pfahlbau Sutz lieferte einen brachycephalen Weiberschädel mit einem Index von 83,05, während ein mesaticephaler Schädel von dorthier einen Index von 79,8 aufweist ⁵⁾.

22. Biel.

Der von His und Rüttimeyer publizierte weibliche Schädel aus der Station Pfeidwald hat einen Index von 83,5 ⁶⁾.

23. Seedorf (Bern).

Ueber den schon im letzten Bericht erwähnten kleinen Pfahlbau im Lobsiger Seelein siehe den Jahresbericht des histor. Museums Bern 1909 p. 7.

¹⁾ Schenk a. a. O. p. 157 und 158.

²⁾ Schenk a. a. O. p. 162.

³⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 81 etc.

⁴⁾ Schenk a. a. O. p. 157 und 161.

⁵⁾ Schenk a. a. O. p. 161 und 163.

⁶⁾ Schenk a. a. O. p. 157.

24. und 25. Schötz und Egolzwil (Luzern).

Unser eifriges Mitglied Joh. Meyer sandte mir einen Bericht über seine Grabungen, den ich hier wörtlich folgen lasse:

„Als vor etwas mehr als 50 Jahren Oberst Rudolf Suter von Zofingen in seinen Torfmösern in Egolzwil, die einen Teil des allgemein bekannten Wauwiler-Mooses bilden, Pfahlbauten aufdeckte, hat er mit weitem Blick auch für die planmässige Aufnahme der dazumal bekannten Pfahlbaustellen durch den am Bahnbau beschäftigten Ingenieur Nager von Luzern gesorgt. Wir wissen demzufolge heute, dass damals in dem an der alten Ron gelegenen Moos von Egolzwil zwei kleinere und eine grössere solcher Anlagen existiert haben und dass man auch auf dem östlich gegenüberliegenden Gebiet im Inner-Schötzer Moos, und noch weit mehr östlich, oberhalb dem ehemaligen Seebecken im Gemeindebezirk von Wauwil je eine derartige Ansiedelung aufgefunden hat.

Durch das weitestgehende Abtorfen hat sich aber seither im Moose vieles verändert, auch ist das Plänchen schon wegen seiner geringen Grösse 1 : 20 000 nicht mehr ganz zuverlässig. Bis anhin konnte ich daher mit Sicherheit nur die grössere Pfahlbaustelle im Egolzwiler-Moos, sowie diejenige im Schötzer-Moos wieder auffinden und daselbst eigene Nachgrabungen ausführen.

Die Nachgrabungen im Moos Gätter, Egolzwil, das derselbe von Oberst Suters Erben seinerzeit erworben hat, beschränkten sich auf ein kleines Areal, förderten aber immerhin eine ordentliche Sammlung von Artefakten des älteren Neolithikums zu Tage und ermöglichten die Planierung der vielen Pfahlreihen, inbegriffen kleinerer estrichartiger Dielenböden.

Dank den Anregungen von Herrn Dr. J. Heierli, sowie der gütigen und ausgiebigen Unterstützung durch die Herren Dr. Sarasin vom Museum für Völkerkunde in Basel, wurde es mir ermöglicht, im Moos der Gebr. Meyer in Schötz das bekannte Pfahlhaus auszugraben, dessen Pläne hernach das Schweizerische Landesmuseum in Zürich erworben und dadurch das Gelingen der Arbeit ebenfalls gefördert hat.

Glücklicherweise konnten in der Folge noch andere, ebenfalls bedeutende Ansiedlungspunkte aufgefunden werden. So vor allem eine grössere, zum Teil noch ganz intakte Anlage nahe dem Föhrenwalde bei Egolzwil. Sie birgt in der bis 2 Meter dicken Schichtenfolge Überreste seit dem Beginne der neolithischen Besiedlung bis zum Anfange der Bronzezeit. Nach Angabe früherer Besitzer eines der betr. Grundstücke sollen beim Verebnen der obersten Schichten sogar Bronzenadeln gefunden worden sein, was aber durch die seitherigen Grabungen noch keine Bestätigung gefunden hat. Die erste dortige Grabung wurde

im Auftrage und auf Rechnung des Schweizerischen Landesmuseums ausgeführt, seither wurde ich für die weitem Arbeiten wieder vom Museum für Völkerkunde in Basel durch Übernahme von Fundobjekten entschädigt.

Von nicht geringem Interesse dürften auch die ca. 100 m östlich vom Pfahlhaus Meyer im Moos des Friedensrichters Amberg in Schötz aufgedeckten Wohnböden sein, der in verdankenswerter Weise die Ausgrabung bis anhin gestattete. Sie gehören wahrscheinlich dem Ende der Steinzeit an und liegen auf einer jetzt noch ca. 30 cm hohen Torfschicht. Es kommt hier ein zum Teil noch ganz intaktes Areal von ca. 18 Aren in Betracht, das mit einem ganzen System von einfachen Wohnböden überdeckt ist und aus dessen Planierung sich wohl ein klarer Einblick in die ehemalige bauliche Anlage ergeben dürfte. Bis dato sind von mir 3 der Wohnböden in der Grösse von 10—15 m² abgedeckt worden; der letzte im verflossenen Frühjahr 1910, von dem nun zwei photographische Aufnahmen und der Plan vorliegen. Die Proben vom verwendeten Holze sind seiner Zeit Herrn Dr. Neuweiler in Zürich zur Untersuchung eingesandt worden; letzthin sind auch an 3 verschiedenen Stellen von Herrn Prof. Dr. Düggeli in Zürich Torfproben und solche der darunter liegenden Seekreide enthoben worden.

Das Auffinden von Pfahlbauten und ähnlichen Fundstellen wird im Moose hauptsächlich dadurch erleichtert, dass die hinterlassenen Kulturüberreste, auch abgesehen von den Pfählen, die öfters erst in einiger Tiefe zum Vorschein kommen, vom Torfe sehr leicht zu unterscheiden sind. Schon im Abraum können Lehm und zerschlagene Steine vorkommen.

Jahr für Jahr werden indessen durch frische Torfstiche, die nun in der Regel bis auf die Seekreide reichen, Einblicke in die Beschaffenheit der betreffenden Torflager ermöglicht. Wo diese durch Lehm, Kohle, Holzklein, Ästchen und aufstrebende oder wagrecht liegende Sparren etc. durchsetzt und durchzogen erscheinen, ist fast mit Sicherheit früher oder später eine Fundstelle aufzudecken.

Die westliche Spitze des Moores Meyer in Schötz durchquert ein nun muldenartig vertiefter Streifen, wo der Torf von Tannreisig durchzogen und in den unteren Schichten mit vielen Kieselsteinen und reinem Sande vermengt war und die darunter liegende Seekreide von fast höckeriger Oberfläche gewesen ist. Die Mulde zieht sich südlich der Ron durch das Moos der Geschw. Künzli zu einer dem Wagner Bühler gehörenden Parzelle, wo noch abgetorft werden kann, hin. Der nördliche Teil dieses Torfstiches ist nun von oben besagter bröcklicher Beschaffenheit,

während gegen Süden ein Torf von normaler Struktur ansteht. Auf diesen Platz richtete ich daher schon längere Zeit mein Augenmerk und bat den Besitzer, beim Torfstechen acht zu geben. Vor zwei Jahren wurde mir dann auch richtig ein Stück einer Klinge und eine stark beschädigte Lanzenspitze, beide von Eisen, vorgewiesen, worauf ich zu noch grösserer Achtsamkeit mahnte und diese Mahnung ist wirklich berücksichtigt worden. Den 25. Juli 1910 wurden mir von Bühler die fast intakt erhaltene eiserne Dullenaxt, welche mit dem Schneideteil nach oben im Grund des Torfstiches bei einem Holzstück aufgehoben worden war, übergeben; nicht fern davon hatten auch ein Röhrenknochen und Kieselsteine gelegen. Noch gleichen Tages sah ich an Ort und Stelle nach, wobei mir der Finder, der Knecht von Bühler, genau die Lage der Axt, sowie des Röhrenknochens, zeigte. Ich ermangelte dann nicht, mit einem Baumkratzer ausgerüstet, den Grund des trocken gelegten Torfstiches genau zu durchsuchen und stellte dabei folgendes fest:

Der Torfstich verläuft in ca. 90 m Entfernung vom Ronkanal ziemlich genau von Nord nach Süd und der erste Satz hat eine Breite von ca. 1 m; 10 m vom Anfangspunkt geht er in einen zweiten von annähernd gleicher Breite über. Bis auf 15,5 m, vom Anfangspunkt an gemessen, ist der Torf bröcklig und vielfach mit Astholz und Steinen durchsetzt, dann wird er anfänglich in den oberen Schichten, bei 19,5 m auch in den unteren Partien homogener. Er wurde von da an bis auf die Seekreide ausgehoben, während in dem Teil mit geringer Qualität die ganz bröcklige unterste Schicht im Satze belassen wurde. Die abgetorfte Schicht hat eine Höhe von durchschnittlich ca. 55 cm, darüber liegt noch 25—30 cm Abraum. An der Nordwand (der Anfangsstelle) liegt auf einer ca. 15 cm hohen mulligen Holzkleinmasse, die sich in annähernd gleicher Dicke über den Grund des ganzen ersten Satzes ausbreitet, ein loses Stück Holz, auf 2 m ein ähnliches. In der Gemüllmasse zwischen beiden wurden kleine schwarze Scherben, ähnlich denen, die im Pfahlbau Meyer vorgekommen, aufgehoben. Bei ca. 4,70 m lag wieder ein Stück Holz und bei 8 m ein viertes, und zwischen diesen beiden letztern wurde ebenfalls im Gemüll ein Quirlchen von Tannenholz gefunden.

Weiter folgten dann bis zu 10 m, wo der erste Satz aufhört und in den zweiten südlich übergeht, mehrere regellos über und neben einander liegende Holzstücke. Auf der Gemüllmasse dieser Partie wurde ich des Holzplättchens ansichtig, das ich wegen der Durchbohrung anfänglich für einen gewöhnlichen Netzschwimmer gehalten habe.

Auf dem Grund des zweiten Satzes lagen von 10 m an bis ca. 13 m viele rundliche Kieselsteine; bei 12 m ragte aus der anstehenden Wand ein 25 cm dickes Birkenholz, und bei ca. 14 m ein ähnliches von geringerer Dicke heraus. Zwischen den beiden fand sich ein kurzes gespaltenes Holzstück, das auf einer Seite stumpf-keilförmig zugespitzt ist. Bei 16 m folgte wieder ein lose liegendes Holzstück, während bei 15,2 m der Röhrenknochen gefunden worden ist. Auf 16,3 m steckte ein Pfahl von 8 cm Dicke tief in der Seekreide und von 16,50 m bis 19,30 m strich der Torfwand entlang ein bis 12 cm dickes Astholz, auf dessen halber Länge die Düllenaxt zu Tage gefördert wurde. Hier ist der unterste Torf mit Ästchen stark durchzogen und die Seekreide muldenartig bis ca. 25 cm tief eingesenkt.

Der Torf wird von hier an kompakt, ist aber von stets abnehmender Mächtigkeit; der Satz endigt bei ca. 40 m. Das noch abbaufähige Torf-land kann ohne Probegrabung nicht sicher ermittelt werden, es ist aber nicht mehr als höchstens 100 m.

Nachdem mir schon beim Weglegen des Holzplättchens daran zwei spitzwinklig verlaufende Kerben aufgefallen, betrachtete ich es vor dem Heimgehen genauer und wusch es sorgfältig im Wasser des nahen Ronkanals. Voller Freude sah ich hernach, wie auf einer der Flächen ein Fisch sich dargestellt vorfindet, während die Rückseite ebenfalls mit vielen Linien durchzogen erscheint, die aber nur die Rudimente der ehemaligen borkigen Rinde sein dürften. Auf beiden Schmalseiten kommen die natürlichen Jahrlinien zum Vorschein.

Das Eisen des Torfstechers hat das Plättchen ein wenig beschädigt. Eine obere Ecke ist glatt weggeschnitten, die gleichseitige untere Ecke zum Teil geschürft, glücklicherweise ohne die Figur zu treffen, die nur von einem leichten, durch die Schwanzflosse verlaufenden Striche etwas gestreift wurde.

Die Länge des Plättchens wurde auf 86 mm bestimmt. Die untere Breite von 50 mm wächst nach der Mitte hin auf 52 mm und verjüngt sich in sanft geschweifter Linie nach der obern Kante zu auf 24 mm. Die Durchbohrung ist nicht kreisrund; sie hat einerseits 7 mm, anderseits 8 mm Durchmesser und die Dicke des Plättchens ist unten 12 mm, oben 13 mm. Diese Angaben basieren indessen nur auf einem Abmessen mit gewöhnlichem Metermasse. Die Figur des Fisches misst von der Schnauze bis zur Spitze der Schwanzflosse 62 mm; die Breite ohne die Flossen ist 20 mm, die grösste Breite samt Flossen 30 mm.

An zwei Stellen, nämlich bis 9,50 m, dem Fundort des Plättchens gerade gegenüber, ca. 12,30 m mehr südlich in der Schicht des normalen

Torfes, wurden von Herrn Dr. Düggeli den 14. Oktober 1910 ebenfalls Torfproben und solche der anliegenden Seekreide enthoben.

Anlässlich einer am 24. Oktober abhin vorgenommenen Nachforschung in den Torfstichen vom Jahre 1909, die mit denjenigen der Fundstelle parallel von Nord nach Süd verlaufen, kamen keine Fundstücke mehr ans Tageslicht, obwohl die Beschaffenheit der untersten Torfschichten beiderorts die gleiche war. Es lagen auch da auf und teilweise auch etwas in der Seekreide meistens kurze, öfters auch angekohlte Knüppel und kleinere Äste. Es machte den Eindruck, als sei an dieser Stelle früher angeschwemmtes Holz vermodert und vertorft, ein Vorgang, wie er wohl bei im Verwachsen begriffenen Seeabflüssen auftreten kann. Die gegenwärtige Terrainmulde scheint darauf hinzudeuten, dass ehemals ein Arm des ursprünglichen Seeabflusses seinen Weg zuerst im Bogen von Nord nach Süden; dann nach Westen abbiegend da hindurch genommen habe. Es dürften diese Verhältnisse durch die bevorstehende Untersuchung der Torfproben eine Abklärung erfahren.


Wir haben mit vorliegendem Berichte versucht, eine möglichst getreue Darstellung der Verhältnisse, die beim Auffinden des Holzplättchens zu Tage getreten sind, zu geben.“

Herr Meyer hatte die Freundlichkeit, auch über seine spätern Grabungen im Gebiet des ehemaligen Wauwilersees zu referieren. Er sagt:

„Als Sie mich an der Versammlung in Basel fragten, wo ich diesen Herbst noch zu graben beabsichtige, konnte ich Ihnen keine bestimmte Antwort geben, weil dies jeweilen von gar vielen Umständen abhängt. Es war allerdings meine Absicht, in Egolzwil weiter zu fahren, um die daselbst angefangenen Arbeiten einigermaßen zu einem Abschlusse zu bringen. Die regnerische Witterung des Sommers und Herbstes hat dort einen hohen Grundwasserstand verursacht und jetzt ist der Winter eingebrochen und somit vorläufig wieder eine Pause.

Ich habe seit der Basler Zusammenkunft im Moos Meyer die Grabung wieder aufgenommen und bin dabei westwärts vom ehemaligen Pfahlhause bis an den Graben bei dem damaligen Scheuerlein gefahren. Es sind aber so zu sagen keine Holzkonstruktionen zu Tage getreten. Ausser einigen Pfählen und vereinzelt Prügeln sah man noch undeutlich abgegrenzte Lehmeinlagen mit scheinbar regellos eingelagerten Kieselsteinen und Sandplatten. Es ist aber kaum ausfindig zu machen, ob deren Anordnung einem Zweck entsprochen, oder ob wir es nur mit einer bloß zufälligen Anhäufung von weggeworfenen Steinen zu tun haben.

Auch die Funde waren spärlich, einige Sämereien, Strickstücke, Quetscher, Feuersteine und verschiedene lose Scherben. Hinsichtlich

des spärlichen Vorkommens der Kleinfunde trifft das Gesagte auch für die seither im Moos Amberg angefangene Grabung zu. Feuerstein-Objekte, wenige gewöhnliche Beilchen und Tonscherben roher Art waren alles, was ich fand. Es scheint auch alles den gleichen Typ zu haben, wie die Funde aus den obern Schichten im Pfahlbau bei Egolzwil. Pflanzliches Material, abgesehen von den Hölzern, die bei den Bodenkonstruktionen verwendet worden sind, ist mir fast keines zugefallen, nur die letzte Zeit der nun wieder eingedeckten Grabung brachte mir als Zuwachs einen schwarzen Schwamm, nebst einigen Knochen. Ein wie ein kurzer Kirschhaken aussehendes Holz mit angewachsenem Stiel  hielt ich anfangs für einen Knebel und da ist es mir, zumal es bis in die Seekreide reichte, in manches Stück zerbrochen.

Von grösserer Bedeutung dürften dagegen die aufgedeckten Bodenkonstruktionen sein; den nördlichen Teil, eine Art Vorbau, hatte ich schon früher einmal blosgelegt und damals auch photographieren lassen. Er wird im Plan als Boden I bezeichnet. Daran reiht sich der ziemlich grosse Boden II, in der Längsrichtung West nach Ost 10,5 m, in der Breite 6,4—3,6 m messend. Es ist ein einfacher, mit 2 Lehmstellen versehener Prügelboden. Die Böden III und IV stellen dazu zwei Flügel dar, die nach Süden hin liegen und durch einen gangartigen Zwischenraum getrennt sind. Diese Böden sind je etwa 6 Meter lang und 3—4 m breit. Auch sie weisen Lehmstellen auf; Boden III hat 2 solche. Die südlich gelegene Stelle könnte auch ein Töpferatelier darstellen; der Ton ist sehr fein und zäh und mit Kohlenadern, aber auch mit kurzen Holzprügeln durchzogen und sogar grabenartig durchbrochen gewesen. Die ganze Boden-Anlage war von Bäumen umgeben. An der Südwest-Ecke ist ein Wurzelstock von 60 cm Durchmesser; 4 andere sind von geringeren Dimensionen. Zudem sind noch zwei gefällte Stämme vorhanden; einer an der Südostecke reicht in den frischangepflanzten Rasen hinein. Der zweite ist etwas westlich von der Mitte des Bodens II gelegen. Er ist gegen Westen gefällt und entastet, er scheint aus der Pfanne gehauen worden zu sein. Sein Durchmesser beim Wurzelstock mag ca. 35 cm betragen; ich hatte ihn obenhin auf ca. 6 m abgedeckt. Am oberen Ende hat er noch etwa 18 cm Umfang. An seinem Wurzelteil lagen die Knochen, Schwamm und Haken, auch viel zerschlagene Steine; ebenso war es beim ersten Stamm, nicht aber bei den Stöcken.

So ist nun wohl ein einzelner grösserer Wohnboden wieder ermittelt worden. Die ganze Anlage im Moos Amberg zu erforschen, ist mir vor der Hand versagt; denn der noch zu erforschende östliche Teil des Moores ist mit Rasen frisch bepflanzt worden. Da wären bei den

nötig werdenden umfangreichen Grabungen die Kulturschädigungen allein schon ziemlich bedeutende; dann ist noch zu befürchten, dass für Schaden an abbaufähigem Torfe ebenfalls berechnigte Forderungen gestellt werden könnten.“

26. *Oberkirch* (Luzern).

Im Pfahlbau Mariazell fand man laut freundlicher Mitteilung von Waisenvogt Hollenweger ein Doppelbeil aus Stein und ein steinernes Gehänge von der Form der sog. Gewichtssteine von St. Andreas bei Cham.

27. *Richensee*.

Die Rathaussammlung in Luzern bewahrt aus dem Pfahlbau Seematt bei Richensee unterhalb Hitzkirch eine Holzfassung für eine Feuersteinsäge, welche auf beiden Seiten ornamentiert ist (Fig. 4 a und b).



Fig. 4 a.



Fig. 4 b.

28. *Risch* (Zug).

Unser Mitglied Grimmer erwarb aus dem Pfahlbau Buonas zahlreiche breitnackige Serpentinbeile, dreieckige Pfeilspitzen aus Feuerstein und ein Steingehänge. Auch ein Nefritbeil liegt in diesem Funde.

29. *Cham*.

Der Pfahlbau St. Andreas ist immer noch nicht erschöpft. W. Grimmer hatte die Freundlichkeit, mir die neuesten aus dieser Station stammenden Funde zu zeigen. Es waren zahlreiche Pfeilspitzen aus Silex, ein ganzes und ein zerbrochenes sog. Gewicht. Diese Gegenstände hätten zur Fütterung eines Ofens verwendet werden sollen; das verhinderte Herr Grimmer dadurch, dass er die Funde für seine Sammlung erwarb.

30. *Meilen* (Zürich).

Die Sekundarschule Meilen besitzt eine kleine Sammlung aus dem Pfahlbau Obermeilen, die zum Teil vom Landesmuseum geschenkt wurde. Wir sahen daselbst Scherben aus grobem, schlechtgebranntem Ton, meist Bodenstücke. Der Boden der Gefässe von Meilen war flach, und ist oft auf der Unterseite mit Abdrücken von Binsen versehen. Ein Randstück war mindestens 3 cm dick; es bestand aus grauem Ton, der auf der Aussenseite grau, im Innern schwarz gefärbt war. Einige Randstücke wiesen parallel dem Rand verlaufende Rinnen auf, andere Scherben zeigten Löchlein unterhalb des Randes.

Die Beile bestehen zu einem beträchtlichen Teil aus Serpentin. Sie haben eine Länge von 4—19 cm. Ein Beilfragment zeigte Sägeschnitte. Unter den Feuersteinen fanden sich Lamellen, Hobelschaber, einschneidige Messer etc. Fünf Beilfassungen bestehen aus Horn; ihr Oberteil ist für die Schäftung eigens hergerichtet. Ein durchbohrter Bärenzahn hat als Schmuckgegenstand gedient.

Zahlreich sind Knochenpfrieme und -meissel. Aus einer Rippe war ein Knochenmesser erstellt worden. An einigen Hornstücken bemerkten wir ringsum laufende Einschnitte, die aussehen, als ob man Perlen hätte machen wollen. Ein Holzstückchen hat die Form eines massiven Messergriffs, ist aber gegen die Schneide hin abgebrochen.

In einer Privatsammlung sahen wir zudem noch folgende Gegenstände aus demselben Fundort: Knochen von Rind, Schwein, Hirsch, Reh, Hornfassungen, Serpentinbeile etc. Ein Beil besteht aus faserigem grünem Nefrit; zwei Steinbeile sind durchbohrt. Ein meisselförmiges Sandsteingehänge ist ebenfalls durchbohrt. Neben einem Fragment einer Pfeilspitze hat es auch einige Silexlamellen. Ein flacher Sandstein zeigt zwei aneinander stossende geschliffene Kanten. Zu den genannten Funden kommen noch Hirschhornfassungen, Tonscherben, worunter solche mit Löchern unter dem Rand etc.

31. *Lützelau* im Zürichsee.

Ueber die vermeintlichen Pfahlbauten bei Hurden und der Lützelau unfern Rapperswil siehe Beiträge zur Kenntnis der Urgeschichte der Urschweiz. Scherrer, Urgeschichtliche Stätten und Funde in Schwyz und Uri. Beilage zum Jahresbericht 1909/10 der kantonalen Lehranstalt Sarnen p. 8.

32. *Werd* bei Eschenz.

Das Rosgartenmuseum in Konstanz bewahrt ein Calvarium, das aus dem Pfahlbau Werd stammt und schon von Kollmann beschrieben wurde. Der Index beträgt 67,7¹⁾.

¹⁾ Schenk a. a. O. p. 159.

33. *Bottighofen* (Thurgau).

Im Pfahlbau beim Schössli wurden wieder eine Anzahl Steinhämmer, Beile und Silexstücke gefunden.

34. *Arbon* (Thurgau).

Ueber die Pfahlbaufunde dieser Gegend hat Oberholzer nochmals referiert (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1909 N. F. XI. p. 277). Die Sammlung der Sekundarschule enthält aus der Station Bleiche-Arbon ein Dolchmesser aus Eibenholz, gekerbte Steinplättchen, einen Hundeschädel, Haselnüsse, eine Wallnuss (alt?), Brombeer- und Himbeersamen, Hirschhornhacken, einen gesägten Röhrenknochen, zwei Rötelsteine, Steinbeile etc.

c. Spuren von Landansiedelungen.

Unsere Hoffnung, dass wir in der Schweiz auch noch auf mehr Landansiedelungen der Steinzeit stossen werden, scheint in Erfüllung gehen zu wollen. Wir können schon von einer Vermehrung der Steinzeitstationen auf festem Land reden und werden hören, dass bei einigen derselben die genaue Untersuchung bereits eingesetzt hat, bei andern in Aussicht genommen wurde.

1. *Neunkirch* (Schaffhausen).

Kurz vor Einbruch des Winters 1910/11 wurde unser Mitglied, Oberlehrer Wildberger in Neunkirch, aufmerksam auf zahlreiche Feuersteinsplitter, die man in einem Acker gegen Siblingen aufgelesen hatte. Er war so freundlich, mir die ersten Funde zur Einsicht zu senden. Neben zahlreichen sog. Abfällen erkennt man unter denselben Schaber, Messerchen und eine Pfeilspitze. Im Frühling soll nun, wenn möglich, eine genauere Untersuchung der Fundstelle eingeleitet werden. Der Fundort liegt in der Nähe von Quellen, und es wurde in der Umgebung vor einiger Zeit ein Steinmeissel und ein Chloromelanitbeil gefunden.

2. *Raat-Windlach* (Zürich).

Auf der sog. Stadler Hochwacht oberhalb des Dorfes Raat befindet sich eine interessante Wallbaute, welche im XVI. Band der Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Seite 66, beschrieben ist. Sie zeichnet sich aus durch die relativ gute Erhaltung der beiden Wälle und Graben, durch deren Mitten der heutige Eingang anstelle des alten speziell befestigten Eingangs führt. Nun teilte mir schon im Jahr 1892 Sekundarlehrer Hafner ein Tableau voll Feuersteine mit, das er beim

Eingang ins Refugium im durchschnittenen Wall gesammelt hatte. Seither sind auch im Innern des Refugiums ähnliche Funde gemacht worden. Die meisten der Feuersteine müssen als Abfallsplitter erklärt werden; daneben gibt es aber einige Spitzen, Bohrer und sogar einen undeutlichen Stichel (burin). Der Feuerstein stammt aus dem Jura. In unmittelbarer Nähe des Refugiums findet sich kein Silex, da dasselbe auf dem Deckenschotter errichtet wurde.

3. *Wettingen*, Burghorn.

Am westlichen Ende des höchsten Grates der Lägern erhebt sich hoch über Wettingen das Burghorn. Bei demselben befindet sich, gleich am Anfang des Steilabfalles, eine kleine Terrasse, die wohl schon in ältester Zeit als Jägerrast benutzt worden ist. Da findet man nun oberflächlich zahlreiche rohe Tonscherben prähistorischer Art, worunter einige mit Fingernagel-Verzierungen. Aus den bisherigen Funden ist noch nicht mit Gewissheit zu sagen, ob die Scherben neolithisch sind oder jünger, aber wir hören, dass das Landesmuseum eine Grabung daselbst beabsichtigt, welche diese Frage wohl entscheiden wird.

4. *Schötz* (Luzern).

Im Orbel (oder Rohrbühl) hat Joh. Meyer neue Funde von Silexgeräten gemacht. Sie beweisen immer deutlicher die Uebereinstimmung mit denjenigen im nahen Pfahlbau.

5. *Trimbach* (Solothurn).

Die von uns schon früher erwähnten Ausgrabungen Tatarinoffs im Rintel bei Trimbach sind nun auch im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde publiziert worden und zwar in einer Form, die zeigt, welche Schwierigkeiten die Erklärung dieser einfachen Tonscherben, die bekanntlich zum Teil eisenzeitlich sind, bietet¹⁾.

6. *Olten*, Dickenbännli.

Siehe oben Seite 5.

7. *Lausen* (Baselland).

Ueber die Steinstation von Lausen siehe oben p. 7.

8. *Täuffelen* am Bielersee.

Im Moos befanden sich mehrere Pfeilspitzen aus weissem Feuerstein, die mit Asphalt an den Schaft befestigt waren. Sie kamen ins historische Museum nach Bern.

¹⁾ Anzeiger 1909 p. 85 und 272.

d. Die neolithischen Gräber.

Mit besonderer Freude registrieren wir die neuen Funde und Forschungen über neolithische Gräber in der Schweiz, denn jedesmal werden dabei unsere Kenntnisse wesentlich gefördert und erweitert. So war es auch im Berichtsjahre. Ueber die Gräber im Dachsenbühl wurden neue Forschungen gemacht von Prof. Schenk und Dr. Schwerz, die Grabhügel von Schöfflisdorf sind von mir selbst untersucht worden, die Vettern Sarasin haben die Untersuchung des Dolmengrabes von Aesch zu Ende geführt, Dr. F. Sarasin hat bei diesem Anlass die vermeintlichen Dolmen von Bure und Grandgourt in ihr richtiges Licht gesetzt, in Pully hat Prof. Näf weitere Forschungen vorgenommen und über die Hockergräber von Lutry und Montagny bei Lutry hat Prof. Schenk neue Untersuchungen angestellt.

1. Herblingen, Höhle Dachsenbühl.

Eine Stunde nördlich von Schaffhausen, nur wenige Minuten vom Schweizersbild entfernt, liegt die kleine Grabhöhle Dachsenbühl, in welcher ein aus Steinen errichtetes Grab mit zwei Personen gefunden wurde, deren eine ein grosser Mann, die andere aber eine Frau von pygmäenhaftem Wuchs war. Ausserhalb der Grabkammer fanden sich Reste von sechs Personen, von denen drei grossgewachsene Jünglinge, die vierte ein männlicher Pygmäe und die andern zwei Skelette von kleinen Kindern waren¹⁾. Den Männerschädel hat Dr. F. Schwerz wieder untersucht und gefunden, dass er stark dolichocephal sei und grosse Verwandtschaft zeige einerseits mit der Cro Magnon-Rasse, anderseits mit den Pfahlbauern²⁾. Was die Kollmann'sche Annahme anbetrifft, die Pygmäen seien der Ursprung der grossgewachsenen Rassen, so scheint sich unser Autor eher der Ansicht Schwalbes anzuschliessen, dass die Pygmäen noch innerhalb der Variationsbreite der heutigen Rassen sich bewegen.

2. Schweizersbild.

Die Skelette vom Schweizersbild bei Schaffhausen sind zuerst von Kollmann untersucht worden. Derselbe beklagte, dass die Ausgrabung der menschlichen Reste nicht mit der nötigen Sorgfalt vorgenommen worden sei, ja dass sogar Verwechslungen des osteologischen Inhalts der Gräber vorgekommen seien und der neueste Bearbeiter der Schweizersbild-Bewohner wiederholt diese Klagen. Dr. Schwerz hat in seinem

¹⁾ Schenk im Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1908 p. 9.

²⁾ Schwerz, Versuch einer anthrop. Monogr. des Kts. Schaffhausen. Neue Denkschriften der schweiz. naturf. Gesellschaft. XLV p. 91 etc.

„Versuch einer anthropologischen Monographie des Kts. Schaffhausen“ die Resultate der Untersuchung von vier aus dem Schweizersbild stammenden Schädeln mitgeteilt. Zwei der Schädel waren dolichocephal, die andern zwei sind mesocephal. Die Schädel erwiesen sich nicht als tiefer stehend als die heutigen Formen. Die Leute waren meistens klein, besonders die weiblichen Individuen. Der gracile Bau erinnert an denjenigen mancher Naturvölker, auf die auch sonst einige Merkmale hinweisen. Schwerz schliesst seine Untersuchung mit folgenden Worten: „Nach den leider spärlichen und oft sehr defekten Skelettresten dürfen wir jedoch noch kein Urteil über die Rassenangehörigkeit fällen. Vor allem müssen einheitlich angestellte Untersuchungen an dem zahlreichen paläolithischen und neolithischen Material unternommen werden, um zuerst einmal die Merkmale dieser alten Rassen genau festzustellen. Erst dann wird man daran gehen können, kleinere Gruppen, wie diesen Schaffhauser Skeletten, ihren Platz anzuweisen.“

3. Schöfflisdorf (Zürich).

Das schon im zweiten Jahresbericht besprochene Grabhügelfeld auf der Egg wurde in den letzten Monaten weiter untersucht und es ist mir gelungen, bis jetzt 26 Grabhügel zu finden, von denen fast alle ausgegraben wurden. Nur wenige liess man intakt, um event. zur Lösung allfälliger, sich an diese Ausgrabungen knüpfender Fragen noch weitere Untersuchungen vornehmen zu können. Bei der neuen endgültigen Nummerierung der Tumuli fangen wir wieder im Osten zu zählen an, nur ist zu bemerken, dass der letztes Jahr als erster beschriebene Grabhügel nun als No. 3 erscheint.

Tumulus 1, erst im Berichtsjahre entdeckt, liegt nicht ganz auf der Höhe der Schöfflisdorfer Platte, sondern einige Meter südlich von dem bisher als ersten betrachteten Grabhügel. Er lehnt sich an den sich hier erst sehr allmählich senkenden Abhang an. Sein WO-Durchmesser betrug 9,5 m, der NS-Durchmesser 9 m und die (mittlere) Höhe 1,5 m. In der Mitte des Hügels fand sich ein von NNW nach SSO verlaufendes Steinbett von rechteckiger Form, unter welchem in der Mitte des Grabhügels ein grosser Brandplatz zum Vorschein kam, der auf dem gewachsenen Boden begann, aber bis 80 cm unter die Oberfläche hinaufreichte. Neben dem Brandplatz fanden wir im südlichen Teil des Hügels einen rötlich gefärbten Tonwirtel. Nördlich von der Mitte aber stiess man auf ein Steinchen, das uns auffiel, weil es durchaus die Form eines gewissen Typus, der vielbesprochenen Eolithen zeigt.

Tumulus 2 wurde nicht untersucht; er scheint vollständig intakt zu sein und käme bei einer Kontrollgrabung wohl in erster Linie in Betracht.

Tumulus 3, den wir letztes Jahr als den ersten Grabhügel erwähnten, wurde bis auf den gewachsenen Boden hinunter ausgegraben. Man konnte die Spuren der Untersuchung von 1846 deutlich erkennen. Im unverletzten westlichen Teil stiessen wir auf einen Brandplatz, gegen die Mitte fanden sich Tonscherben, ebenso im Osten des Hügels und im südlichen noch unverletzten Hügelteil fand sich ein Splitter von weissem Silex in 40 cm Tiefe. Der Hügel hatte einen Durchmesser von 11 m; seine Höhe vor der ersten Ausgrabung dürfte 1,5 m betragen haben. Interessant war der Nachweis, dass die Erbauer des Tumulus den ersten in der Mitte des Hügels liegenden Brand nicht auf der damaligen Erdoberfläche erzeugt, sondern etwa 20 cm Erde weggenommen hatten. Gewiss befand sich ursprünglich auch in diesem Hügel eine Steinsetzung; sie war aber nicht mehr deutlich zu erkennen.

Tumulus 4 hatte einen Durchmesser von 14 m; seine Höhe betrug 1,5 m. Er war, wie schon früher mitgeteilt, im Jahr 1846 angestochen worden, wobei der Steinmantel, den wir im Südosten des Hügels noch in deutlichen Spuren vorfanden, in der Mitte zerstört wurde. Im südlichen, unversehrten Teil des Grabhügels fand sich ein Steinbeil mit schräger Schneide und etwas mehr östlich ein Brandplatz mit menschlichen Knochenresten, z. B. einem gut erkennbaren Kieferstück. Ueber dem Brand lag ein flacher Stein und auf demselben eine Silexlamelle, die als Messer oder Schaber gedient haben kann. Ein kleinerer Feuersteinschaber kam im nördlichen Teil des Hügels zum Vorschein.

Tumulus 5 hatte nur die Höhe von 80 cm neben einem Durchmesser von 8 m. In seinem Innern fanden wir eine Steinlinie, aber weder Brandschicht noch Artefakte. Ganz ebenso erging es bei No. 6, nur dass hier auch noch die eben genannte Steinlinie fehlte, so dass es sehr fraglich ist, ob diese 80 cm. hohe Erderhebung als Grabhügel zu bezeichnen sei.

Tumulus 7 scheint einer der von Angst im Jahre 1866 angebrochenen Hügel zu sein. Er wies in seiner Mitte ein grosses Loch auf und war zum grossen Teil ausgegraben worden. Bei unserer Schlussgrabung fanden wir noch eine schöne Anzahl von Funden, so ein Beilchen aus Saussurit, ein etwas grösseres Steinbeil mit flacher Unterseite, das an die Schuhleistenäxte erinnert, ein noch grösseres, grünliches, geädertes Steinbeil und mehrere Feuersteine. Zwei der letztern haben wohl zum Schaben dienen können, ein dritter muss als Abfall bezeichnet werden.

Ausserdem kamen noch zwei rohe Quarzklumpen zum Vorschein. Ein grosser Brandplatz zog sich fast unter dem ganzen Hügel durch. Das Feuer hatte sogar die angrenzende Erde rot gebrannt.

Tumulus 8 war zwar sehr stark durchwühlt; da er aber in den gewachsenen Boden eingelassen war, hatten die frühern Ausgräber die tiefern Teile nicht beschädigt. Wir stiessen in der Mitte auf eine 20 cm dicke Brandschicht, unter welcher eine Steinpflasterung lag. Noch etwas tiefer kam ein zweiter Brandplatz zum Vorschein, den ganzen südlichen Teil des Hügels umfassend und ebenfalls mit einem darunter liegenden Steinbett versehen. Eine Untersuchung der Kohlenreste durch Dr. Neuweiler ergab, dass ausschliesslich Eichenholz verbrannt worden war.

Tumulus 9, früher als fünfter Grabhügel bezeichnet, war in der Mitte oben von der frühern Ausgrabung beschädigt. Man hatte daselbst neben Kohlen und Steinen drei kleine Töpfe und zwei Feuersteine gefunden. Der eine der becherförmigen Töpfe zeigt ein Schnurornament, der andere das sog. Tupfenornament, beides charakteristisch für die zu Ende gehende Stein- resp. die Kupferzeit. Bei unserer Untersuchung fand sich im intakten Teil des Hügels der Rest eines Steinmantels, der einst den ganzen Tumulus bedeckt haben mag. Im Hügel kamen auch hier, wie in den meisten andern Grabhügeln zerstreute Scherben vor. Am Ostrande des Hügels fand sich in einer in den gewachsenen Boden hinabgehenden Grube, an deren Grund eine Schicht Asche lag, ein Topf und im südlichen Teil des Grabhügels kam ein Steinbeil mit schräger Schneide zum Vorschein und darunter ebenfalls aschenreiche Erde. Der ganze Hügel hatte einen Durchmesser von 12 m und eine (mittlere) Höhe von 1 m. Er lehnte sich wie No. 1 an den hier beginnenden Abhang an.

Tumulus 10 war im Jahr 1846 angegraben worden und hatte eine Trinkschale geliefert. Sein Durchmesser betrug 14 m und seine ursprüngliche Höhe mag 2 m betragen haben. Unsere Untersuchung ergab, dass er nur in der Mitte zerstört worden war. Im nordwestlichen Teil fand sich ein Kohlen- und Aschenplatz, im Südwesten eine Aschenlage. Ein eigentlicher Brandplatz aber kam im südöstlichen Teil zum Vorschein. Nördlich desselben fanden wir einen Topf und im Süden des Hügels Scherben und Feuersteine.

Tumulus 11 wurde nicht untersucht (Kontrollhügel).

Wenn die bisher besprochenen Tumuli alle in einer unregelmässigen Reihe südlich des Weges lagen, der die Egg von Ost nach West durchzieht, so gibt es auch einige Grabhügel auf der nördlichen Seite desselben, so

Tumulus 12. Er war sehr flach und hatte einen Durchmesser von 10 m neben einer Höhe von nur 0,5 m. Vor der Mitte zeigte sich ein nach NW gerichtetes Steinbett, an das sich gegen SO ein anderes anschloss, welches aus viel kleineren Steinen errichtet worden war. Ein Brandplatz war den Untersuchenden nicht aufgefallen. Wir fanden bei der Schlussarbeit nur noch am Ostrande des Hügels eine Tonscherbe und etwas südlich der Mitte einen Feuerstein.

Tumulus 13. Wie No. 12, so war auch No. 13 von den Herren Schultheiss und v. Sury ausgegraben worden. Auch dieser Flügel war ganz flach, wie sein Nachbar. Der Durchmesser betrug 7 m. Westlich der Mitte war ein Steinbeil zum Vorschein gekommen, östlich derselben lagen ein Topf mit Schnurverzierung, ein Steinbeil, ein verzierter Tonwirtel und zwei Feuersteine, die als Speer- oder Lanzenspitzen bezeichnet werden können.

Tumulus 14 konnte eines Baumes wegen nur zu zwei Dritteln untersucht werden. Unter der Mitte fanden wir eine Schale und einen Hohlschaber aus Feuerstein, etwas östlich davon in 35 cm Tiefe ein Steinbeil und nördlich davon ein rötliches Tongefäss. Der Boden des Hügels war in den gewachsenen Untergrund eingetieft und der Tumulus selbst mit einem Steinmantel überdeckt.

Etwas weiter nach Norden schienen uns eine Anzahl von weiteren Grabhügeln zu liegen, die Nos. 15—20, bei denen wir Bedenken hatten, ob sie wirklich als Tumuli zu bezeichnen seien, da sie auch in neuerer Zeit bei Waldarbeiten entstanden sein könnten. Ich liess darum nur zwei derselben untersuchen, nämlich die Nos. 19 und 20. Beim ersten fanden wir in der gelblichen Erde, die den ganzen flachen Hügel bildete, nur ein Stück eines Bergkristalls, aber weder Kohle noch Asche, beim andern konnte man zwar deutlich erkennen, dass der Hügel von Menschenhand aufgeführt worden war, aber es fand sich auch weder Kohle noch Asche.

Tumulus 21, früher als No. 10 bezeichnet, war 1846 teilweise ausgegraben worden. Sein Grund reichte tief in den gewachsenen Boden hinunter. Der Durchmesser betrug 12 m; die ursprüngliche Höhe mag 1,5 betragen haben. Im östlichen Teil des Grabhügels fanden wir Reste eines Steinmantels; im westlichen Teil dagegen kamen über einer starken Brandschicht ein Topf mit Verzierungen am Hals, ein Steinbeil, ein Tonwirtel, ein Feuersteinschaber und ein zu Staub zerfallendes Fragment eines Bronzeringleins zutage.

Tumulus 22 ist wohl mit dem zweiten der von Angst 1866 untersuchten Hügel identisch. Wir fanden im eingeworfenen Schutt noch etwas Ocker und Schutt.

Tumulus 23 konnte leider wegen des Waldes auch nur teilweise untersucht werden. Der NS-Durchmesser betrug 9,5 m, der OW-Durchmesser 9 m, die Höhe 0,5 m. Vereinzelte Kohlen und Reste eines Steinmantels schienen dafür zu sprechen, dass wir es mit einem wirklichen Grabhügel zu tun hätten. Auch fand einer der Arbeiter ein schönes Steinbeil.

Im nördlichen Teil der Schöfflisdorfer Egg gibt es noch zahlreiche kleine Erderhöhungen, aber sie rühren von Waldarbeitern her, die mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt waren, sind also keine Grabhügel. Indessen möchte sich ein wirklicher Grabhügel noch etwa in dem von Gebüsch überzogenen östlichen Teil der Platte finden.

4. *Schleinikon-Dachsleren* (Zürich).

Etwa einen Kilometer westlich vom äussersten der soeben besprochenen Grabhügel von Schöfflisdorf liegt ein 24. Tumulus, dessen Durchmesser etwas über 9 m misst, und dessen Höhe wir zu 1 m bestimmten. Er liegt im Gebiet der Gemeinde Schleinikon-Dachsleren, auf der sog. Schleinikoner Platte, also im westlichen Teil der Egg. Wir begannen unsere Ausgrabung von dem Waldweg aus und erkannten bald, dass in der Tiefe des Hügels, unter dem „gewachsenen“ Boden, zwei Brandgruben gemacht worden waren. Die westliche Grube war die grössere. Ueber derselben fanden sich Scherben von etwa vier Gefässen, freilich in sehr schlechtem Zustand, so dass die Rekonstruktion derselben nicht mehr gelungen ist.

Von der grossen Brandgrube zog sich eine Steinlinie gegen die kleinere Grube. Nördlich der Mitte des Grabhügels kamen Scherben und vereinzelte Kohlenstücklein zum Vorschein. Ziemlich genau in der Mitte zwischen beiden Gruben fand sich ein durchbohrter Steinhammer und wenig nördlich desselben ein kleines Blechstück aus Bronze. Ein Steinmantel bedeckte wenigstens einen Teil des Hügels, der beweisen hilft, dass diese Grabform mit Leichenbrand bei uns bis in die beginnende Bronzeperiode, mit andern Worten, bis in die sog. Kupferzeit hinunterreicht.

5. *Aesch* (Kt. Basel).

Wer den Gemeindewald von Aesch unfern Basel aufsucht, wird oberhalb des Hofes in der untern Klus, bei etwa 410 m Meerhöhe einen

Grabhügel antreffen, der durch K. v. Blarer entdeckt und von den Vettern Sarasin ausgebeutet wurde¹⁾. Er enthielt eine Art Dolmengrab, eine Grabform, die wir bisher in der Schweiz nicht mit Sicherheit nachweisen konnten.

Die Grabkammer nahm die Mitte des Hügels ein. Sie bestand in einem Viereck von kleinen und grossen Steinen und wies am Grund einen Plattenboden auf. Dieser ruhte auf einem Steinbett und war auf der westlichen Seite nur unvollständig erhalten. Er wurde begrenzt von grossen, aufrecht gestellten, rohen Steinplatten, welche ursprünglich die östliche, nördliche und südliche Seite des Grabes einnahmen, während die westliche Seite von einem trockenen Mäuerchen gebildet wurde. Um diese Grabeinfassung zog sich ein Kranz von Feldsteinen, der teilweise als Stütze für die grossen Platten dienen musste.

Auf dem südlichen Abhang des Grabhügels befanden sich noch ein paar Steine, die eine Art Seitengallerie zur Grabkammer bildeten und einige sehr schlecht erhaltene menschliche Knochenreste enthielten.

Bei der Abdeckung des Grabes war dasselbe mit zahlreichen menschlichen Knochen teilweise erfüllt. Nur eine dünne Schicht Humus und Steine bedeckten diese Knochen, die einen 50 cm hohen Raum über dem Plattenboden einnahmen, sodass die Platten, welche ungefähr 1 m hoch waren, über das Innere emporragten.

Die Skelettreste im Innern der im Lichten 3,1 m langen und 1,8 m breiten Grabkammer befanden sich in hochgradigem Zerfall. Trotzdem gelang es, bei einem Skelett nachzuweisen, dass der Tote in gestreckter Lage hingelegt worden, während in einem andern Fall aus dem Beisammenliegen der Knochen sich ein Hockergrab zu ergeben schien.

Es fanden sich Skelettreste von Erwachsenen und von Kindern. Unter den erstern war ein zahnloser Greis nachweisbar, während die Kinderknochen fast ganz verschwunden waren. Dr. F. Sarasin schätzt die Zahl der in diesem Dolmen Begrabenen auf 30 Erwachsene und 10 Kinder. Gewiss können diese Personen nicht gleichzeitig begraben worden sein. Sie hätten gar nicht Platz gehabt. Nach Sarasin handelt es sich wohl um eine zweistufige Bestattung, wornach nicht die Leichen, sondern erst die Skelette in der Grabkammer deponiert wurden, nachdem eine provisorische erste Bestattung vorausgegangen, oder die Toten einem Trocknungsprozess unterworfen worden waren.

Unter dem Plattenboden liessen sich keine Gräber mehr nachweisen, wohl aber fand man daselbst einen Feuerplatz, der wahrscheinlich von

¹⁾ Siehe Paul Sarasin in den Basler Nachrichten, Sonntagsblatt No. 50 vom 15. Dezember 1907, besonders Fritz Sarasin in den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel. Bd. XXI, p. 266—289 mit 1 Tafel und 9 Textfiguren.

den Arbeitern herrührt, die das Grab erstellten. Auch fanden sich unter dem Boden einige Beigaben, die aber durch die Zwischenräume zwischen den Platten hinuntergelaufen sein können.

Die Grabbeigaben bestanden in zwei Messern aus weissem Feuerstein, drei Spitzen aus weissem Silex, einer Spitze aus gelb und rotem Jaspis, drei Tonscherben, einem durchlochten Bäreneckzahn, zwei durchbohrten Hundeeckzähnen, zwei undurchbohrten Hundeeckzähnen, einem Stück Schmelzlamelle eines Eberhauers und einem Schädelamulett mit Trepanationsmarke. Ausserdem aber kamen noch Schlag- oder Hammersteine vor, die bis 4 Kil. Gewicht aufweisen und wohl von den beim Grabbau beschäftigten Arbeitern herrühren.

Dieses Grabinventar ist von hohem wissenschaftlichem Wert, der um so grösser ist, als die Untersuchung mit aller Sorgfalt durchgeführt wurde und wir dabei mit einem neuen Gräbertypus der Neolithiker der heutigen Schweiz bekannt gemacht worden sind.

6. und 7. Courtemanche und Bure, Berner Jura.

Bei Anlass seiner Untersuchung des Dolmengrabes von Aesch hat Dr. Fr. Sarasin auch die übrigen bis jetzt in der Schweiz bekannten sog. Dolmen einer Revue unterzogen, so diejenigen von Grandgourt, Gemeinde Courtemanche und von Bure. Er sagt darüber: ¹⁾ „Das Monument von Grandgourt habe ich aufgesucht und nach der Beschreibung Quiquerez' auch gefunden; es liegt im Hintergrunde des Tälchens Favargeatte, wo einem kleinen Felsenzirkus eine Quelle entströmt, ist aber ohne Zweifel eine natürliche Bildung, entstanden durch von den Felsengehängen herabgestürzte Kalkblöcke, wobei zufällig ein grösserer, plattenförmig aussehender Block auf drei kleinere zu liegen gekommen ist, so dass darunter ein Hohlraum entstand. Die ganze Schlucht ist von Felstrümmern besät. Dieses Monument ist also endgültig aus der Literatur zu entfernen.“

„Dasjenige von Bure war schon zu Quiquerez' Zeit zerstört. Eine Platte bloss ist übrig geblieben (Q. gibt die Masse) und bildet, wie ich mich überzeugte, heute noch die Schwelle des Pfarrhauses von Bure; zu diesem Behufe wurde sie hübsch regelmässig zugehauen. Es ist möglich, aber nicht mehr auszumachen, dass sie ursprünglich zu einem Dolmen gehört hat — die Rekonstruktion des genannten Autors ist ganz phantastisch — sie kann aber ebenso gut von einem jüngern Bauwerk herkommen.“

¹⁾ Verhandlungen der Naturf. Gesellschaft in Basel. Bd. XXI p. 286.

8. *Pully* (Waadt).

Einer der wichtigsten Fundorte neolithischer Gräber in der Schweiz liegt zwischen Lausanne und Pully, bei den Häusern von Pierra Portay, Chamblandes und Sur Vernay. Schon in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fand man in einem Rebberge beim Landhause Pierra Portay in etwas weniger als 1 m Tiefe ca. 15 Gräber, die aus rohen Steinplatten erstellt waren. Der innere Raum hatte eine Länge von 0,75—1,2 m; seine Breite und Tiefe betrugen 0,45—0,6 m. In diesem Raum lagen ein oder zwei, in einem Fall sogar vier Skelette. Das kleinste Grab besass nur eine Weite von 9 dm². Die Beigaben, welche ins Lausanner Museum gelangten, bestanden in einem Steatitbeilchen und einem Silexmesser.

Noch zahlreicher waren die Gräber von Chamblandes und Vernay. Beim Fundamentieren seines Hauses fand J. Barbey von Vernay 1880 in Chamblandes mehrere Kistengräber. Erst das fünfte wurde genauer untersucht. Auch bei diesem Grabe bildeten vier Steinplatten die Seitenwände und eine fünfte diente als Deckel. Das Skelett gehörte einer alten Frau von 1,42 m Körperlänge, und bei ihm lagen, wie in den andern Gräbern, Eberzahnlamellen, etwa 40 an der Zahl, ausserdem ein Gehänge mit zwei Löchern, das aus einer Meerschnecke geschnitten worden war. Das Gesicht der Toten sah zur Erde; das ganze Grab war etwa meterlang. Eine andere Steinkiste mass im Innern nur 40 cm in der Länge. Sie enthielt nichts als Erde.

Im Jahr 1881 kamen an demselben Orte weitere Hockergräber zum Vorschein und auch zwei weitere leere Kisten von 34 cm Seitenlänge. Die Gräber hatten Ostwest-Richtung und waren etwa 1 m lang, 50 cm breit und tief. Bei manchen standen die Steinplatten der Langseiten etwas schief. Die meisten Gräber enthielten ein Skelett; einige bargen zwei Leichen. Die Köpfe lagen im Osten. Bei einem Grabe mit vier Skeletten lagen die Schädel in den vier Ecken. Die übrigen Knochen der vier jungen Leute waren in der Mitte des Grabes unordentlich aufgehäuft. Beigaben fehlten. In einem Grabe mit zwei Leichen erschienen die Skelette auf der Seite liegend; die Gesichter schauten sich an. Die in geknickter Lage befindlichen übrigen Knochen befanden sich in der Mitte des Grabes. Bei dem einen Skelett lagen auf der Brust ca. 40 Eberzahnlamellen. Ausserdem fand man im Grabraum gelben und roten Ocker, ferner Muscheln mit Aufhängelöchern. Endlich wurde noch ein Klumpen Fett oder Harz entdeckt.

An der Grenze des Grundstücks Barbey kam das Grab eines etwa 20jährigen Mannes zum Vorschein. Der Schädel lag auf der Seite, die

Wirbel befanden sich längs der nördlichen Wand, die Beine waren eingeknickt. Beim Halse wurden fünf doppelt durchbohrte Meermuscheln angetroffen, vor dem Kopfe vier rote und gelbe Ockerstücke gefunden, ferner zwei bearbeitete menschliche Schädelfragmente. Zerstreut lagen Muschelperlen und solche aus Bernstein oder Korallen herum.

Ein Grab im anstossenden Grundstück ergab einen steinernen Klopfer und ein Kindergrab von 70 cm Länge und 34 cm Breite zeigte einen becherförmigen Schädel, mit drei Steinchen in demselben. In der Mitte der Kiste befand sich ein Häufchen Knochen und zu Füßen, im Westen, lagen Kohlen und einige calcinierte Knochen.

Beim Brunnengraben neben dem Hause Barbey kam in 90 cm Tiefe auch ein Kistengrab zum Vorschein. Es war innen 1,2 m lang, 0,45 m tief und 0,48 m breit. Die seitlichen Platten neigten ein wenig zusammen. Die Richtung des Grabes war Ostwest. Im Westen lagen zwei grosse Schädel, im Osten ein kleiner; dazwischen kamen die Beckenknochen von Erwachsenen und Wirbel eines nicht ganz ausgewachsenen Menschen zum Vorschein. Im östlichen Teil befanden sich noch Reste von drei Kindern. Die Beigaben bestanden in 34 Eberzahnlamellen, die in der Mitte der Grabkiste lagen. Sie scheinen den Gürtel geziert zu haben.

Schliesslich wurde in 90 cm Tiefe noch ein Grab gefunden von 1,03 m Länge, 54 cm Breite und 65 cm Höhe. Die Deckelplatte mass 1,42 m auf 0,88 m. Der Inhalt des Grabes bestand im Skelett eines Greises, dessen Kopf im Osten lag. Bei der rechten Hüfte fand sich ein Serpentinhammer und in dessen Nähe ein Stück feinen Tons, das auf der Scheibe bearbeitet zu sein schien.

Ueber all diese Funde bei Pully erschienen verschiedene Publikationen, und ausserdem standen mir eine Anzahl ungedruckter Notizen zur Verfügung. Es mag manchem Leser interessant sein, wenigstens die Publikationen kennen zu lernen. Sie mögen hier in chronologischer Folge angeführt werden: *Feuille du Canton de Vaud* XIII, 59 und 351 und darnach *Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich* I, 9 p. 11 und 16. *Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde* 1855 p. 11. *Mémoires et Documents de la Société d'Histoire de la Suisse Romande* XXV p. 78 und 144. G. de Bonstetten, *Carte archéologique du canton de Vaud*, p. 27. *Anzeiger für schweiz. Altertumskunde* IV, 1880 p. 45; 1882 p. 221, 225, 262. *Mémoires et Documents etc.* II, série vol. III, 419. Studer und Bannwarth, *Crania helvetica antiqua* p. 18.

Im Mai des Jahres 1901 begannen neue Untersuchungen in Chamblandes durch Dr. Näf und Prof. Schenk. Sie führten zur Entdeckung von einem Dutzend neuer Gräber, über welche Näf in der Zeitschrift

L'Anthropologie referierte und wovon Schenk verschiedene Male die anthropologischen Verhältnisse besprach. Seither haben die Ausgrabungen nicht mehr geruht, sondern sind mit Unterbrechungen fortgeführt worden, haben wir doch oben, pag. 5, selbst erzählt, wie wir einer solchen Untersuchung beiwohnen konnten. Diese neuen Ausgrabungen sind nun auch mit der erforderlichen minutiösen Sorgfalt durchgeführt worden, so dass wir heute im Besitz eines zuverlässigen Materials sind, von dem wir nur hoffen, dass es bald einer zusammenhängenden Bearbeitung durch einen Fachmann unterworfen werde. Ohne dieser Publikation vorgreifen zu wollen, mögen hier nur noch einige Bemerkungen folgen, welche zeigen dürften, wie wichtig diese Untersuchungen gewesen sind.

Die Gräber von Chamblandes sind nach der Ansicht Næfs in Gruppen von 5—7 niedergelegt; die einzelnen Gruppen 10—20 m von einander entfernt. Eine zweite Beobachtung, welche Næf in der Anthropologie veröffentlicht, ist die, dass jedes Grab ursprünglich durch ein äusserliches Zeichen kenntlich gewesen sei, wahrscheinlich durch ein Steindenkmal. Denn mehrere Male seien die zwei zuerst dem Grab überantworteten Leichen dadurch gestört worden, dass man zwei neue Leichen einlegte. „J'ai cependant observé un cas excessivement intéressant, où l'on avait creusé un véritable charnier à l'une des extrémités du tombeau, charnier dans lequel avaient été soigneusement déposés les uns à côté des autres tous les grands os longs des bras et des jambes et les deux crânes; les petits os des doigts, des pieds et essentiellement les côtes, déjà en partie brisés ou détruits lors de la nouvelle inhumation, se trouvèrent par contre rejetés dans la terre au-dessus et autour des deux nouveaux corps inhumés.“

Næf bestätigt auch die frühere Beobachtung, dass die Seitenwände der Gräber in der Weise schräg gestellt wurden, dass der Innenraum unten weiter war als oben. Er bemerkte ferner mehrmals in oder ausserhalb der Gräber Kohlenhäufchen, aber nie Verbrennung der Leichen. In vielen Gräbern fand sich roter Ocker zum Bemalen der Toten. Ein Mal hielt das Skelett noch einen grossen Klumpen roten Ockers in der rechten Hand. Die Leichen lagen immer in Hockerstellung. Die merkwürdigste Beobachtung Næfs von 1901 war die, dass immer zwei Skelette beisammen lagen, ein Mann und eine Frau. Nur ein einziges Grab enthielt nur eine Leiche. Wenn zwei Skelette beisammen lagen, so müssen sie gleichzeitig der Erde übergeben worden sein, denn das zuerst beerdigte Männerskelett zeigte nie die geringste Spur einer Verschiebung oder Störung seiner Teile. Die Frauen trugen als Schmuck häufig ein Hals-

band von Mittelmeerschnecken, von denen jede doppelt durchbohrt war. Auch andere Gegenstände, Knochenamulette, kleine Perlen etc. fanden sich in diesen Gräbern.



Fig. 5. Gräber von Chamblandes bei Pully.

Es ist für mich ein Vergnügen, dem Gesagten drei Bilder (Fig. 5—7) von den im Jahr 1901 abgedeckten Gräbern beifügen zu können, die ich der Liebenswürdigkeit Dr. Schenks verdanke. Das erste Bild (Fig. 5) zeigt zwei eben erst entdeckte, aber noch nicht untersuchte Gräber. Das

zweite Bild (Fig. 6) repräsentiert ein Grab mit zwei Leichen, das zum Teil ausgegraben ist und das dritte Bild (Fig. 7) weist ein Grab vor, bei welchem die eine Seitenplatte weggenommen wurde, um deutlich sichtbar zu machen, wie die beiden völlig ausgegrabenen Skelette neben einander lagen.



Fig. 6. Hocker von Chamblandes bei Pully.

Unter den 1905 geöffneten Gräbern enthielt Grab XII zwei, Grab XIII drei Skelette. Die letzten Untersuchungen wurden, wie wir gesehen, 1910 gemacht, aber auch jetzt ist das Grabfeld nicht erschöpft. Næf mag

recht haben, wenn er glaubt, dass dasselbe mehrere hundert Leichen geborgen habe.

Im Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1908 p. 11 etc. gibt Schenk eine Beschreibung derjenigen Skelette, welche bis dahin bekannt

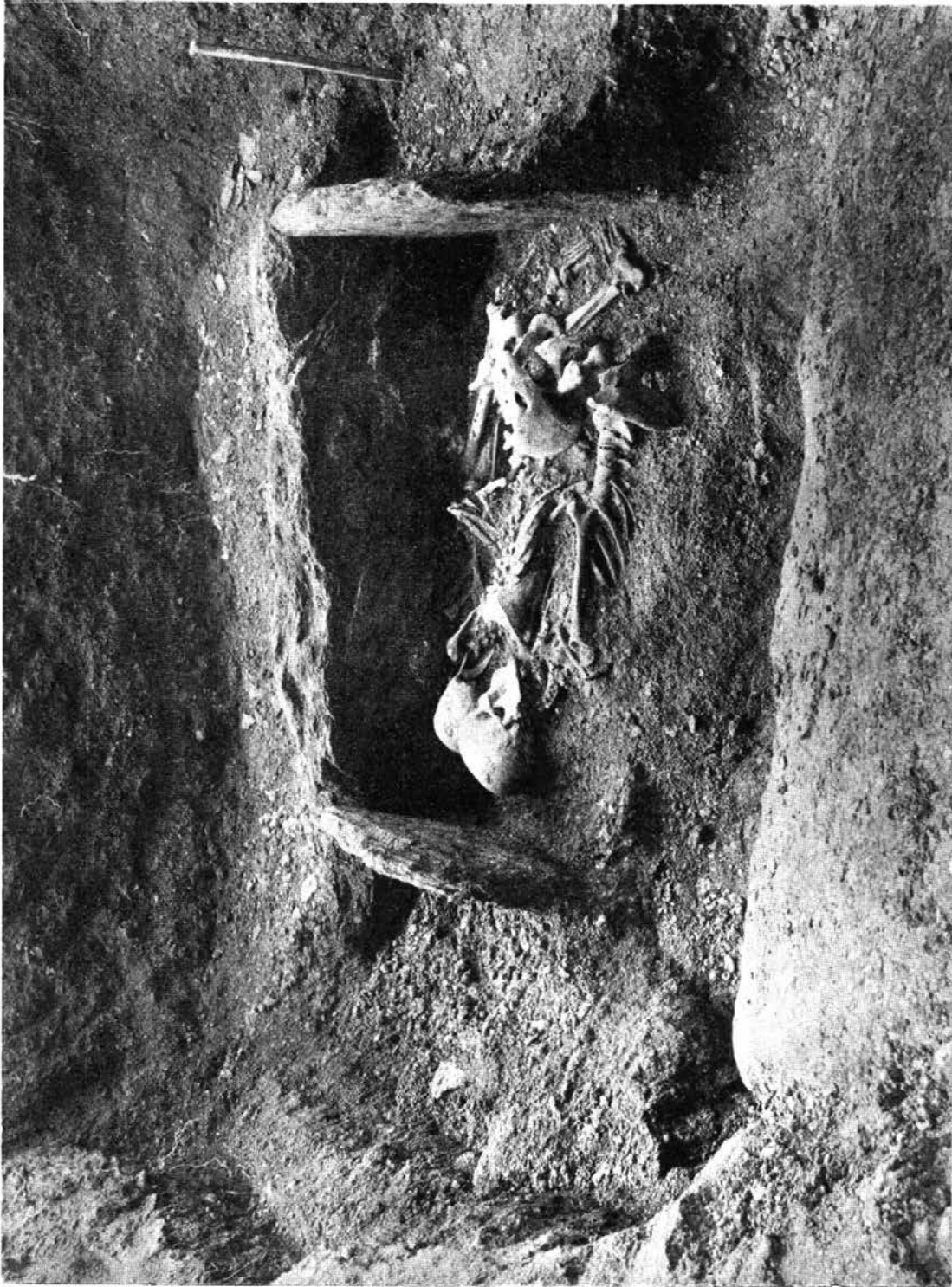


Fig. 7. Geöffnetes Grab von Chamblandes bei Pully.

waren. Er erwähnt als Körper No. 1 ein junges weibliches Skelett, das 1894 ausgegraben wurde. Es ist dolichocephal mit einem Index = 73. Körper No. 2 stammt von den Ausgrabungen von 1881 und zeigt

eine bejahrte Frau mit einem ultradolichocephalen Schädel, der den Index 75,41 aufwies. Das Gesicht war leptoprosop. Die Schädelkapazität wurde zu 1555 m³ bestimmt. Die Körpergrösse betrug 1,488 m. Körper No. 3 stammt aus den Funden von 1894 und zeigt ein männliches Skelett von dolichocephaler Rasse mit einem Schädelindex von 74,92. Körper No. 3 wurde 1881 ausgegraben und betrifft ein wohlerhaltenes männliches Skelett mit einem Schädelindex von 75,34. Die Körpergrösse betrug 1,604 m. No. 5 wurde 1881 gefunden. Der Schädel gehört einem dolichocephalen Mann und weist einen Index auf von 70.

No. 6 stammt von den Funden des Jahres 1901. Es war ein junger Mann mit einem Schädelindex von 76,98; er ist also unterdolichocephal. Das Gesicht ist chamäprosop, die Nase kurz und breit, platyrhin. Körpergrösse 1,579 m. No. 7 wurde 1901 ausgegraben. Der Körper gehörte einem jungen Weibe mit mesocephalem Schädel, dessen Index 77,84 betrug. Die Schädelkapazität wurde zu 1429 cm³ bestimmt, die Grösse der Statur zu 1,473 m. No. 8 stammt aus den Funden von 1901. Der junge Mann, dem diese Knochen gehörten, hatte einen mesocephalen Schädel mit dem Index 77,78, ein chamäprosopes, also breites und niedriges Gesicht, eine Kapazität von 1392 cm³ und eine Körpergrösse von 1,613 m. No. 9, ebenfalls aus den Funden von 1901 stammend, war das Skelett einer jungen Frau mit dolichocephalem Schädel, dessen Index 72,28 betrug. Die Körpergrösse wurde zu 1,515 m bestimmt. No. 10, ein Kinderskelett, wurde 1901 ausgegraben.

No. 11 ist ein weibliches Skelett, mit einem Index von 78,41. Das Geschlecht ist übrigens nicht mehr sicher zu bestimmen. No. 12 stammt aus den Funden von 1901 und gehörte einem jungen Weibe mit unterdolichocephalem Schädel, dessen Index auf 76,3 berechnet wurde. Die Kapazität beträgt 1220 cm³, die Grösse des Körpers 1,577 m. No. 13 ist ein Mann, dessen Knochen 1901 ausgegraben wurden. Der Schädel ist dolichocephal mit einem Index von 74,59. Körpergrösse 1,595 m. No. 14 ist ein weibliches Skelett, gefunden 1901. No. 15 zeigt ein Kind von etwa 4 Jahren, das 1901 ausgegraben wurde.

No. 16 stammt ebenfalls vom Jahr 1901 und gehört einer dolichocephalen Frau. No. 17 ist ein dolichocephaler Mann, mit dem Index 72,88. Körperlänge 1,582 m; ausgegraben 1901. No. 18, aus derselben Untersuchung, zeigt ein 8—10jähriges Kind, No. 19 eine Frau, ebenfalls 1901 ausgegraben, sehr dolichocephal mit einem Index von 71,87. Es ist hier ein typischer Cro Magnon-Schädel vor uns.

No. 20, aus den Funden von 1901 stammend, ist das Skelett eines 6—7jährigen Kindes mit dolichocephalem Schädel. No. 21, von derselben Untersuchung, ist wahrscheinlich weiblich. Schädel dolichocephal, Grösse 1,535 m. No. 22 ist ein Mann, dessen Skelett 1901 gefunden wurde. Der Schädel ist neanderthaloid. Körpergrösse 1,6 m.

No. 24 stammt, wie die noch die erwähnenden Skelette aus den Funden von 1901. Er gehörte einem Jüngling mit mesocephalem Schädel und dem Index 78,16. Körperlänge 1,486 m. No. 25 war das Skelett einer jungen Frau mit dolichocephalem Schädel und einem Index von 74,16. Körperlänge 1,356 m. No. 26 war ein dolichocephaler Mann mit einem Schädelindex von 75,26, leptoprosopem Gesicht und leptorhyner Nase.

Es erübrigt noch, die neueren Publikationen über die Gräber von Chamblandes anzuführen. Wir nennen ausser einigen Zeitungsartikeln und der bereits besprochenen Publikation Næfs in der Anthropologie die Arbeiten Schenks in Bulletin de la Société vaudoise des sciences naturelles vol. XXXIV No. 127 p. 26: Les sépultures et les populations préhistoriques de Chamblandes 1903; Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1908 p. 11 etc. Revue hist. Vaudoise vom Mai 1910.

9. Lutry (Waadt).

In den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden im Châtelard bei Lutry etwas mehr als 30 Gräber aufgedeckt, welche ganz denen von Chamblandes glichen. Sie waren etwa meterlang und bestanden aus je fünf Steinplatten. Im Innern der Grabkisten lagen je zwei Skelette, deren Femora und Tibien auf dem Körper zu liegen schienen. Es waren Hocker. Im Gegensatz zu den Toten in Pierra Portay schauten diejenigen vom Châtelard gen Osten; die Gräber selbst hatten Ostwest-Richtung. Neben dem Knochen kamen Schneckenschalen zum Vorschein, ferner zwei Silexspitzen und zwei rundliche Steine, deren einer durchlocht war. Heute sind von diesen Funden nur drei Feuersteinspitzen vorhanden, von denen eine im Museum Lausanne, die andern im Museum Yverdon liegen. Diese Fundstücke sind es, die als Grundlage dienten für die Hypothese von Prof. Forel, die wir im zweiten Jahresbericht p. 3 mitgeteilt haben. Der Güte des eben genannten Herrn verdanken wir die Photographien, welche die beistehenden Bilder ergaben. Fig. 8 No. 1 zeigt eine Spitze, die etwa als Lanzenspitze bezeichnet werden könnte. Sie ist an der Basis abgebrochen und weist dieselbe Form auf, wie das ganz erhaltene Stück Fig. 8 No. 3. Beide Fundstücke finden ihr Analogon in der Lanzenspitze von Glis, die wir im letzten Jahresbericht auf Seite 48 reproduzierten. Auch Figur 8 No. 2 findet in den Funden

von Glis ein besser erhaltenes Gegenstück. Wir haben also hier Objekte vor uns, die wohl eine gewisse Aehnlichkeit haben mit paläolithischen Funden, aber sicher neolithisch sind, wie uns die Gräber von Glis und Lutry lehren. Auch in Frankreich lassen sich im Neolithikum derartige Gegenstände nachweisen.

Im Jahre 1894 fanden in Châtelard neue Grabungen statt. Sie lieferten Skelette ohne Beigaben, dagegen waren 6 Schädel in einem Zustande, der eine Untersuchung ermöglichte¹⁾. Zwei derselben waren dolichocephal (Mann und Frau), zwei andere waren mesocephal und die letzten zwei waren brachycephal (Mann und Frau).



Fig. 8. Silexspitzen aus den Gräbern von Lutry.

ist unterdolichocephal mit einem Index von 76,84; ein Frauenschädel ist mesocephal mit einem Index von 79,06 und einer Kapazität von 1343 cm³. Der zweite Frauenschädel gehörte einer etwa 40jährigen Frau und war unterbrachycephal mit einem Index von 80,24, einer Kapazität von 1151 cm³. Der letzte Schädel stammte von einer alten Frau. Er ist brachycephal, das Gesicht leptoprosop und die Nase leptorhyn.

Eine Gruppe ähnlicher Gräber wie in Châtelard wurde in Montagny bei Lutry²⁾ entdeckt. Indessen scheinen sie etwas jünger zu sein, als jene. Man fand nämlich bei den Skeletten Steinbeile, Beilfassungen und Meissel aus Hirschhorn, Meissel und Spitzen aus Knochen, Steinwirtel und Tonscherben. Die Ausgrabungen des Jahres 1895 lieferten ferner fünf Schädel, wovon drei Frauen und einer einem Manne gehörte. Der Männerschädel

e. Einzelfunde.

Neolithische Einzelfunde kommen immer in grosser Zahl zutage und es ist unmöglich, sie alle zu registrieren. Im Berichtsjahre waren es besonders Steinbeile, die den Museen einverleibt werden konnten. Ich erwähne von denselben nur das anscheinend aus Chloromelanit bestehende Steinbeil, welches in Fig. 9 dargestellt in $\frac{3}{4}$ natürliche Grösse

¹⁾ Schenk in Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1909/10 p. 357-353.

²⁾ Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1909/10 p. 358.

und im Hengelohe ob Kirchhofen bei Sarnen gefunden wurde¹⁾. Der in Fig. 10a und b in $\frac{1}{2}$ natürlicher Grösse abgebildete Steinhammer kam ebenfalls am Sarnersee zutage und zwar beim Wilerbad²⁾. Die der Fig. 11 zugrunde liegende Zeichnung verdanke ich Geometer Moser in Diessbach



Fig. 9. Chloromelamitbeil vom Hengelohe bei Sarnen.



Fig. 10a und b.
Steinhammer vom Wilerbad bei Sarnen.

bei Büren. Wir haben da einen verzierten Knochendolch vor uns, der in der Sammlung Schmid liegt und bei Wengi, genauer bei der Gabelung des Weges gefunden wurde, welcher von Schönenberg nach Wengi führt.

C. Die Bronzezeit.

Nur langsam mehren sich die Funde aus unsern Bronzestationen; dagegen hat man angefangen, das bereits vorhandene Material einer genaueren Durchsicht zu unterziehen. Es war besonders der leider viel zu früh verstorbene Prof. Schenk in Lausanne, der die Schädel und auch die übrigen Skelettreste aus dieser Periode mass und publizierte. Ausserdem werden wir von neuen Entdeckungen und Grabungen zu sprechen haben.

a. Pfahlbauten.

1. Lac de Luissel bei Bex.

Der kleine, in einem Tälchen zwischen Bex und Lavey halb versteckte Lac de Luissel hat bekanntlich zuerst Voluten- oder Antennen-

¹⁾ Siehe Scherer a. a. O. II. p. 35.

²⁾ ibid. I. p. 11.

schwerter geliefert. Ein menschlicher Schädel aus diesem Fundort erwies sich als derjenige eines noch jungen Mannes. Er ist hyperbrachycephal mit einem Index von 80,4¹⁾.

2. Cour bei Lausanne.

Das schweiz. Landesmuseum erhielt aus der Station Cour einen Bronzedolch. Vergl. Jahresbericht desselben 1909 p. 33.

3. Corcellettes bei Grandson.

Pfr. Rollier hatte die Freundlichkeit, mir die Stange eines Pferdegebisses zur Einsicht zu senden, die in Corcellettes gefunden worden war. Sie besteht aus Hirschhorn und gleicht ganz den Stücken, die aus diesem Pfahlbau von früher her bekannt geworden sind.

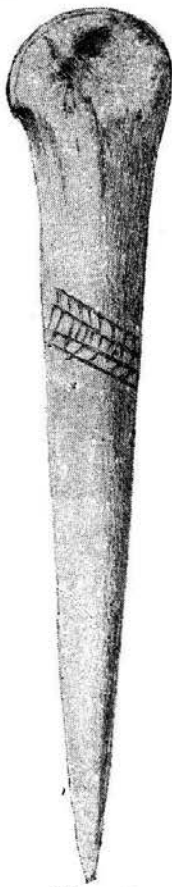


Fig. 11.
Knochendolch
von Wengi,
Bern. (1/2 natürl. Grösse.)

Dem Pfahlbau Corcellettes entstammen mehrere menschliche Schädel, die von Schenk untersucht wurden:

No. 1 ist ein weiblicher Schädel mit dem Index von 75,6; No. 2 der Schädel eines Jünglings mit dem Index 73,77. No. 3 ein Schädel mit sehr dicken Knochen, einem Mann gehörig, der ein ganz neanderthaloides Aussehen hatte mit fliehender Stirn und starken Augenbrauenwülsten. No. 4 ist unvollständig, gehörte aber einer dolichocephalen Person. No. 5 war ein dolichocephaler Mann, auch No. 6 ist dolichocephal. No. 7 dagegen ist ein breiter Brachycephale; der weibliche Schädel 8 ist wieder dolichocephal. No. 9 gehörte einem Mann, ist aber sehr unvollständig. No. 10 gehörte einem dolichocephalen Weibe, ebenso No. 11, der den Index 76,75 besitzt. No. 12 ist wieder dolichocephal und gehörte einem Mann mit dem Index 76,84. Nos. 13 und 14 sind unvollständig, beide aber deutlich bearbeitet. Sie dürften, wie die Schädel von Sutz und Schaffis, als Trinkbecher gedient haben. Ein 15. Schädel von Corcellettes ist männlich, dolichocephal, ebenso wahrscheinlich auch ein weiterer Schädel aus dieser Station²⁾.

4. Concise.

Prof. Schenk hat aus dieser Station ebenfalls eine Anzahl Schädel untersucht. No. 1 gehörte einem mesocephalen Weibe mit dem Index

¹⁾ Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1909/10 p. 319.

²⁾ Schenk a. a. O. p. 315 und 319.

77,51. No. 2 liegt im Museum in Genf und stammt aus der Bronzestation Concise. Er ist brachycephal und männlich, wurde im Winter 1888/89 in einem Meter Tiefe gefunden und lag ganz in der Kulturschicht. Sein Index beträgt 90,36. Die Nase ist mesorhin; das Gesicht liegt auf der Grenze zwischen Chamä- und Leptoprosopie; die Kapazität beträgt 1440 cm³. No. 3 ist ein mesocephaler weiblicher Schädel, No. 4 ein brachycephaler weiblicher Schädel mit dem Index 84,61.

5. Bevaix.

Pfr. Rollier gelangte in den Besitz eines Bronzemessers, das er mir freundlichst zur Einsicht sandte und das beim Bout de Grain gefunden wurde, also in der Nähe der station de l'Abbaye.

6. Cortaillod.

Das schweiz. Landesmuseum erhielt aus dieser Station 58 Bronzenadeln, eine beinerne Harpune und einen Fischangel¹⁾. Von Pfr. Rollier erhielt ich folgenden verdankenswerten Bericht über den Bronzefahlbau Cortaillod:

„A la station de bronze de Cortaillod des pêcheurs ont découvert de fort beaux vases dont plusieurs de forme rare, très élégants et bien décorés. Les fouilles à la drague faite dans cette station par Mr. Rollier pour le Musée de l'Areuse n'ont donné aucun résultat vu les eaux très hautes cette année qui empêchaient la drague de pénétrer dans des couches non encore explorées.“

In den letzten Wochen wurde dem Museum von Neuchâtel sogar ein indianischer Tomahawk zum Kauf angeboten, welcher aus der Station Cortaillod stammen sollte (desgleichen eine typische indianische Feuerstein-Pfeilspitze aus Champréveyres bei Hauterive). Je mehr die wirklichen Funde abnehmen, um so mehr werden importierte Stücke den Käufern als Pfahlbautenfunde angeboten.

7. Auvernier.

Von Pfr. Rollier erhielt ich die Mitteilung, dass in der grossen Bronzestation Auvernier im letzten Herbst einige interessante Vasen gefunden worden seien. Prof. Schenk beschrieb aus demselben Fundort den Schädel eines jungen dolichocephalen Menschen mit dem Index 74,7; ein anderer ähnlicher Schädel hatte den Index 75,2. Ein dritter Schädel gehörte einem Weibe. Er war auch dolichocephal und hatte einen Index von 71,8. Der Schädel eines jungen Menschen war mesocephal mit

¹⁾ Jahresbericht des schweiz. Landesmuseums 1909 p. 33.

einem Index von 77,2, derjenige eines Jünglings war wahrscheinlich dolichocephal, ist aber schlecht erhalten¹⁾.

8. *Hauterive.*

Unser Mitglied, Prof. Dr. J. Weber, hatte die Freundlichkeit, mir ein Zinnbronzestück aus dieser Station zu untersuchen. Er sagt: „Das Metallstück wurde in gewöhnlicher Weise der qualitativen Prüfung unterworfen. Die salzsaure Auflösung ergab indessen mit H₂S keinen Niederschlag, was die Abwesenheit von Zinn anzeigt, während mit Ammoniak und Schwefelammonium ein weisser, sich allmählich dunkel färbender Niederschlag bildete, welcher aus Zink und wenig Mangan bestand.“ Man sieht aus dieser Analyse wieder einmal, wie vorsichtig man sein sollte mit der Angabe, das und das Material sei Zinn-Bronze und wie es nötig ist, möglichst viele Bronzeobjekte der Analyse zu unterwerfen.

9. *Champréveyres bei Hauterive.*

Aus dieser Station zeigte man mir Bronzemesser verschiedener Typen, ein Messerchen mit Ringgriff, Meissel, Pfeilspitzen, Lanzen-
spitzen etc.

10. *Port Alban.*

Das schweiz. Landesmuseum erhielt aus dem Pfahlbau Port Alban drei Tonringe, neun Tongefässe und Scherben, Bronzenadeln, Armband, Sichel, Messer und Spirale aus Bronze (Jahresbericht 1909 p. 33).

11. *Estavayer.*

Schenk beschreibt aus Estavayer im Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1909/10 p. 319 einen wahrscheinlich männlichen Schädel.

12. *Môtier am Murtnersee.*

J. v. Sury hatte die Güte, mich auf zwei Funde aufmerksam zu machen, die von Môtier stammen sollen. Es waren eine Bronzesichel und das Beschläge eines Kriegswagens, wie man vor Jahren ein solches in Estavayer gefunden hat und wie eines aus Chevroux publiziert worden ist. Vergl. Gross, Protohelvètes Pl. XXV, 5.

13. *Petersinsel.*

Die Calotte eines dolichocephalen Mannes hatte den Index 74,4, diejenige eines brachycephalen Mannes einen solchen von 80,7. Ein alter Brachycephale derselben Station weist einen Index auf von 80,4²⁾.

¹⁾ Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1909/10 p. 318.

²⁾ ibidem p. 318 und 319.

14. *Mörigen.*

Die Schädel aus der Bronze-Station Mörigen gehörten einem brachycephalen Kinde mit dem Index 80, einem dolichocephalen Manne mit dem Index 76,1, einer dolichocephalen Frau mit dem Index 75,9, einem dolichocephalen Kinde mit dem Index von 71,8, also ausgesprochener Dolichocephalie¹⁾.

15. *Nidau.*

Auf dem Steinberg Nidau wurde ein mesocephaler Schädel gefunden mit dem Index 78,4, der einem Manne angehört hatte, während ein ähnlicher mesocephaler Schädel von einem Weibe stammte.

Dr. Gross hat in den Berliner Verhandlungen 1898 p. 471 einen Schädel veröffentlicht, der möglicherweise auch einem Bewohner des Nidau-Steinberges angehörte, aber im festen Land bei Biel gefunden wurde und den Schenk von neuem untersuchte: Es ist ein ausgesprochen dolichocephaler Männerschädel mit weiblichen Charakterzügen, mit einem Index von 71,7 und einer Kapazität von 1351 cm³²⁾.

16. *Wollishofen-Zürich.*

Der dolichocephale Weiberschädel, welcher dem Pfahlbau Wollishofen entstammt, hat einen Index von 76,5³⁾.

17. *Grosser Hafner-Zürich.*

Ein Fragment eines dolichocephalen Schädels vom Pfahlbau Grosser Hafner hat den Index 73,5⁴⁾.

b. Refugium.

Wetzikon.

Die antiquarische Gesellschaft von Wetzikon hat auf dem längst bekannten Refugium Himmerich unfern des Pfahlbaus Robenhausen eine neue Grabung vorgenommen. Dabei sollen ein Fragment eines Steinhammers, ein Amulet, Knochen und bronzzeitliche Tonscherben gefunden worden sein. Wenn diese Angaben richtig sind, so hätte also das Refugium im Himmerich bis in die Bronzezeit hinein existiert.

¹⁾ Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1909/10 p. 318.

²⁾ ibidem p. 318 und 347.

³⁾ „ p. 319.

⁴⁾ „ 1907 p. 163.

c.. Depotfunde.

1. Oberkirch (Luzern).

In der Nähe des Pfahlbaues im Zellermoos, Gemeinde Oberkirch am Sempachersee, fand sich eine grosse Anzahl von reichverzierten Stollenspangen aus Bronze, von denen zwei zerbrochen, die übrigen wohl erhalten sind. Sie liegen im Rathausmuseum Luzern und verdienen besondere Aufmerksamkeit, da sie dem einzigen bis jetzt bei uns bekannten Depot dieser Art angehören¹⁾.

2. Villeneuve (Waadt).

Im Schuttkegel der Tinière fand man vor längerer Zeit menschliche Schädelreste, die von Schenk untersucht wurden. Zunächst liegt eine brachycephale Calotte eines Jünglings vor, mit einem Index von 85,72, sodann der Schädel eines noch jungen Weibes, unterbrachycephal mit einem Index von 80,12²⁾.

d. Bronzezeitgräber.

Wenn wir über die nicht ganz leichte Frage der Chronologie der schweiz. Bronzezeit ins Klare kommen wollen, müssen wir unbedingt eine grössere Anzahl gut untersuchter Gräber dieser Periode als Grundlage unserer Forschung zur Verfügung haben. Da aber die Zahl der wissenschaftlich untersuchten Gräber der Bronzezeit in der Schweiz zur Zeit noch eine kleine ist, wird uns jeder Bericht über Funde in solchen Gräbern wichtig erscheinen. Vielleicht werden wir in einem zukünftigen Jahresbericht einmal das bis jetzt bekannte, ganze hieher gehörige Material sichten.

1. Beringen (Schaffhausen).

Schon im Jahre 1898 kamen, wie der Anzeiger für schweiz. Altertumskunde p. 140 berichtet, bei Beringen, sieben nach N, NW und W orientierte Kistengräber zum Vorschein, welche Skelette enthielten, deren eines einen ca. 20 cm langen Bronzedolch bei sich trug. Andere Beigaben wurden nicht gefunden. Der Dolch gelangte ins Museum Schaffhausen. Das schweiz. Landesmuseum besitzt aus Beringen eine Bronze-Lanzenspitze, die möglicherweise ebenfalls einem Grab entstammt. Aus diesen Vorkommnissen schloss man, dass in Beringen Gräber der Bronzezeit liegen. Nun hat letzthin anlässlich der Untersuchung von frühgermanischen Gräbern D. Viollier an der Stelle, wo das Bronzegrab von

¹⁾ Führer durch die prähistorische Abteilung des Museums Luzern 1910 p. 17.

²⁾ Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1909/10 p. 328.

1898 gelegen haben soll, eine kleine Nachgrabung vorgenommen, die hauptsächlich viele Scherben ergab. Diese Scherben gehören in der Tat wenigstens zum Teil der Bronzeperiode an, zu einem andern Teil aber scheinen sie hallstädtisch zu sein. Von Gräbern fand man indessen nichts. Gab es nun an der Stelle Bronze- und eisenzeitliche Gräber oder haben wir es mit Wohnresten zu tun, in welche die Gräber eingelegt worden sind?

2. Bürglen (Uri).

Prof. Dr. Scherer hat in den Beilagen zum Jahresbericht von 1908/09 und 1909/10 der kantonalen Lehranstalt Sarnen sämtliche prähistorischen Funde aus den Urkantonen einer Revue unterzogen; so auch den Grabfund

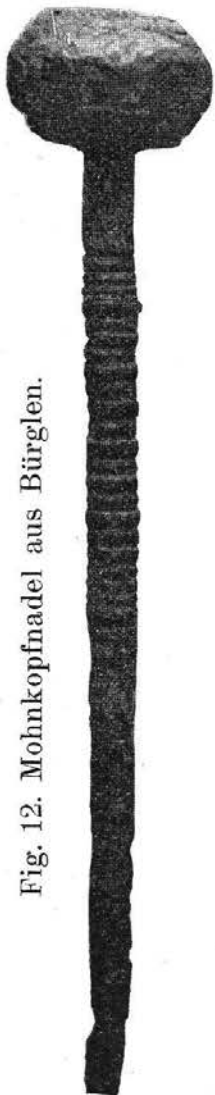


Fig. 12. Mohnkopfnadel aus Bürglen.



Fig. 13. Fragment eines Spiraldoppelhakens aus Bürglen.

von Bürglen (p. 30—31). Es ist dies der südlichste bis heute bekannte Fundort eines Spiraldoppelhakens (Fig. 13). Dieser lag neben einer Mohnkopfnadel (Fig. 12) in einem Skelettgrab, dessen genaue Lage uns Scherer mit folgenden Worten bezeichnet: „Mitten im Dorf, ganz nahe dem Sigristenhause, in gerader Linie von der Haustür weg zur jetzigen Strassenmauer.“



Fig. 14. Bronzemesser von Erstfeld.

3. Erstfeld (Uri).

Der Grabfund mit dem Bronzemesser (Fig. 14), das F. Keller 1872 publizierte, war schon im XVII. Jahrhundert bekannt. Das Messer hat einen Volutengriff, gehört also der späten Bronzezeit an. Mit ihm

zugleich scheinen Bernsteinperlen und Gürtelbeschläge gefunden worden zu sein. Der Fundort muss in der Nähe der Jagdmattkapelle gelegen haben. Sehr wahrscheinlich bildete das Ganze einen Grabfund, wie denn auch der Langsche Bericht von 1692 sagt, dass mit den eben genannten Objekten auch ein Gerippe gefunden worden sei¹⁾.

4. *Sutz* am Bielersee.

In einer Kiesgrube bei *Sutz* kamen schon in frühern Jahren Skelette zum Vorschein, die aber keine Beachtung fanden, bis voriges Jahr bei den Abdeckungsarbeiten den Arbeitern ein Bronzeschwert mit Flachgriff in die Hände fiel. Ausserdem fanden sich ein zungenförmiges Schmuckgehänge, zwei massive Spangen (offene Ringe), ein Armring mit ährenartig gestellten Parallelstrichen, ein Armring und ein Fragment eines solchen mit glatter Oberfläche mit schwachen Stollen und ein Stück einer Bronzekette²⁾.

5. *Latrigen* bei *Sutz*.

Bei Anlegung einer Kiesgrube kam ein Bronzeschwert zutage. Es weist eine breite Griffzunge und Nietnägeln auf. Ausserdem fand man verschiedene Armspangen, ein verziertes Gehänge und Teile einer Gürtelschnalle. Diese Funde scheinen einem Grabe angehört zu haben³⁾.

6. *Auvernier* (Neuenburg).

Schenk hat in verschiedenen Publikationen die Ansicht geäussert, dass die zwei gut erhaltenen Schädel aus dem Massengrab von *Auvernier*, welche His und Rütimeyer dem Siontypus zuschrieben, als Repräsentanten der dolichocephalen neolithischen Rasse von nördlichem Ursprung zugeschrieben werden müssen. Der Männerschädel hat eine Kapazität von 1500 cm³, der weibliche eine solche von 1450 cm³. Der erstere wies einen Index auf von 73,3, der letztere einen solchen von 72,11⁴⁾.

7. *Montreux* (Waadt).

Da man bei *Montreux* noch keine Spur eines Pfahlbaus entdecken konnte, nimmt Schenk an, die in den dortigen Gräbern liegenden Toten gehören zur Landbevölkerung. Die Skelette lagen auf dem Rücken in ausgestreckter Lage mit Tongefässen und Schmucksachen zusammen in

¹⁾ Beilage zum Jahresbericht 1909/10 der kantonalen Lehranstalt Sarnen, p. 28-29.

²⁾ Jahresbericht des historischen Museums in Bern pro 1909 p. 8.

³⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1909, N. F. XI, p. 357 und 360.

⁴⁾ Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1909/10 p. 366.

den Gräbern, die mit Steinplatten umgeben waren. Andere Gräber befanden sich in freier Erde. Die Skelette lagen auf der Seite in kauender Stellung, den Rücken dem See, das Gesicht der Sonne zugekehrt. Seit der Überführung der Schädel ins neue Collège sollen die meisten zerbrochen worden sein, sodass nur ein einziger Schädel gemessen werden konnte. Er ist dolichocephal, die Nase ist leptorhin, das Gesicht leptoprosop. Schenk, ein ehemaliger Schüler des Collège von Montreux, erinnerte sich an die früher gut erhaltenen Schädel und glaubt, dass die übrigen Schädel brachycephal und weiblich waren¹⁾.

8. *Tolochenaz* (Waadt).

Die Schädel aus den Gräbern vom Boiron bei Morges sind von Prof. Schenk ebenfalls untersucht worden.

No. 1 wurde am 20. Juni zutage gefördert. Er zeigt im allgemeinen die dolichocephale Form der Hallstattgräber, ist aber sehr schlecht erhalten. No. 2 ist ein mesocephaler Schädel mit einem Index von 77,95. Die Höhe des Körpers betrug 1,57 m. No. 3 ist gut erhalten. Die Nase ist mesorhin, das Gesicht chamäprosop, die Kapazität 1662 cm³, also sehr gross. Der Schädel gehörte einem dolichocephalen Menschen von nordischem Typus. No. 4 weist einen Index auf von 70,05. Der Schädel ist also stark dolichocephal und gehört einem Manne²⁾.

9. *St. Sulpice* (Waadt).

Zwischen den Gräbern aus der Eisenzeit und den darüber liegenden merovingischen Bewohnern der Gegend von St. Sulpice, die ganz in der Nähe des gleichnamigen Pfahlbaues gefunden wurden, lag ein eigentliches Pfahlbauergrab, das denjenigen vom Boiron bei Morges glich. Es war 40/50 cm gross und enthielt eine verbrannte Leiche einer erwachsenen Person und eines Kindes. Ausserdem fand man im Grabe noch sechs kleine Vasen von schwarzem Ton, deren Form und Technik wieder an die Funde vom Boiron erinnern³⁾.

10. *Ollon* (Waadt).

Ueber die zahlreichen Bronzegräber bei Ollon, in Verchiez, bei Charpigny, in St. Tryphon und Plan d'Essert hat Prof. Schenk im mehrfach genannten Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1909/10 p. 320 u. ff. neue Forschungen publiziert. Er unterscheidet dabei

¹⁾ Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie 1909/10 p. 327.

²⁾ ibidem p. 331 etc.

³⁾ Feuille d'Avis de Lausanne vom 9. VI 1910.

die Tombeaux cubiques ou cistes de pierre von den sépultures en terre libre. Zu der erstern Gruppe gehört das Skelettgrab von Plan d'Essert zwischen Ollon und Aigle. Der Schädel aus diesem Grabe ist brachycephal und hat einen Index von 88,17. Er ist ein typischer Disentisschädel, gehört also zur kelto-alpinen Gruppe. Es ist ein ganz reiner Keltenschädel.

e. Einzelfunde.

Bronzen fallen auch dem pflügenden Ackersmann, dem Erd- und Torf-arbeiter auf, während die Eisengegenstände meist durch Unachtsamkeit verloren gehen. Fast überall, wo namhafte Erdbewegungen vorgenommen werden, oder wo ein findiger Sucher wohnt, entsteigen derartige Objekte in verhältnismässig grosser Zahl dem Schoss der Erde. Unter den Stücken,

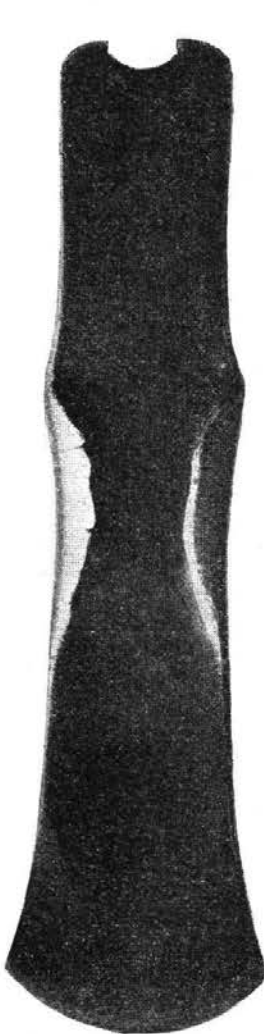


Fig. 15 a und b. Bronzeaxt aus Willerzell bei Einsiedeln.



Fig. 16. Lappenaxt von Muotatal.

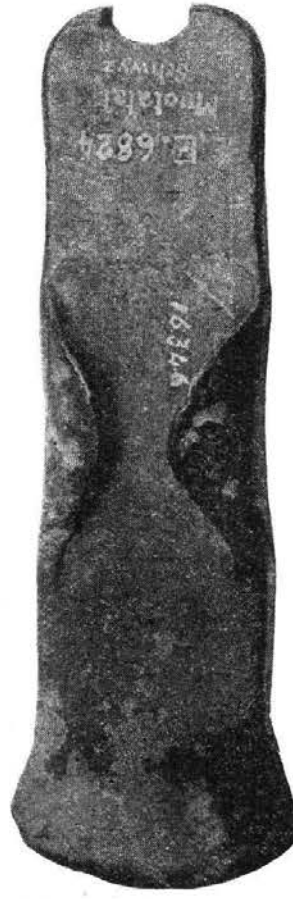


Fig. 17. Lappenaxt vom Bisital (Schwyz).

die wir nachfolgend erwähnen, gibt es eine Anzahl, die schon früher bekannt waren, über die aber neue Publikationen erfolgt sind, wie mehrere Funde aus den Kantonen Uri und Schwyz. Bei andern muss gesagt werden, dass sie vielleicht fälschlicherweise zu den Einzelfunden

gestellt wurden. So stammen die Funde von Conthey im Wallis möglicherweise aus Gräbern, aber wir haben keine genauen Fundberichte darüber erhalten können und sie deshalb hier eingereiht.

Am zahlreichsten sind Funde von Bronzebeilen. Berichte von solchen erhielten wir aus Sargans, Freienstein (Zürich), Lachen (Schwyz), Willerzell bei Einsiedeln (Fig. 15 a und b), Muota- und Bisital (Fig. 16 und 17), Rickenbach bei Schwyz, Morschach, Küssnach (Schwyz) (Fig. 18), Acheregg bei Stansstad (Fig. 19 a und b), Frutt bei Kerns (Fig. 20), Engelberg (Fig. 21), Buttisholz (Luzern), Sursee, Möhlin (Aargau), und



Fig. 18 Bronzeaxe
v. Küssnach, Schwyz.



Fig. 19 a und b. Bronzeaxe von
der Acheregg bei Stansstad.



Fig. 20. Bronzebeil von
der Frutt ob Kerns.

Oltingen (Basel). Die meisten dieser Aexte haben die Form der in den Pfahlbauten so häufigen Schaftlappenäxte, einige aber sind Aexte mit halbkreisförmiger Schneide, wie z. B. diejenigen von Freienstein und Buttisholz. Das Beil von Tann bei Sursee zeigt eine Löffelform. Bronze-meissel werden wenig zahlreich gefunden. Wir können diesmal nur die Funde von Inkwil (Bern) und Oltingen (Basel) anführen, die hieher zu rechnen sind. Bronzemesser kamen vor in Funden von Steinen (Schwyz), Sursee und Buus (Basel).

Viel zahlreicher sind Funde von Bronzedolchen. Im vergangenen Jahr wurden solche gemeldet von St. Moritz (Engadin), Süs, Einsiedeln, Steinen (Fig. 22), Rickenbach bei Schwyz (Fig. 23), Eschenbach (Luzern) und Conthey (Wallis). Bronzeschwerter fanden sich, wenigstens in Fragmenten, bei Böckten (Basel) und Conthey. Eine Speerspitze aus Bronze kam auf dem Bürgenberg (Fig. 24), eine andere bei Eschenbach zutage, eine dritte bei Cottens. Die vereinzelt

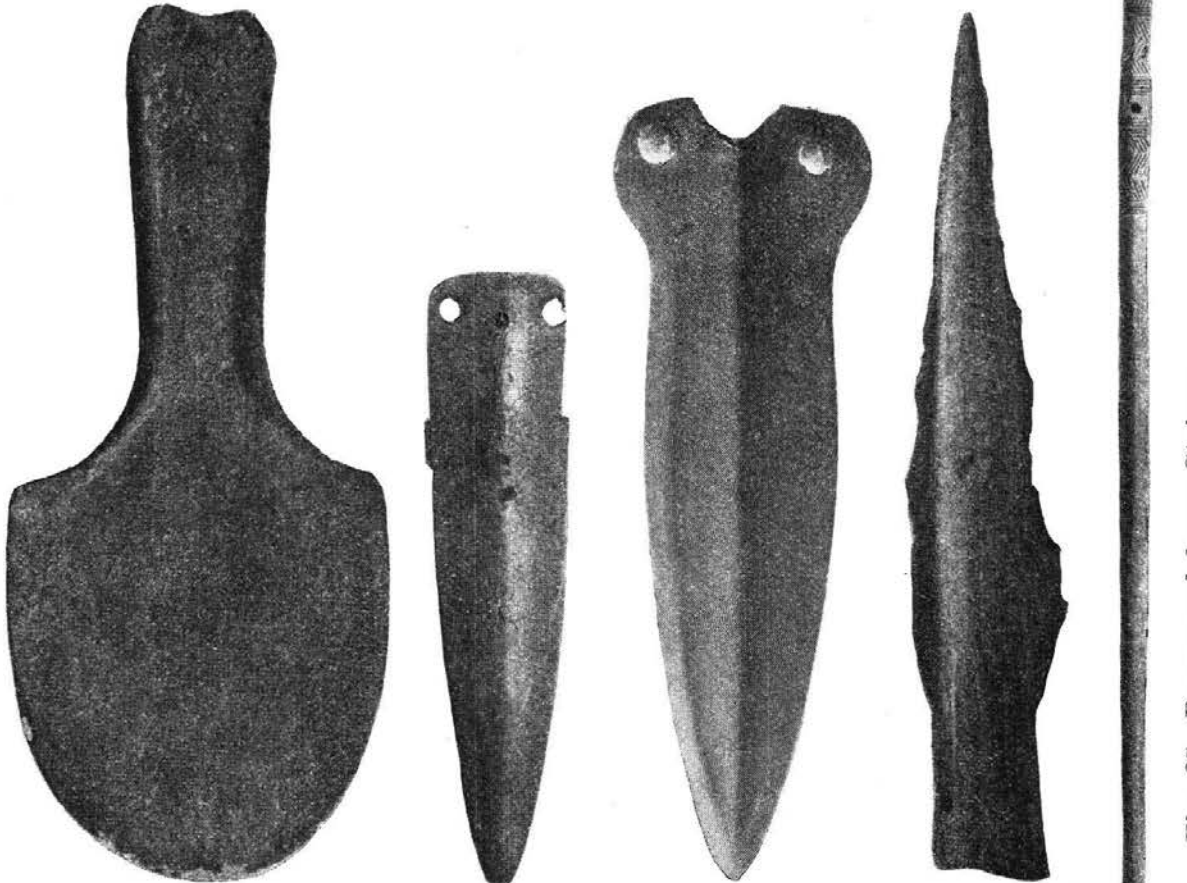


Fig. 21. Bronzebeil von Engelberg. Fig. 22. Bronzedolch aus Steinen. Fig. 23. Bronzedolch v. Rickental bei Einsiedeln. Fig. 24. Lanzen spitze v. Bürgenberg b. Stansstad.

Fig. 25. Bronzenadel aus Steinen.

Schmucksachen der Bronzezeit, von deren Auffindung ich im Berichtsjahr Berichte erhielt, verteilen sich auf Ringe, Perlen und Nadeln. Ein einfacher Ring kam in Böckten zum Vorschein. Spiralaringe dagegen wurden in Conthey gefunden. Vom letztgenannten Ort stammt auch eine Bernsteinperle. Bronzenadeln wurden in Steinen (Fig. 25) und in Ermensee (Luzern) entdeckt. Wohl mögen noch manche andere Bronzeobjekte zum Vorschein gekommen sein und bitte ich die Mitglieder, auf diese einzelnen Fundstücke ein aufmerksames Auge zu haben, damit unsere Aufzählung von der Findertätigkeit im Berichtsjahre ein möglichst richtiges Bild gebe.

D. Die Eisenzeit.

Es ist ungemein schwierig, in der Schweiz die beliebte Einteilung der Eisenzeit in eine Hallstatt- und eine La Tènezeit durchzuführen, da diese grossen Perioden sich eigentlich nur in der schweizerischen Hochebene scharf abheben. Im Süden aber müssen wir das eigentümliche Gebilde der Walliser Kultur berücksichtigen und in den Tessiner Funden erscheint die norditalische Kultur vor unsern Blicken, die wenig Anklänge an Hallstatt und La Tène, wohl aber enge Beziehungen zur Villanova- und Certosawelt, sowie ihren Nachfolgern, aufzuweisen hat. Ich ziehe es darum vor, hier die Funde der Eisenzeit im Gesamten zu behandeln und werde im einzelnen Fall angeben, wohin sie zu rechnen sind.

I. Ansiedlungsreste.

1. *Avenches*.

Auf dem Mont Châtel hofft man gallische Reste zu finden. Über die bezüglichen Grabungen siehe unten.

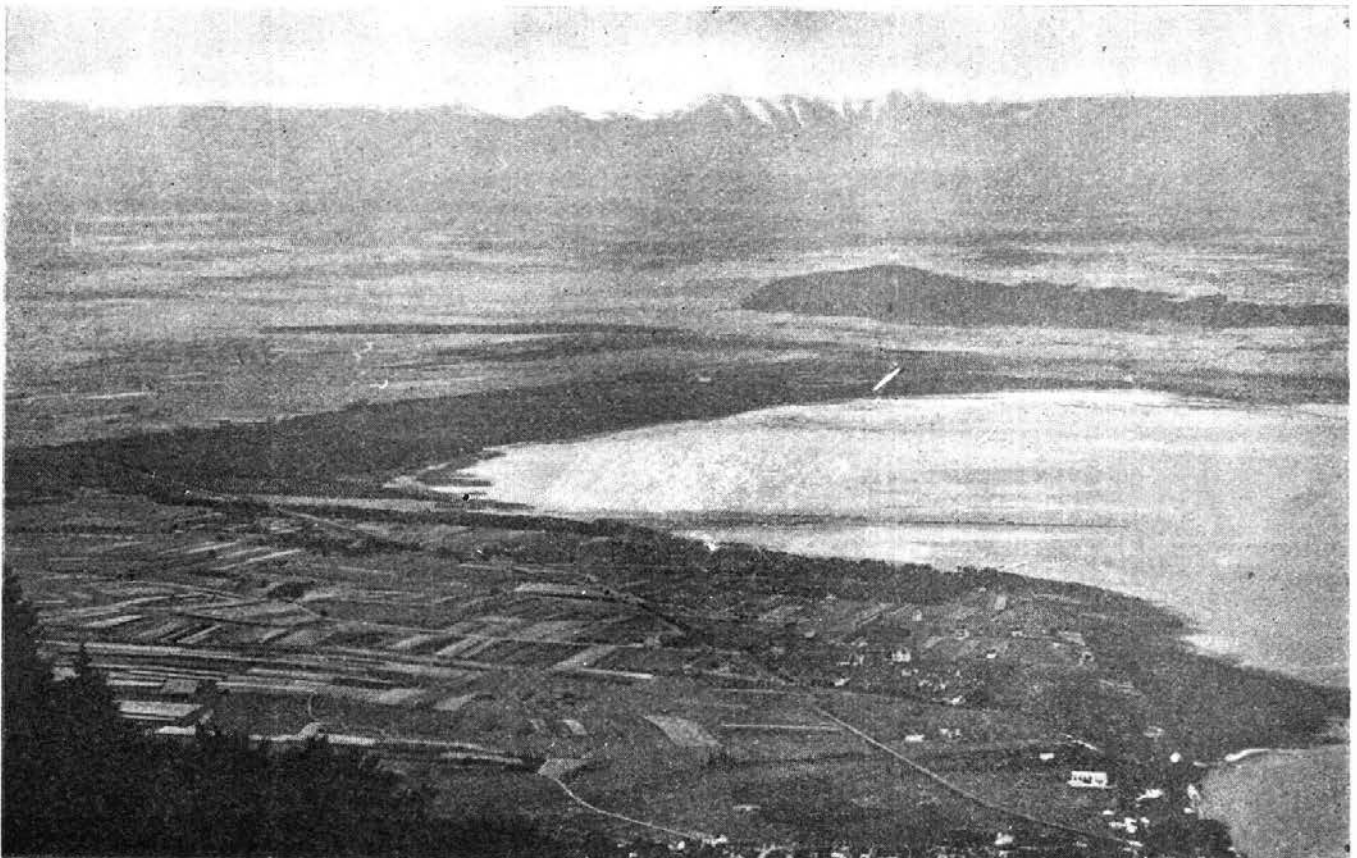


Fig. 26. Gegend von La Tène am Neuenburgersee.

2. *Bevaix* (Neuchâtel).

„Au bord de la route cantonale à l'entrée ouest de ce village Mr. Ph. Rollier a découvert les restes d'une habitation préromaine, une

forge probablement. A 1 m de profondeur, autour d'une grande pierre et d'un amas de charbon et de scories il a trouvé un grand coutre de charrue, un couteau à soie, un fer à cheval et les débris d'un vase grossier.¹⁾

3. *La Tène*.

Die Ausgrabungen in La Tène (Fig. 26 und 27) im Herbst 1909 waren sehr ergiebig gewesen. Sie hatten gezeigt, wo die Flussarme der alten Thielle, die eine kleine Insel umschlossen, auseinander gingen. Längs des Ufers hatte man zahlreiche Funde gemacht und, wie unser letzte Jahresbericht schon mitteilte, auch menschliche Reste entdeckt. Das Fundverzeichnis, das Prof. P. Vouga, an den die technische Leitung

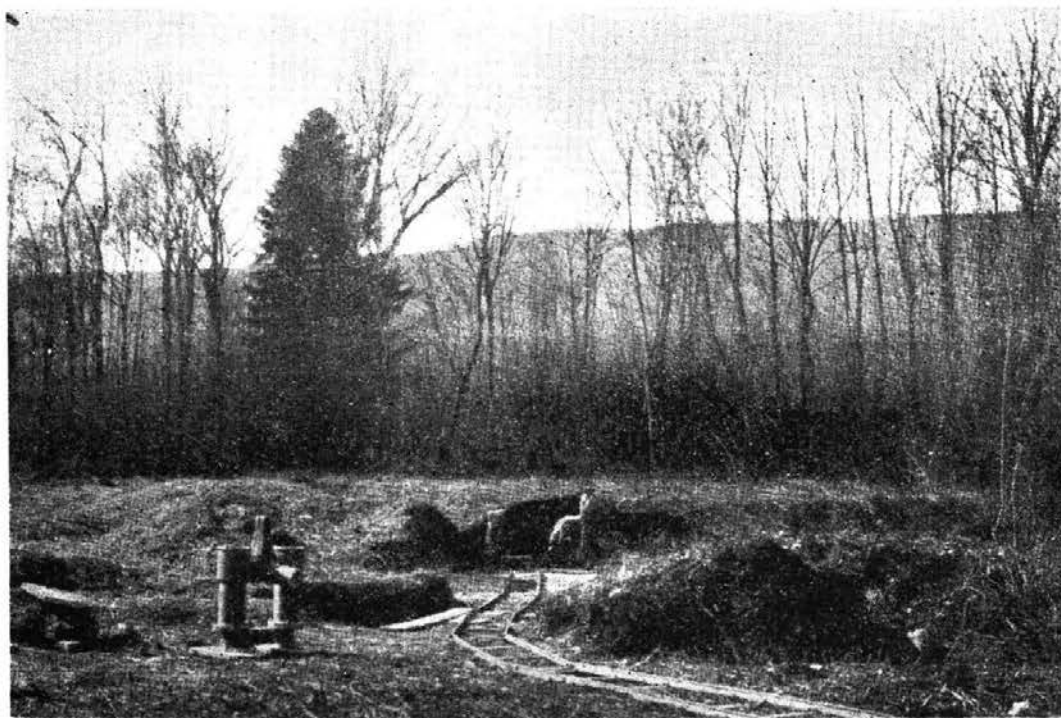


Fig. 27. Beginn der Ausgrabungen in La Tène.

der Unternehmung nach dem Tode Wawre's übergegangen ist, im III. Bericht mitteilt, zeigt die Bereicherung des Museums Neuenburg durch die Funde von 1909. Es waren (Fig. 28 und 29):

„7 épées, dont 3 dans le fourreau, l'une d'elles remarquable par sa bonne conservation et par ses boucles de suspension.

3 saumons d'épée.

6 fers de lance de formes diverses; 1 javelot et une pointe de flèche.

2 haches à douille, une dite à trou médian.

¹⁾ Gefl. Mitteilung von Pfr. Rollier.

1 bout de gaffe, 2 faucilles, 2 instruments formés d'une tige de fer recourbée avec anneau de suspension.

3 bruxelles.

1 superbe couteau de 0^m,40.

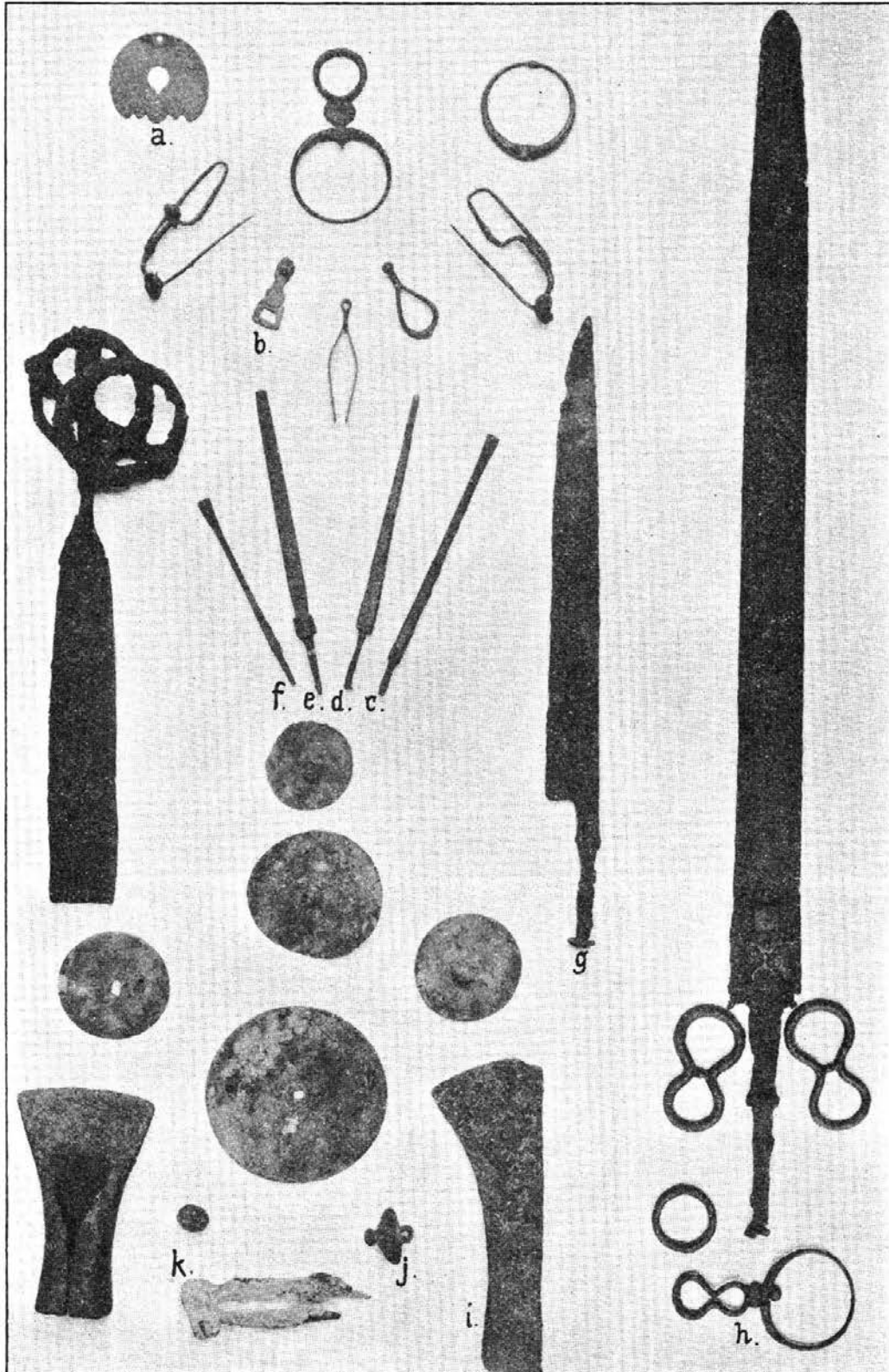


Fig. 28. Funde aus La Tène.

4 outils: ciseau, gouge, burin et lime. Cette dernière constitue sans contredit la plus belle trouvaille de l'année et l'un des joyaux de notre collection archéologique.

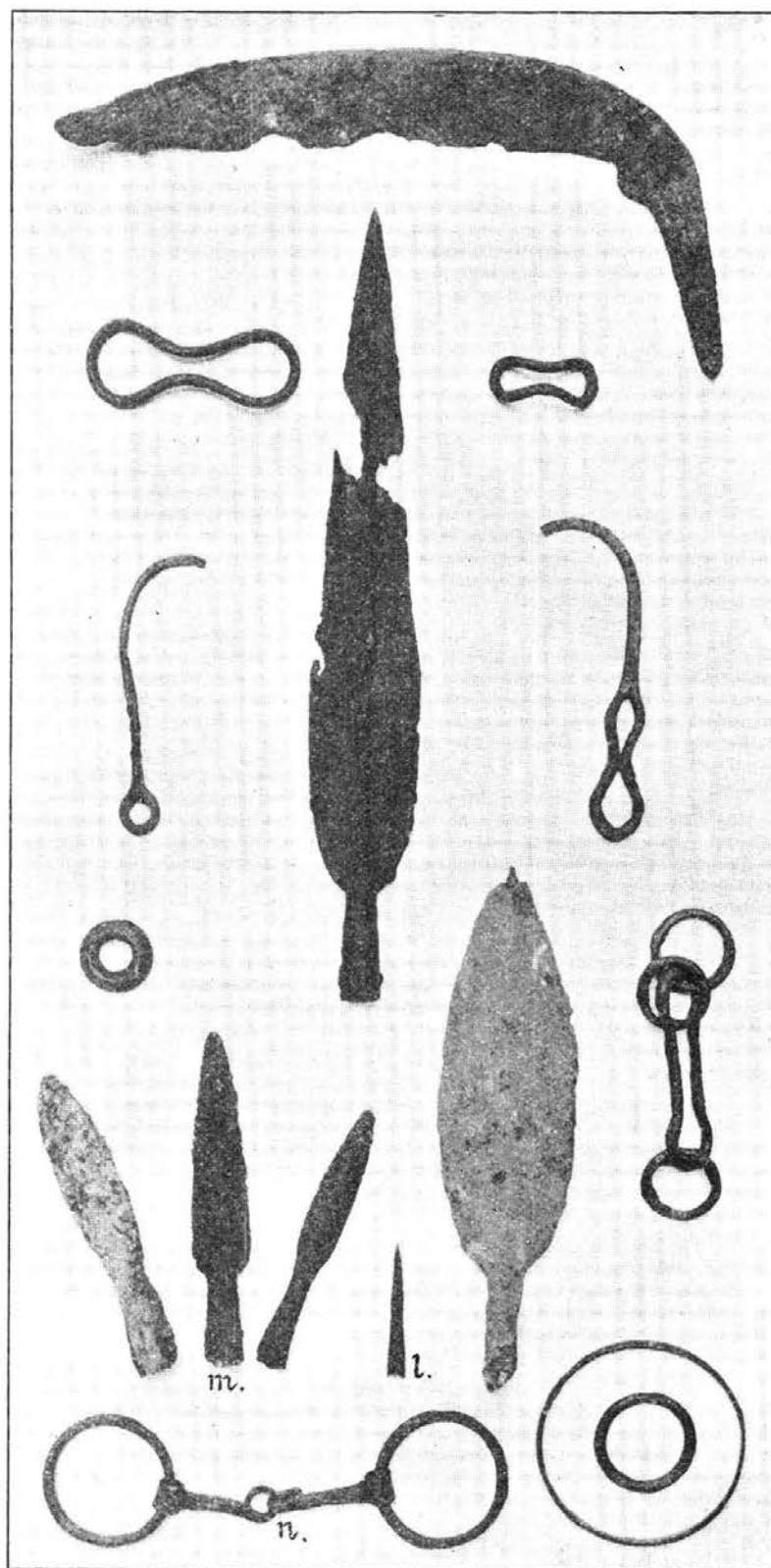


Fig. 29. Funde aus La Tène.

12 boucles en **8**, 8 anneaux ornés et un plat, une grosse boucle mobile dans une griffe rigide, 1 cercle mince de 0^m,11 de diamètre, une foule d'anneaux de toutes dimensions.

6 mors dits en **8**, formés d'une grosse boucle aplatie en ovale allongé autour de laquelle circulent deux ou trois petits anneaux.

5 mors dits brisés, dont l'un admirablement conservé.

6 fibules, toutes de type La Tène II.

18 phalères de bronze, dont quatre avec leur bouton-rivet.

Une phalère en bronze, à festons, trou médian en forme de larme et rivet au sommet.

2 boutons à bélière, en bronze.

4 uniques fragments de poterie, trois d'entre eux à quelques centimètres de profondeur seulement.

Ossements humains.

Une centaine de boucles et de débris informes.

10 agrafes de ceinturon, dont 1 en bronze (mâles), et 2 boucles de ceinturon (femelles). En débarrassant ces boucles de la couche de rouille mêlée d'argile qui les entourait et les déformait presque complètement, nous avons constaté sur chacune d'elles des incrustations d'émail rouge vif. Nous avons alors recherché cet émail sur les seize boucles de ceinturon qui sont au Musée de Neuchâtel, en avons retrouvé des traces sur dix et l'avons rendu visible sur huit.“

Der ausnahmsweise hohe Wasserstand im Jahre 1910 hat die Anhandnahme einer durchgreifenden Ausgrabung verhindert. So sind in diesem Jahr nur etwa zwei Dutzend neue Fundstücke dem Museum einverleibt worden. Diese Funde aber sind interessant. Sie bestehen in zwei Schwertern, die noch in den eisernen Scheiden staken. Dazu kamen zwei Speerspitzen aus Eisen, ein sog. Rasiermesser von neuem Typus, besonders aber eine eiserne Pfeilspitze von der Form derjenigen aus Feuerstein und eine seltene Fibula aus Bronze¹⁾.

4. Cornol (Bern).

Ein sehr guterhaltener Eisennagel aus der obern gallischen Schicht auf dem Mont Terri bei Cornol erwies sich bei der chemischen Analyse als unhomogen und viel Phosphor enthaltend, nämlich 0,3 %. Der Kohlenstoffgehalt seines Eisens schwankte zwischen 0,07 und 0,369 %. Der Gehalt an Schwefel betrug nur 0,014 %, derjenige an Silicium 0,031 %²⁾.

¹⁾ Feuille d'Avis de Neuchâtel vom 26 XII 1910 und freundliche Mitteilungen der Herren Vouga, Rollier und Zintgraff. Bericht Vouga's im Musée Neuchâtelois 1910 juillet-août.

²⁾ Rupe, Chemische Untersuchungen einiger Bronze- und Eisensfunde der La Tènezeit. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, Bd. XXI.

5. Bern.

Aus dem sog. helvetischen Schlachtfeld in der Tiefenau wurden von Prof. Rupe einige Eisenproben chemisch untersucht. In einem Nagel fand er 0,013 % S, 0,157 % P, 0,037 % Si, während der C-Gehalt zwischen 0,119 und 0,55 % schwankte. Ein Armring enthielt 0,011 % S, 0,117 % P, 0,021 % Si; dazu kam ein C-Gehalt zwischen 0,060 und 0,066 %, d. h. das Eisen war weich, aber ziemlich viel Phosphor enthaltend.

II. Die Hallstattgräber der schweizerischen Hochebene.

Das Ergebnis der schweiz. Gräber-Forschungen der letzten Jahre hatte dahin geführt, neben der Mehrzahl unserer Grabhügel auch eine Anzahl Flachgräber dieser ersten Eisenzeit zuzuweisen, z. B. die Flachgräber von Schötz (vgl. Fig. 30) und die Goldschüssel von Zürich. Wir haben uns im Berichtsjahre überzeugen können, dass dem wirklich so ist. Neben Grabhügelfunden werden wir hier also auch von Flachgräbern der ersten Eisenzeit zu sprechen haben.

1. Hemishofen (Schaffhausen).

Ein Schädel aus den Grabhügeln im Sankert bei Hemishofen, der im Museum Schaffhausen liegt, wurde von Dr. Schwerz untersucht, musste aber aus 12 Stücken zusammengeleimt werden. Das Calvarium erwies sich von mittlerer Grösse, seiner Form nach gehört es zu den dolicho-hypsicephalen Typen¹⁾.

2. Raat-Windlach (Zürich).

Im Frühling des Jahres 1865 fand man beim Ausgraben des Schulhauskellers in Windlach in acht Fuss Tiefe in angeschwemmtem Boden einen Topf mit Asche und Kohlen, wie ein Bericht in den Korrespondenzen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich sagt. Letzthin



Fig. 30. Bronzespange aus Schötz.

fand ich einen Augenzeugen, auch Lehrer wie der erste Berichterstatter, der mir erzählte, der Topf habe aus dunklem Ton bestanden und sei von freier Hand gemacht gewesen. Wohin der Fund, der doch wohl eisenzeitlich war, gekommen, wusste er aber nicht anzugeben.

¹⁾ Neue Denkschriften der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft. Bd. XLV, Abh. 2, p. 169.

3. *Uitikon* (bei Zürich).

Der in Kellers Archäologischer Karte der Ostschweiz (1874) p. 18 erwähnte, auf der Karte selbst fehlende Tumulus im Kriegsholz beim Waldegg erwies sich bei der Untersuchung als natürlicher Hügel.

4. *Uster* (Zürich).

Im Wald bei Oberuster unfern des Refugiums Heidenburg im Aatal und im Walde gegen Rutschberg sind von mir zwei neue (Hallstatt?) Grabhügel entdeckt worden, die noch der Untersuchung harren.

5. *Riemenstalden* (Schwyz).

Prof. Scherer hat in seinen „Beiträgen zur Urgeschichte der Urschweiz“ auch dem sog. Grabhügel in Riemenstalden seine Aufmerksamkeit geschenkt, ist aber zu keinen neuen Resultaten gekommen.

Es wäre eine Untersuchung des bei der Kapelle St. Johannes befindlichen Hügels zu wünschen. „Interessant ist, dass der fragliche Hügel vom Volke als unantastbar gescheut wird. Man glaubt, wer dort grabe, erfahre Unglück oder verliere ein Familienglied durch den Tod“ ¹⁾.

6. *Bern*.

Am Burgerzielweg in der Stadt Bern kam ein Grab aus der spätesten Hallstattzeit zu Vorschein. Bei Grabungen für eine Wasserleitung stiessen nämlich die Arbeiter auf ein Skelett, welches drei Armringe trug. Zwei derselben bestanden aus gewölbtem Blech und waren aussen mit eingravierten geometrischen Ornamenten verziert. Der dritte Ring war aus rundem verziertem Draht verfertigt und zeigte Stempelenden (La Tène-typus? ²⁾).

7. Ober (?) *Schünen* (Bern).

Fünf Grabhügel bei Scheunen oder Schünen an der solothurnischen Grenze gegen Messen standen in zwei ziemlich weit auseinander liegenden Gruppen beisammen. Zwei flache Hügelchen bildeten die erste gegen Bittwil gelegene Gruppe. Im einen derselben hatte Lehrer Wytttenbach im vorigen Winter unter einer starken Steinsetzung ein Eisenmesserchen mit Bronzegriff gefunden. Die nachfolgende Ausgrabung legte die Steinsetzung bloss, ergab aber keine weiteren Funde. Die noch flachere Erhöhung daneben enthielt eine schwächere Steinsetzung, aber keine Funde. Nur hier und da zeigten sich, wie im ersten Hügel, spärliche

¹⁾ Beilage zum Jahresbericht 1909/10 der kantonalen Lehranstalt Sarnen, p. 11.

²⁾ Jahresbericht des historischen Museums in Bern pro 1909, p. 10 (vgl. auch Anzeiger 1909, p. 357).

Kohlenspurten. In einer Art Ausläufer des Hügels, kam ein verrosteter alamanischer Skramasax mit Resten von einfachen eisernen Gürtelschlägen zum Vorschein. Von Knochen fand sich keine Spur mehr¹⁾.

8. *Lignières* (Neuenburg).

Pfr. Rollier hatte die Freundlichkeit, mir zu schreiben: „Dans le bois du Chêne, au nord de la Vy d'Euby, j'ai découvert plusieurs tumuli que je me propose d'explorer pendant cet hiver.“

9. *St. Aubin* (Neuenburg).

Die im Wald oberhalb St. Aubin liegenden, schon von Dr. Clément angestochenen Grabhügel sind nach einer gefl. Notiz von Prof. Vouga der Hallstattperiode zuzuzählen.

III. La Tènegräber.

In den letzten Jahren sind so viele La Tènegräber in der Schweiz gefunden worden, dass wir nach und nach ein genaues Bild der Grabsitten der zweiten Eisenzeit entwerfen können. Auch im vergangenen Jahre hat der Zufall eine nicht ganz kleine Zahl solcher Gräber zutage gefördert.

1. *St. Sulpice* (Waadt).

Nordwestlich des Dorfes St. Sulpice liegt an der Ecke, welche die Landstrasse nach Lausanne und der vom Dorf nach der Mühle führende Weg miteinander bilden, eine Kiesgrube in Champagny bei den Feldern Sur les Maussaunes, 500—600 m vom Friedhof entfernt. Das ist die Kiesgrube Freymond. Die Arbeiter sollen dort schon mehr als einmal Knochen angetroffen haben, die aber verloren gingen. Da kamen nun aber im Frühling 1910 mehrere Bronzeringe zum Vorschein und erst jetzt drang die Kunde auch nach dem benachbarten Lausanne, von wo aus eine genauere Untersuchung ins Werk gesetzt wurde.

Die erwähnten Funde lagen mit menschlichen Knochen zusammen unter einer Steinplatte. Sie bestanden in mehreren sog. Stöpselringen aus Bronze und einem grossen in Petschaft-ähnliche Enden auslaufenden Bronzespange von typischer La Tèneform.

Bei der Untersuchung konnten noch über 20 Gräber systematisch ausgegraben werden; die Zahl der zerstörten Gräber wird auf ca. 30 geschätzt. Offenbar lagen zwei Friedhöfe übereinander, der ältere in 1—1,45 m Tiefe, der jüngere 50—60 cm tief. Die ältern Gräber befanden sich in freier Erde. In zweien derselben hielt der Tote je eine halbe

¹⁾ Jahresbericht des historischen Museums in Bern pro 1909 p. 9 (vgl. auch Anzeiger 1909, p. 186 und 189).

Obole in seiner Hand. Zu diesen untern Gräbern gehörte auch das Grab mit den beschriebenen Bronzen.

Andere Gräber enthielten Gürtelschnallen aus Eisen oder Bronze, Fibeln aus Silber oder Bronze; es waren Merovingergräber. Das neunte Grab scheint einen Holzsarg enthalten zu haben. Sonst sind die obern Gräber meist Fliesengräber. Ihre Tonwaren erinnern an Belair. Das dritte derselben zeigte am Boden eine Art Tonmulde, während die Wände gemauert waren. Das vierte Grab besass eine Bodenplatte; die Seitenwände waren mit Mörtel gemauert. Grab 13 war mit Gneisplatten bedeckt. Grab 15 besass neben Seitenplatten auch eine Bodenplatte. Das 16. Grab war gemauert, der Boden mit einer Platte versehen und die Leiche in Lehm eingehüllt. Es scheinen zwei Tote in diesem Grabe gelegen zu haben.

Auch das 17. Grab war ein Fliesengrab. Bei Grab 23 war der Grund mit faustgrossen Steinen gepflastert. Grab 24 erschien in zwei Teile geteilt. Der westliche Teil mass 50:60 cm und enthielt zwei Tote. Ueberall fand sich Lehm um die Toten und um die Gräber herum. Manche, besonders die obern Gräber, waren mehrmals benutzt worden. In Grab 8 lagen Skeletteile eines grossen und eines kleinen Kindes neben dem Körper des erwachsenen Menschen. Zwischen den Gräbern 15 und 16 der obern merovingischen Gräberreihe lag das oben, pag. 73, erwähnte Pfahlbauergrab¹⁾.

2. Münsingen (Bern).

Das reiche Gräberfeld von Münsingen, der La Tènezeit angehörig, hat auch im Berichtsjahre wieder einige Funde geliefert. Es war dort nämlich eine durch frühere Grabung gestörte Stelle bei der Hauptuntersuchung ausser acht gelassen worden. Als man nun mit dem Abbau der Kiesgrube so weit vorgerückt war, fanden sich im Terrain zerstreut mehrere Gegenstände, die offenbar zum Grabfeld gehören. Es waren: Reste einer eisernen Lanzenspitze, Fragmente von Schmuckgegenständen aus Bronze, ein verzierter Bronze-Armring mit Stöpselverschluss, der mit einem Plättchen aus weisslichem Email versehen war. Endlich aber kommt dazu eine Perle aus grünlichem Glas, die wir schon im letzten Bericht erwähnten. Ihre Inschrift hat bis jetzt nicht entziffert werden können (Fig. 31²⁾).

¹⁾ Vorstehenden Bericht entnahm ich verdankenswerten Mitteilungen eines Berichtes an D. Viollier und dem Feuille d'Avis de Lausanne vom 9. VI 1910.

²⁾ Jahresbericht des historischen Museums in Bern pro 1909 p. 10.

Einige Fundstücke aus Münsingen wurden von Prof. Rupe in Basel einer chemischen Analyse unterworfen. Im Bruchstück eines Fussringes fand er 88,13 % Cu, 8,09 % Sn, 3,64 % Pb, 0,08 % Fe und 0,06 % Ni, wobei der hohe Gehalt an Blei auffällt. In Bruchstücken von hohlen Fussringen fanden sich 92,13 % Cu, 6,36 % Sn, 0,70 % Pb, bei andern Fussringen dagegen 74,27 % Cu, 24,88 % Sn, 0,52 % Pb. Hohlgeschmiedete Fussringe von Münsingen ent-



Fig. 31. Glasperle. Münsingen hielten 88,95 % Cu, 8,24 % Sn, 0,80 % Pb, 1,87 % Fe und 0,14 % Ni. Eine Gürtelkette wies folgende Zusammensetzung auf: 66,28 % Cu, 9,34 % Sn, 22,69 % Pb, 1,51 % Fe u. 0,28 % Ni. Fussringe mit dunkelgrüner Patina, No. 185, ergaben 83,89 % Cu, 15,58 % Sn, 0,12 % Pb, 0,39 % Fe und 0,02 % Ni¹⁾.

3. Mötschwil (Bern).

In einer kleinen Kiesgrube nordwestlich des Schulhauses Mötschwil fand Lehrer Friedli zwei Gräber. Das erste enthielt ein Skelett mit einem blauen Glasarmring, der aussen mit gelb und weissen Glasfäden verziert ist. Dabei lag ein Spirahring aus dünnem, glattem Bronzedraht. An der rechten Hand kamen zwei Spiral-Fingerringe zum Vorschein, die aus Silber bestanden. Eine eiserne Fibel ist nur in einem kleinen Fragment erhalten.

Das zweite Grab barg ebenfalls ein Skelett. Es trug am rechten Oberarm einen breiten Armring aus Lignit, zwei Glasringe aus weissem Glas, wovon der eine eine gelbe Folie trug. Zwei Eisenfibeln waren nur teilweise erhalten. Eine seltene Beigabe war ein Spinnwirtel aus rotem Ton und eine kleine Dülle aus Eisenblech, die ein Spindelbeschläge sein könnte. Am Kopf des Skelettes lagen drei grosse Steine²⁾.

4. Oeking (Solothurn).

Im La Tène-feld von Oeking fanden sich zwei neue Gräber, von denen aber das eine ohne Beigaben war, das andere neben dem Skelett nur ein Eisenstück enthielt. Eines dieser Gräber wies deutliche Spuren eines Holzsarges auf³⁾.

Das Museum Solothurn bewahrt eine Anzahl menschlicher Knochen aus Oeking die von Dr. Mollison bestimmt wurden. Er hatte die Freundlichkeit, mir folgenden Bericht darüber einzusenden: „Von No. 1

¹⁾ Rupe, Chemische Untersuchung einiger Bronze- und Eisensfunde der La Tènezeit in Verhandlungen der Naturf. Gesellschaft Basel, Bd. XXI.

²⁾ Jahresbericht des historischen Museums in Bern pro 1909 p. 12.

³⁾ Gefl. Mitteilung von Prof. Tatarinoff.

ist ein Oberkieferstück mit voller Bezahnung und ein Unterkieferstück mit nahezu allen Zähnen erhalten. Es sind kräftig gebaute Knochen. Die Zähne sind nicht besonders gross und im Unterkiefer etwas eng gestellt, so dass sich die äussern Schneidezähne etwas gedreht haben. Im Zusammenhang damit steht die Entwicklung eines stark vorspringenden Kinns. Sämtliche Zähne sind mässig abgeschliffen, sonst gut erhalten. Der Gaumen ist auffallend hoch gewölbt. Die alveoläre Prognathie war, soweit sich beurteilen lässt, gering. Die Knochen dürften einem Manne im kräftigsten Alter angehört haben.

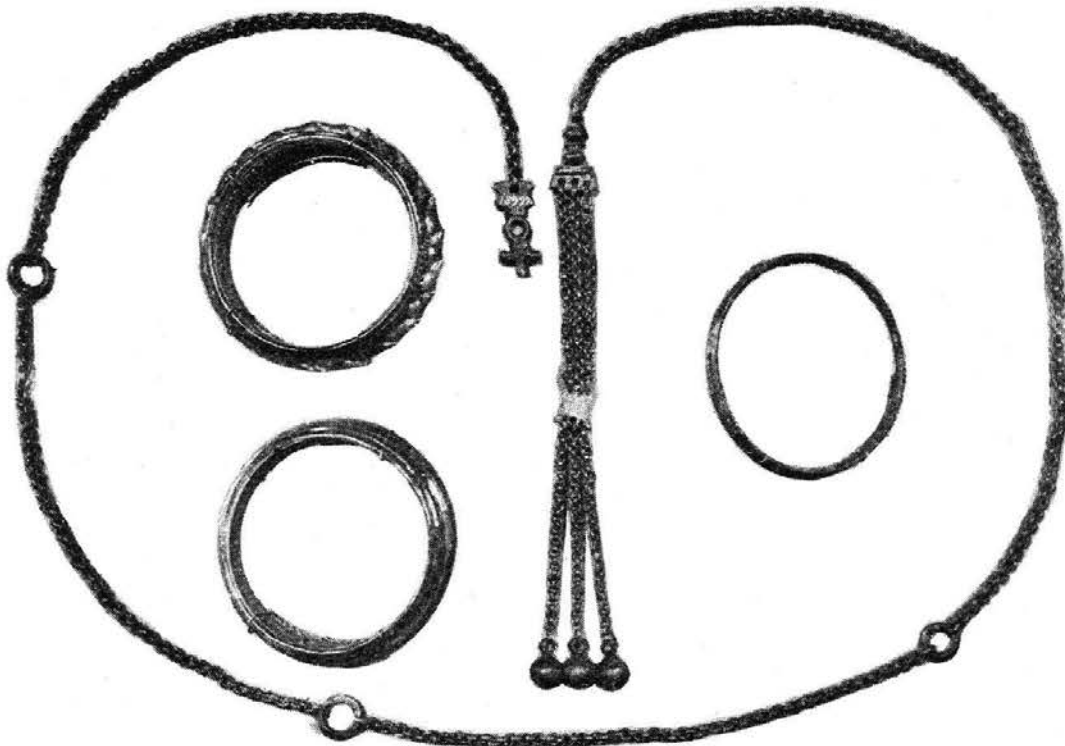


Fig. 32. Grabfund von Frauenfeld.

Von No. 2 ist ein Unterkiefer und ein zweiter Halswirbel erhalten. Die Zähne sind grossenteils schon während des Lebens verloren gegangen, die noch vorhanden gewesenen postmortal ausgefallen. Die Kiefernänder sind stark geschwunden, der Winkel zwischen Ast und Körper des Unterkiefers gross. Der Knochen ist grazil gebaut. Die Stücke gehören demnach einem im Greisenalter stehenden, wahrscheinlich weiblichen Individuum an.

Die Ober- und Unterkiefer-Bruchstücke von No. 3 sind kräftig gebaut, die Zähne etwas grösser als bei No. 1, sämtlich stark abgekaut, z. T. bis an die Wurzel. Die cariös gewesenen Zähne des Oberkiefers haben an verschiedenen Stellen zu Eiterung in den Alveolen und kleinen Abszessen geführt. Die Knochen dürften einem Manne (?) angehören, der im Alter zwischen No. 1 und 2 stand.“

Anlässlich der weitem Ausbeutung der Oekinger Kiesgrube wurden noch einige Gräber angeschnitten, aber nicht untersucht. Ein Perlstab-Armband, ein Armreif aus Lignit, sowie drei hohle Armringe aus Bronze gelangten nach Solothurn.

5. Zeglingen (Baselland).

Das Museum Liestal bewahrt aus Zeglingen eine Urne mit Leichenbrand neben Fragmenten eines zweiten Gefässes auf, ausserdem aber eine eiserne La Tène-Fibel.

6. Diepflingen (Baselland).

Beim Eisenbahnbau wurde im Jahre 1885 gegenüber Diepflingen ein Grab gefunden. Es enthielt einen mit Pasten verzierten Halsring aus Bronze, fünf vollständige und zwei unvollständige Früh-La Tène-Fibeln. Der Fund gelangte ins Museum Liestal.

7. Muttens (Baselland).

Das Liestaler Museum enthält aus verschiedenen Grabfunden bei Muttens eine Anzahl Gegenstände, die noch wenig bekannt sind und deshalb hier

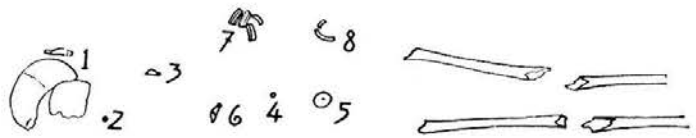


Fig. 33. Grab von Frauenfeld.

angeführt werden mögen. Aus einem Grabfund vom 27. III 1902 stammen sechs Bronzeringe und eine Fibel. Aus andern Funden birgt das Museum Früh-La Tène-Fibeln, Stöpselringe, Zinnrädchen, Halsringe etc. Auch eine grosse Certosafibel liegt bei, ferner Skeletteile. Die im gleichen Schrank befindlichen alamannischen Riemenzungen dürften ebenfalls aus Gräbern von Muttens stammen.

8. Sursee (Luzern).

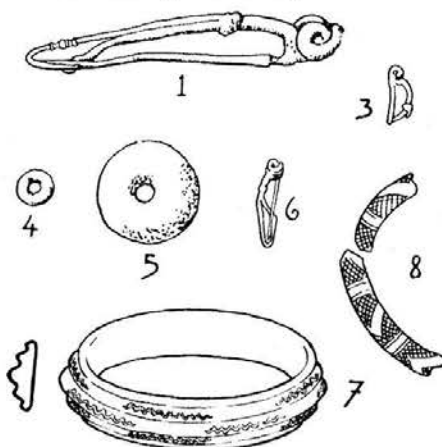


Fig. 34. Grabfunde v. Frauenfeld.

Im ersten Jahresbericht habe ich einen Armring aus Glas erwähnt, der nördlich der Kirche bei Skelettresten gefunden worden war. Nach freundlicher Mitteilung unseres Mitgliedes Hollenwäger befand sich das Grab mit dem Glasring¹⁾ innerhalb der alten Stadtmauer, die andern Gräber lagen ausserhalb derselben in einer kleinen Erderhöhung. Nun ist nach demselben Gewährsmann Aussicht vorhanden, dass an dieser Stelle eine Grab-

ung gemacht wird, wobei weitere Grabfunde zu erwarten sind.

¹⁾ Nach dem Führer durch die prähistorische Abteilung des Rathaus-Museums Luzern befindet sich der Glasring jetzt in diesem Museum.

9. *Hohenrain* (Luzern).

In der Hausmatt wurde in einem Flachgrabe ein Mittel-La Tèneschwert gefunden, das ins Rathaus-Museum nach Luzern gelangte. Es trägt noch einen Teil der Eisenscheide¹⁾.

10. *Wülflingen* (Zürich).

Im Museum Winterthur befinden sich Bronzen aus Wülflingen, bestehend in einer gebuckelten Spange und einer Früh-La Tènefibul. Sie sollen einem Grabe entstammen²⁾.



Fig. 35.
Münze von Frauenfeld.

11. *Frauenfeld*.

Die im Landesmuseum liegenden Funde aus dem La Tènegrabfeld von Langdorf bei Frauenfeld (Fig. 32—35) sind im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910 p. 1 von Viollier publiziert worden.

V. Die Eisenzeitgräber der Südschweiz.

Die Gräber der südschweizerischen Alpentäler lassen sich in zwei Gruppen einteilen. Eine erste Gruppe bilden die Funde aus dem Misox und dem Kt. Tessin, die zweite dagegen wird gebildet durch die Walliser Funde der Eisenzeit. Wir beginnen unsere Betrachtung mit den Funden aus dem Misox.

1. *Mesocco* (Graubünden).

Das schweiz. Landesmuseum erhielt von Misox einen Grabfund, der Tonscherben enthielt, ferner Bronzefibeln der La Tènezeit, eine Certosafibel, Zierscheiben und Ringe aus Bronze, sowie Bernsteinperlen³⁾.

2. *Castaneda* (Graubünden).

Prof. Rupe hat den Eisendraht einer Situla aus Castaneda der chemischen Analyse unterworfen und dabei gefunden, dass derselbe aus einem fast reinen Eisen bestehe. Das Erz, das dieses Eisen geliefert, könne daher nicht in unserem Lande gefunden worden sein, da sich bei uns keine so reinen Erze finden. Dagegen kommen toskanische, speziell Elbanererze in Betracht. Das Eisen wäre demnach aus etruskischen Werkstätten gekommen. Der Draht zeigte nur 0,012 % S, 0,057 % P und 0,08 % Si gegen 0,14 resp. 0,28 % C⁴⁾.

¹⁾ Führer durch die prähistorische Abteilung des Museums p. 19.

²⁾ Heierli, Die urgeschichtliche Sammlung im Museum Winterthur 1910, p. 12.

³⁾ Jahresbericht des Landesmuseums 1909, p. 33.

⁴⁾ Rupe a. a. O. p. 34—37.

3. Muralto (Tessin).

Ueber einige antike Gräber berichtet der Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1909 p. 189 und 366.

4. Tesserete (Tessin).

Die berühmten Steine mit nordetruskischen Inschriften, die besonders im Tessin nicht selten sind, haben sich ausnahmslos als Grab-



Fig. 36. Bronzen von Tenero.

stellen erwiesen, so auch der Stein von Tesserete, dessen Inschrift die drei Bezeichnungen enthält: Grab des Rhomus — Grab der Aa — Grab des Otios, wie das schon 1902 von Giussani in der Rivista archeol. di prov. e ant. diocesi di Como, Vol. XLVI, p. 25—64 nachgewiesen worden

ist. Bei Tesserete sind seit Auffindung jenes Inschriftsteins wieder antike Gräber zum Vorschein gekommen. Leider wissen wir wenig über ihren Inhalt und möchten unsere ennetbirgischen Freunde daher bitten, uns auch über derartige Funde auf dem Laufenden zu erhalten.

5. Gordola (Tessin).

Bei Tenero, Gemeinde Gordola, wurden eisenzeitliche Gräber gefunden, welche u. a. die in beistehenden Figuren (36 und 37) abgebildeten Bronzen enthielten. Es sind typische Stücke der letzten Eisenzeit des Tessin: Hohle und mas-

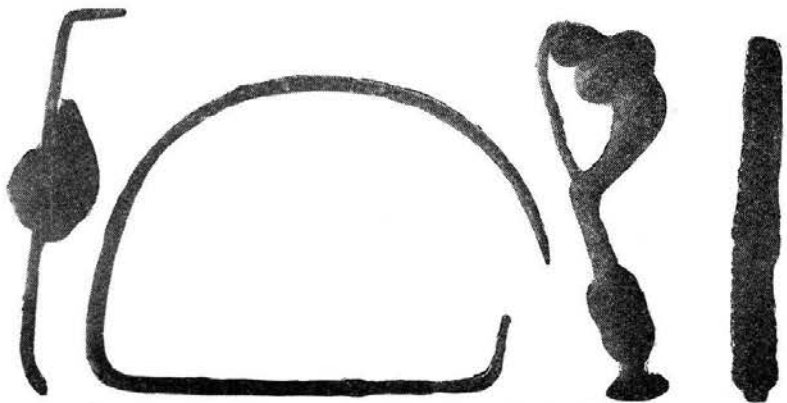


Fig. 37. Bronzen von Tenero bei Gordola.

sive Bronzeringe, körbchenförmige Gehänge, Ohrschmuck, Golasecca- oder Sanguisugafibeln etc.

6. Gudo (Tessin).

Die Korrektionsarbeiten am Tessin führten zur Entdeckung eines grossen Grabfeldes bei Progero, in der Nähe von Gudo. Laut einem Bericht von Ingenieur Greulich von 1909, den ich aufs Beste verdanke, waren der Pfarrer von Monte Carasso und zwei Professoren an der scuola

cantonale di disegno mit der Untersuchung des Grabfeldes beauftragt worden und wurden die Funde zunächst im Pretorio in Bellinzona niedergelegt. Ende 1910 machte Talamona in der „Azione“ genauere Mitteilungen über die Gräber; indessen ist die Nekropolo noch nicht erschöpft.

Man hat drei Gräbergruppen festgestellt, deren erste 55 Gräber umfasst. Sie ist durch einen Strassenzug von den andern getrennt. Jedes Grab bildet einen Grabhügel von ca. 1 m Höhe. Im Innern desselben liegen reiche Beigaben, silberne Ringe, Bronzefibeln, Urnen, Amphoren, Halsketten etc. Ein Kindergrab enthielt eine solche Kette aus blauen, weiss- und gelblinierten Glasperlen. Den Toten sind immer je drei Vasen beigegeben.

Die zweite Gruppe umfasst 110 Gräber. Es sind in die Erde eingelassene gemauerte Gräber mit Steinverschluss. Hier sind meist zwei Vasen beigegeben. Dazu kommen Certosafibeln, Halsketten aus Bernstein oder farbigen Glasperlen, Ohrringe aus Bronze mit Bernsteingehängen.

Die an diese zweite sich unmittelbar anschliessende dritte Gruppe von Gräbern zeigt den Toten unter einem runden, massiven und sehr regelmässig konstruierten Tumulus ruhend. Die Beigaben bestehen in rohen Gefässen, eisernen Werkzeugen u. s. w. Von dieser Gruppe sind schon etwa 60 Gräber gefunden.

Die sämtlichen Gräber von Gudo enthielten mit einer einzigen Ausnahme Skelette, dagegen wurden auf der Strasse mehrfach Spuren von Brandopfern gefunden. Einige römische Kaisermünzen beweisen, dass das Grabfeld, wie ja auch aus den Funden ersichtlich, bis in den Anfang unserer Zeitrechnung gedauert hat.

7. Giubiasco (Fig. 38—45).

Mehrere Funde aus dem grossen Grabfeld von Giubiasco sind chemisch analysiert worden. Prof. Rupe fand in einem Bronzeeimer aus dem Grabe 29 im Bodenstück 92,13% Cu, 5,94% Sn,

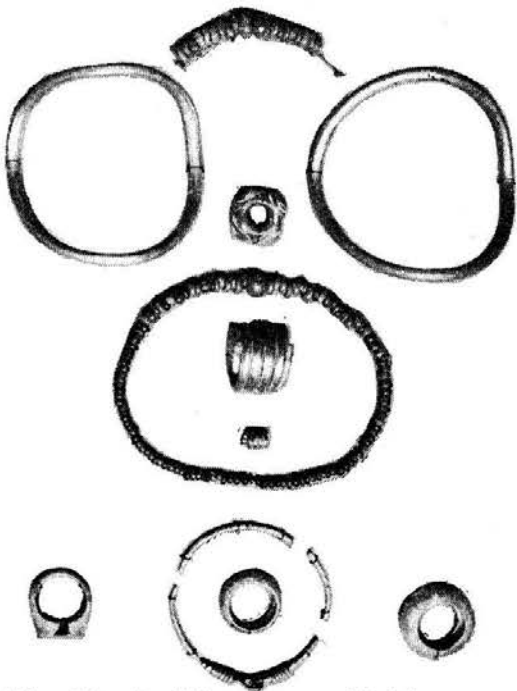
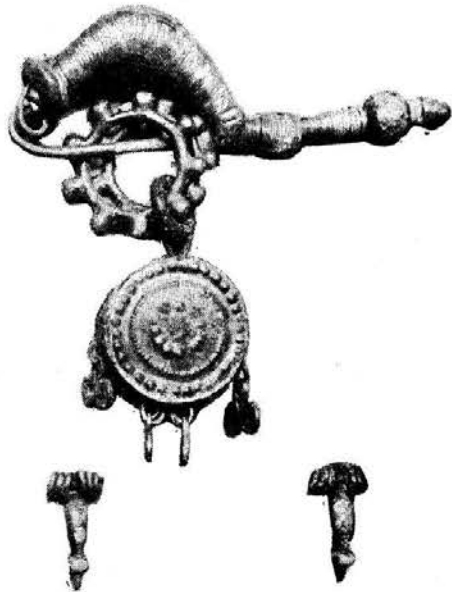


Fig. 39. Grabfund von Giubiasco.

1,05% Pb, sowie Spuren von Eisen und Nickel; in der Seitenwand desselben Eimers 84,56% Cu, 10,59% Sn, 3,48% Pb etc., ferner im Draht vom obern Rand des Eimers 2,3% Cu, 0,18% Sn, dagegen 97,40% Pb, in einer Niete des Gefässes 90,66% Cu, 4,21% Sn und 1,3% Pb.

In einem Fibeldraht aus Grab 322 fanden sich 83,96% Cu, 1,08% Sn, aber 13,27% Zn. Ein massiver gegossener Ring enthielt 87,96% Cu, 12,19% Sn 0,07% Pb. Bei einer Fibel aus Grab 179 wechselte der Kupfergehalt zwischen 67 und 90% in den verschiedenen Teilen des Schmuckstückes, der Zinngehalt von 3—11%, der Bleigehalt zwischen

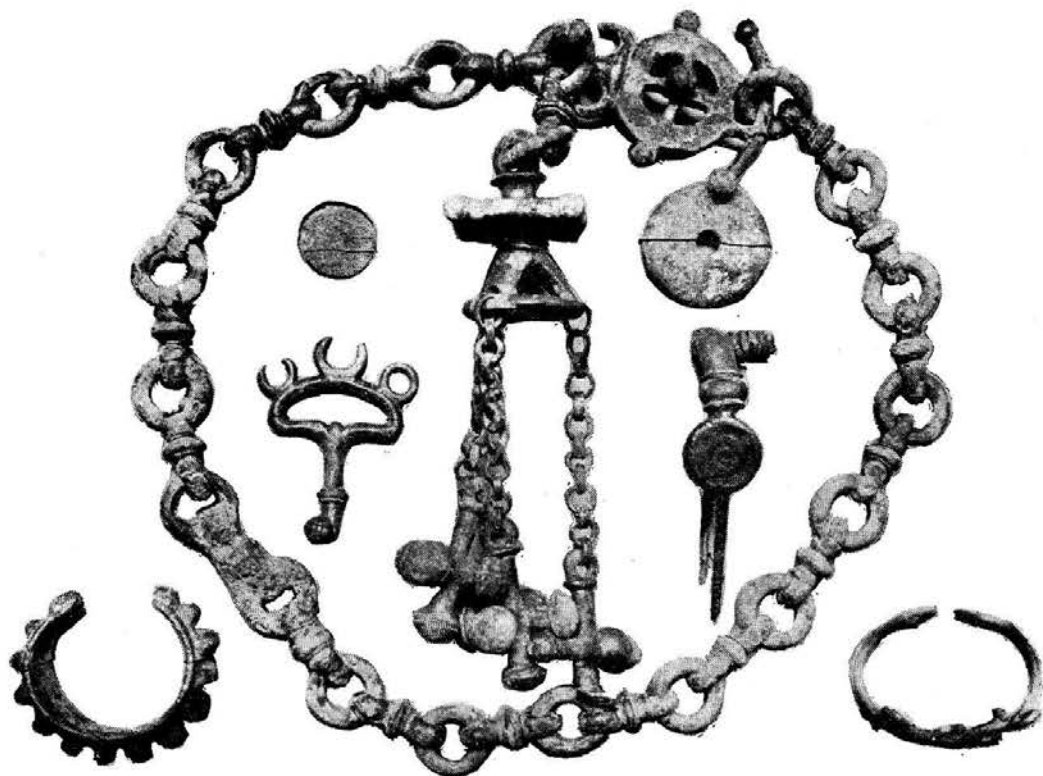


Fig. 40. Grabfund von Giubiasco.

1 und 26%. Das Fragment eines drahtförmigen Ohrschmucks hatte 87,89% Cu, 9,57% Sn, 1,89% Pb und 0,63% Fe. Wenn derartige Analysen einmal in grosser Zahl vorhanden sein werden, so lassen sich daraus wichtige Schlüsse über die Technik ziehen und Andeutungen über die Herkunft des Rohmaterials gewinnen¹⁾.

8. *Cerinaschia-Arbedo* (Tessin).

Prof. Rupe hat auch von den Grabfunden aus Cerinaschia einige Proben untersuchen können, so das Fragment eines massiv gegossenen Fibelbogens aus Grab 88. Er fand darin 84,96% Cu, 12,27% Sn, 0,25%

¹⁾ Rupe a. a. O. p. 28 etc.

Pc und 1,35% Fe. Ein Eisendraht enthielt 0,094 % S, 0,037 % P und 0,168 % Si²⁾.

9. *Castione* (Tessin).

Ein Fragment eines Armringes aus Grab 27 von Castione ergab bei der chemischen Analyse 90,78 % Cu, 7,6 % Sn, 0,17 % Pb und 1,06 % Fe nebst einer Spur von As³⁾.

10. *Semione* (Tessin).

Beim Bau einer Villa fand man ein Kistengrab mit den schlecht erhaltenen Resten eines Skelettes⁴⁾.



Fig. 41. Schnabelkanne von Giubiasco.

11. *Aquila* (Tessin).

Beim Friedhof fand man laut Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910 p. 71 Steingräber.

²⁾ Rupe a. a. O. p. 28 und 34.

³⁾ Rupe a. a. O. p. 28.

⁴⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910 p. 71.



Fig. 42.
Gefäß von Giubiasco.



Fig. 43.
Bronzehelm von Giubiasco.



Fig. 44.



Fig. 45.

Eisenhelme von Giubiasco.

Eisenzeitliche Einzelfunde.

Wie vorausszusehen, sind Nachrichten über Einzelfunde der Eisenzeit sehr vereinzelt eingegangen. Der kleine grüne Glasring, den das historische Museum Bern aus Bex erhielt, stammt vielleicht aus einem La Tènegrabe. Aus Bex stammt auch das Fragment einer Schwertscheide der La Tènezeit, die Besson in seinem neuen Werk¹⁾ über das Wallis Pl. 44 publiziert. Wenn wir absehen von dem Regenbogenschüsselchen, das nach unverbürgten Angaben auf dem Surenenpass gefunden worden sein soll, so bleibt nur noch ein Fund zu nennen, nämlich das La Tènebeil, das im Torfmoor bei Schötz gefunden und uns in Basel vorgewiesen wurde (Siehe oben pag. 5).

E. Wallbauten, Refugien etc.

Das Interesse an den Wallbauten und Refugien, das allmählich zu erwachen beginnt, hat bewirkt, dass eine Reihe neuer Anlagen dieser Art bekannt wurden, besonders nachdem die Naturschutzkommission der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft auch diese Denkmale in den Kreis ihrer Tätigkeit einbezogen hat. Seltener sind jetzt noch die sog. Mardellen; indessen steht zu hoffen, dass die schärfer werdende Beobachtung auch da neue Entdeckungen bewirke.

1. Lichtensteig (St. Gallen).

Reallehrer G. Felder in St. Gallen hatte die Freundlichkeit, mich auf einen Grabenbau aufmerksam zu machen, der sich östlich über Lichtensteig im Toggenburg befindet, ziemlich genau einen Kilometer westlich der Ruine Neu-Toggenburg. Dort liegen in einer Mulde oberhalb des Nässiwaldes drei parallele Graben, die stufenweise über einander erstellt und 2—5 m tief sind. Sie ziehen in einem Bogen an den Rand des Töbelchens und haben möglicherweise zu einem Vorwerk der genannten Burg in Beziehung gestanden, vielleicht aber sind es auch ältere Werke, die in prähistorischen Zeiten erstellt worden sind.

2. Raat-Windlach (Zürich).

Das Refugium auf dem Stadlerberg ist oben Seite 46 erwähnt.

3. Wetzikon (Zürich).

Ueber die neuen Ausgrabungen im Himmerich siehe oben Seite 69.

¹⁾ Antiquités du Valais p. 86.

4. *Oberiberg* (Schwyz).

Prof. Scherer macht in seinen Beiträgen zur Kenntnis der Urgeschichte der Urschweiz auf die Lokalität Guggern bei Oberiberg aufmerksam, bei welcher Spuren eines Refugiums gezeigt worden sind¹⁾.

5. *Morschach* (Schwyz).

Das Tor zu der Letzi, welche ob Morschach lag, sei während der französischen Revolution zertrümmert worden. Es habe die Form eines Dolmen gehabt. Wahrscheinlicher ist aber, dass der Deckstein auf gemauerten Pfosten ruhte, wie es schon von Oechsli bestimmt wurde. Ein prähistorisches Denkmal lag hier wohl nie vor²⁾.

6. *Dagmersellen* (Luzern).

Unserm Mitgliede, dem Architekten Cattani in Luzern, gelang es, auf dem Geisshubel bei Dagmersellen ein mit Wall und Graben versehenes Refugium nachzuweisen.

7. *Reiden* (Luzern).

Auf der Hochfluh beim Ehag scheint ebenfalls ein Refugium zu stecken.

8. *Lützelflüh* im Emmental.

Über das Erdwerk im Talgraben schreibt Geometer Moser, dem wir beistehenden Plan verdanken:

„Am bequemsten ist diese prächtige Erdburg von der Station Bigental der Burgdorf-Thunbahn aus über die kleine Ortschaft Schwendi in einer kleinen Stunde zu erreichen. Schon von Schwendi aus kann man das aus dem kleinen Wäldchen hervorragende Vorwerk gut sehen. Beim Karrerhüsli (einem Hause in der Nähe westlich der Burg) angekommen, gelangt man beim Verfolgen des Weges in den oberen Teil der Burganlage. In der Nähe der verschiedenen Wälle und Gräben, welche fast alle gegen den Burghügel hinziehen, führt ein links abzweigender Pfad zwischen zwei Wällen gegen den Hügel hinab und biegt da nach Osten um, dem Fusse desselben folgend. Der Haupthügel mit seinen sehr steilen, hohen Abhängen ist links und rechts von Wall und Graben umschlossen. Zu oberst ist der letztere etwa 43 m lang, bei einer Breite von 16—17 m. Am nördlichen Ende der Burgfläche, mehr in die nordöstliche Ecke gerückt, befindet sich eine mächtige Grube mit 8 m Durchmesser und 4 m Tiefe; dies war wohl die Cisterne. Die gleiche Einrichtung finden wir auf der schönen Ringburg ob Klein-Dietwil.

¹⁾ Beilage zum Jahresbericht 1909/10 der kantonalen Lehranstalt Sarnen p. 24.

²⁾ Scherer a. a. O. p. 8.

Ein mächtiges Vorwerk mit Terrasse schliesst die ganze Anlage nach Norden gegen das Tal ab. Die östliche Seite des Burghügels ist sehr steil und steigt vom Graben aus, dem Terrain nach gemessen, beim Querprofil c-d 24 m empor; die nordöstliche Seite mag wohl 30 m erreichen.

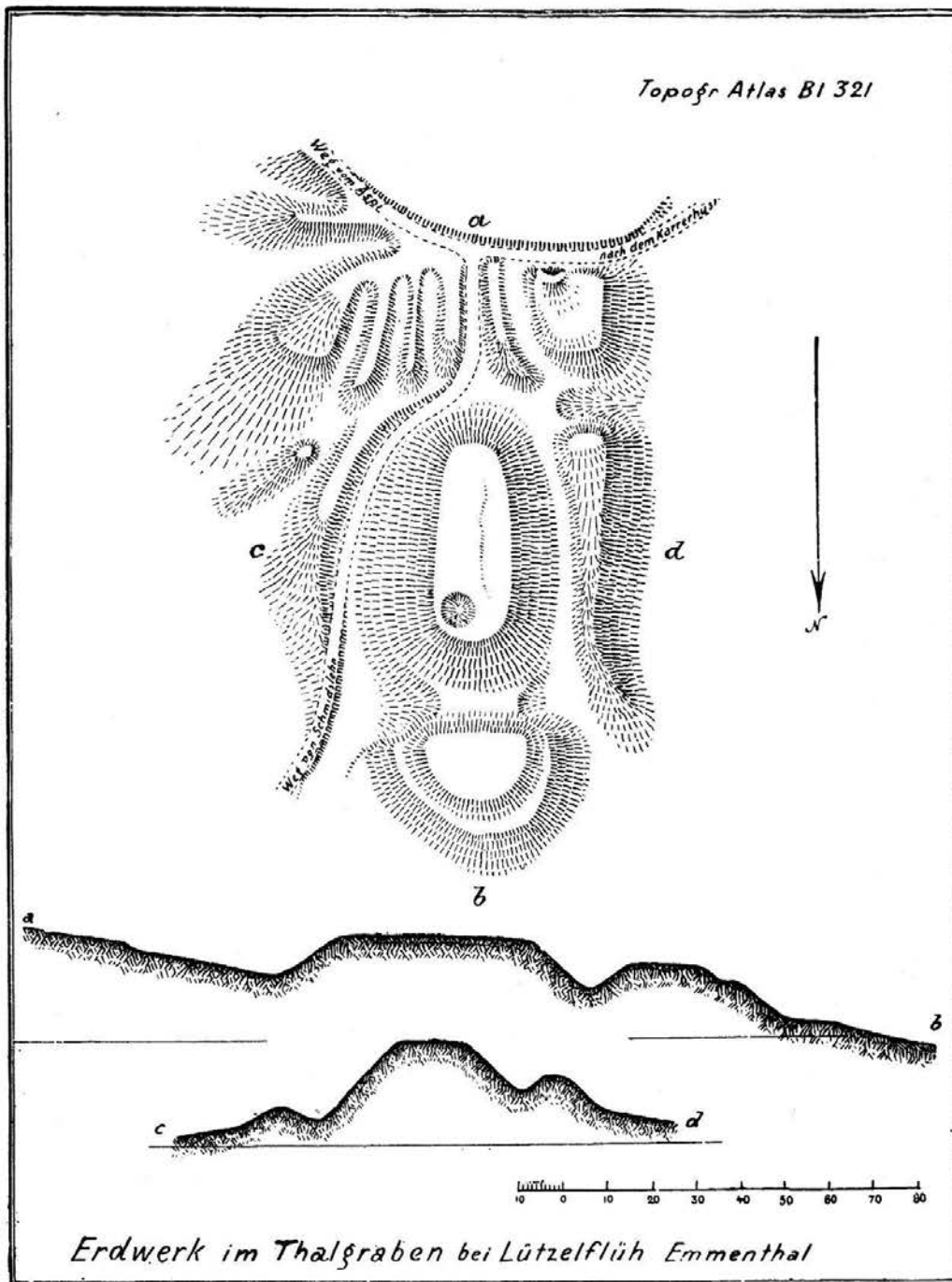


Fig. 46.

Die Längsausdehnung der Burg vom obersten Graben bis zum Fusse der Terasse beträgt 150 m, die Breite 100 m; ihre Höhenlage kommt ungefähr der 820ten Kurve gleich und ist etwa 100 m über dem Grund des vorliegenden Talgrabens.“

9. *Burg* beim Bisenleefeld, Gem. *Arch*.

„Etwa 1 Kilometer östlich von Arch, im Bähnlwald beim Bisenleefeld, befindet sich eine sehr interessante Erdburg, ein richtiges Refugium. Sie ist von drei Seiten durch die Natur befestigt, nur im Osten und teilweise im Südosten musste die Sicherheit der Burg durch Wälle und Gräben vergrößert werden.“

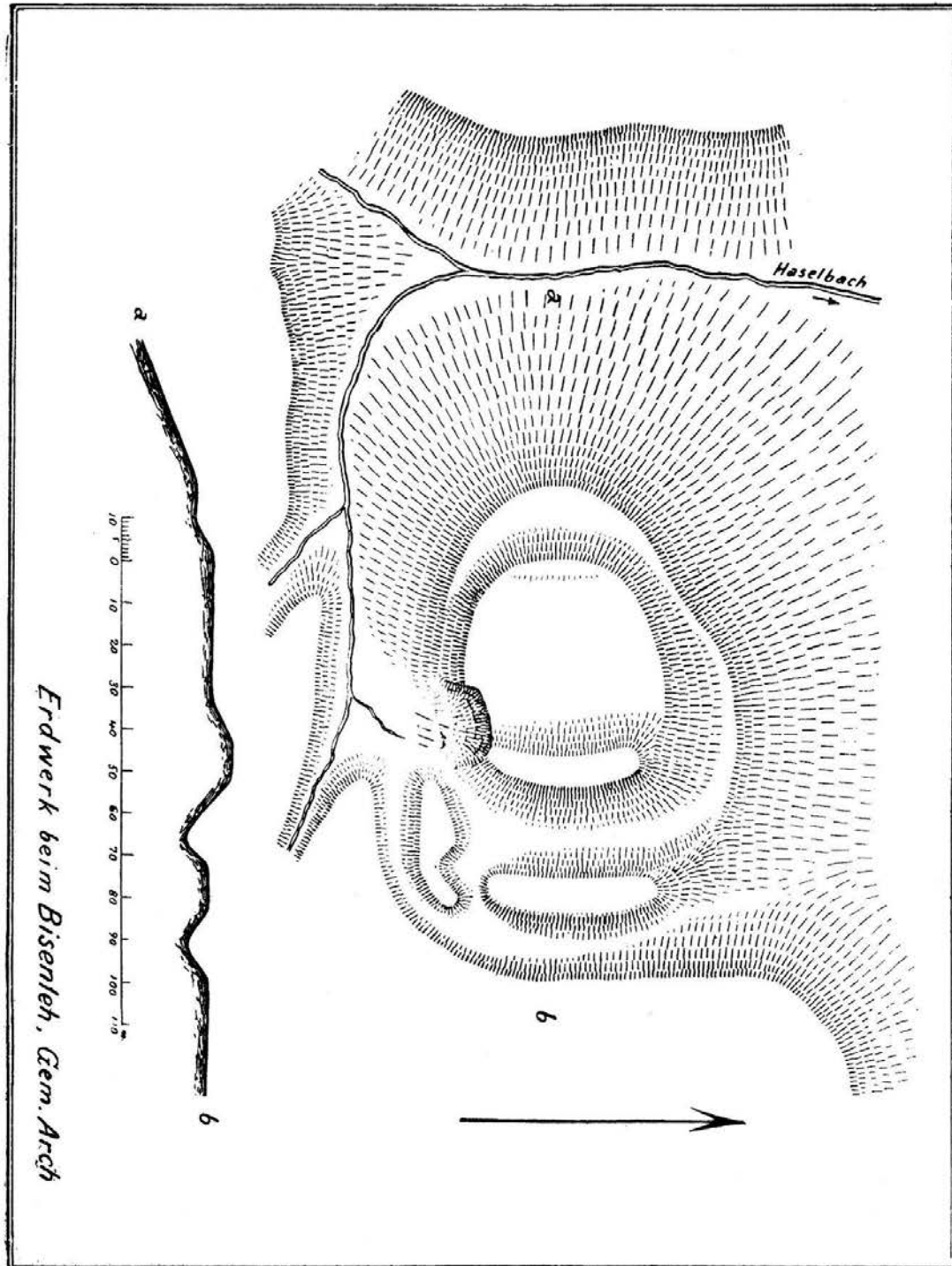


Fig. 47.

Von Osten (dem Bisenleefeld) her gelangt man zuerst in einen fünf Meter tiefen Graben und von diesem über einen mächtigen, fünf

Meter hohen und oben acht Meter breiten Wall in den zweiten Graben. Am südlichen Ende dieses Walles befindet sich als quasi Fortsetzung rechtwinklig dazu, gegen den Burghügel gerichtet, ein zweiter Wall, der bedeutend niedriger ist und in seinem Anfang auf der Innenseite eine Art Ausbuchtung aufweist, wodurch im Winkel ein kleiner freier Platz entstand. In diesem Winkel berühren sich die beiden Wälle nahezu, d. h. sie lassen eine kleine Lücke offen, durch welche man ebenen Weges vom ersten in den zweiten Graben gelangt. Von hier aus muss eine 10—11 Meter hohe steile Böschung erstiegen werden, um auf die Burg zu gelangen. Wir befinden uns jetzt auf einem dritten Wall, der parallel zum ersten liegt und eine Art Brustwehr des eigentlichen Burgplatzes bildet. Diese Brustwehr schützte den Burgplatz vortrefflich und ist etwa 6 m höher als der erste Wall. Hier hat man eine gute Uebersicht über die ganze Anlage.

Das Burgplateau misst 45 m in die Länge und 35 m in die Breite, was einer Fläche von 16 Aren entspricht. Am westlichen Rand, etwa 4 m unterhalb des Plateau, befindet sich eine 10 m breite Terasse, welche sich auf der nördlichen Seite des Burghügels gegen den ersten Wall hinzieht, sich aber ganz verschmälert. Von der ersten Böschung beim Bisenlehfeld bis zur letzterwähnten Terasse misst die Anlage 117 m und vom südlichen Bachgraben (wo eine Erdrutschung stattgefunden hat) bis zur nördlichen Terrassenkante 90 Meter.

Ueber Lokalfunde gibt Jahn Auskunft¹⁾.“

10. Die Hasenburg bei *Vinelz*.

„Diese Burg befindet sich 1 km südlich des Dorfes Vinelz bei Erlach im bernischen Seeland im Walde von Ins auf einem Hügelvorsprung, der sich von Süd nach Nord allmählich abdacht und von zwei tiefen natürlichen Gräben gebildet wird.

Von Ins aus erreicht man diese Stelle in ziemlich nördlicher Richtung in einer kleinen halben Stunde und kommt zuerst ebenen Weges über das Waldplateau hin zu einem kleinen Vorwerk der ganzen Anlage, eine etwa 40 m lange, 7 m breite und 1 m tiefe Grube, deren Material auf der Nordseite derselben zu einem Wall aufgeworfen wurde. Diese Grube ist durch einen 40 m langen Graben mit den nun folgenden Wällen und Gräben verbunden. Ob dieses kleine Vorwerk gleichzeitig mit der Hauptanlage erstellt wurde und überhaupt dazu zu rechnen sei, wage ich nicht zu entscheiden; eigentümlich bleibt es immerhin, dass dieser Graben und Wall nicht in der ganzen Breite des Plateau angelegt wurde.

¹⁾ Gefl. Mitteilung von Geometer Moser, Diessbach bei Büren.

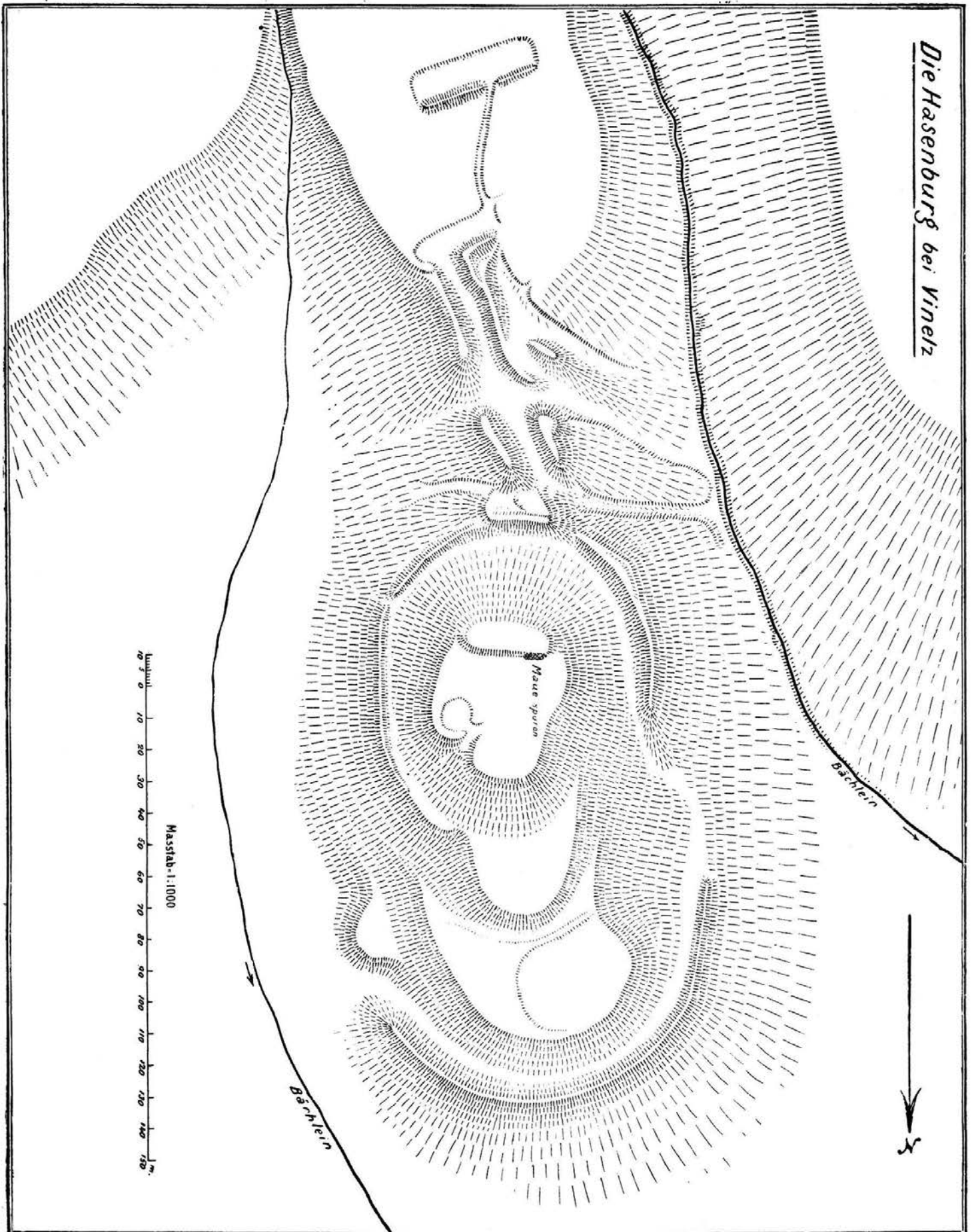


Fig. 48.

Durch oben erwähnten schmalen Graben gelangt man also in die westliche Seite einer Art Vorhof. Bevor man diesen Platz in östlicher Längsrichtung durchschritten hat, öffnet sich die linke Seite rechtwinklig in einen tiefen abwärtsverlaufenden Graben, der zu beiden Seiten von einem mächtigen Wall auf eine Distanz von 80 m begleitet wird. Etwas unterhalb der Mitte sind diese Wälle quer durchbrochen. Der Graben wendet sich dann westwärts die Halde hinab, um weiter unten im natürlichen Graben auszulaufen.

Um auf den eigentlichen Burghügel zu gelangen, müssen wir am Ende des Wallgrabens wieder einen solchen übersteigen, welcher den Hügel östlich, südlich und westlich rund umschliesst. Auf demselben sind noch Mauerreste der einstigen Burg Fenis zu sehen; die Dimensionen des Burghügels sind für Länge und Breite ca. 48 m.

Nordwärts des Hügel sind zwei umfangreiche Terrassen vorgelagert; die erste ist 10 m tiefer gelegen als der Nordrand des Burghügelplateaus und die zweite 22 m.

Diese letztere Terrasse wird halbkreisförmig von einem mächtigen Graben und Wall umschlossen, um dann ins natürliche Terrain überzugehen. An der östlichen Seite dieser Terrasse ist ziemlich vorragend eine kleinere angebaut, welche den Eingang in den Wallgraben von Osten her zum Teil abschliesst.

Dass die drei Abteilungen: Zugangswälle und Graben im Süden, der Burghügel in der Mitte und die Terrassen im Norden, nicht in der gleichen Richtung liegen, mag wohl in der natürlichen Beschaffenheit des Hügelvorsprunges seinen Grund haben (siehe Plan).

Die Höhendifferenz des Längenprofils von A bis B beträgt 50 m und die Horizontallänge desselben etwa 345 m bei 130 m grösster Breite.

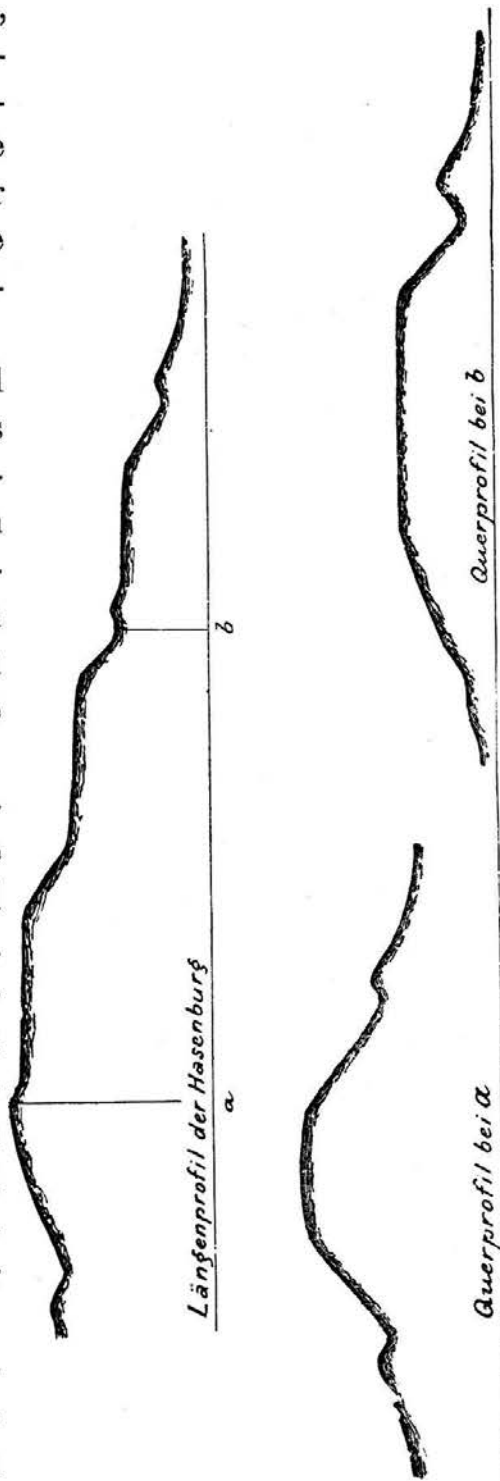


Fig. 49.

Aus diesen Angaben geht hervor, dass wir hier eines der grössten Erdwerke vor uns haben!



Fig. 50. Gamsenmauer bei Glis.

Im Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde, Jahrgang 1855, Nr. 3, bringt A. Quiquerez einen Artikel über die Hasenburg, begleitet von einem ganz unzuverlässigen Plane von Dubois de Montperreux.

A. Jahn erwähnt die Burg Seite 21 ¹⁾.“



Fig. 51. Gamsenmauer bei Glis.

11. Schwarzenburg (Bern).

Ueber die „Feste“ Helfenberg hat Lüthi im „Pionier“ 1910 p. 91 einen einlässlichen Bericht erstattet. Er spricht die Hoffnung aus, dass

¹⁾ Gefl. Mitteilung von B. Moser in Diessbach bei Büren.

auch noch andere Punkte der Sense-Saane-Linie einer Untersuchung teilhaftig werden. Diese Verteidigungslinie war eine eminent alamannische Grenzwehre.

12. Glis (Wallis).

Unterhalb Glis liegt die bekannte Gamsenmauer, ein Werk, das von den einen als Landwehre erklärt und den Viberern zugeschrieben, von andern aber als Schutzwehr gegen die wilden Wasser der Gamsa, die in spätmittelalterlicher Zeit erbaut wurde, betrachtet wird. Eine wissenschaftliche Untersuchung der Baute hat noch nicht stattgefunden. Einstweilen begnüge ich mich, durch einige noch unpublizierte Photographien (Fig. 50 und 51) die Aufmerksamkeit von neuem auf dieses gewaltige Werk zu ziehen.

F. Die Römerzeit.

Auch im Jahr 1910 traten die römischen Funde in der Schweiz wenigstens der Zahl nach stark in den Vordergrund und sind eine Reihe Ausgrabungen gemacht worden. Besonders war es die Archäologische Kommission, die umfangreiche Arbeiten veranlasste. Die meisten Museen verzeichnen einen Zuwachs der römischen Abteilung, wenn es auch oft nur Zufallsfunde sind.

Wie früher, so sollen auch diesmal die Berichte über römische Ausgrabungen und Funde in die Kategorien eingestellt werden, die sich aus der Betrachtung der Kastelle und Wachttürme, der Villen und Gehöfte, der Gräber etc. ergeben.

I. Die Kastelle und Warten.

Die auf der Peutingerschen Tafel und im Itinerarium Antonini genannten Römerkastelle in der Schweiz sind alle aufgefunden mit einziger Ausnahme desjenigen von Ad Renum (Rheineck); dagegen ist von den *speculae* nur die Mehrzahl, nicht aber die geschlossene Reihe von Konstanz bis Basel entdeckt. Ob die Annahme, dass auch im Innern des helvetischen Landes römische Wachtposten, etwa zur Bewachung der Strassen existierten, muss erst durch neue gründlichere Untersuchungen festgestellt werden.

1. Arbon (Thurgau).

Die grosse Bautätigkeit, die in Arbon herrscht, hat es ermöglicht, wie im letzten Bericht mitgeteilt wurde, das Römerkastell mit Sicherheit

nachzuweisen. Mehr und mehr aber wird auch die Stelle bekannt, wo sich die bürgerliche Ansiedlung Arbor felix befand. Das neue Schulhaus, das im sog. Bergli, jener sanft ansteigenden Erhöhung im Westen des Städtchens, gebaut wurde, liess eine grosse Zahl von Scherben aus Terra sigillata und einheimischem Material zum Vorschein kommen, ja man sah im Fundament des Gebäudes Brandschichten mit römischen Einschlüssen. In den Reben, die sich von diesem Schulhaus bis zum Städtchen hinunter ziehen, kommen nach ausgiebigem Regen ebenfalls römische Scherben zutage, welche beweisen, dass die Ansiedlung bis in unmittelbare Nähe des Kastells gereicht hat. In einer Privatsammlung auf dem Bergli befinden sich eine grössere Zahl römischer Münzen, die in der Nähe gefunden, und die im Sekundarschulhaus aufbewahrte Sammlung besitzt neben römischen Münzen auch Scherben, Ziegel, Eisen- und Bronzefunde. Wenn der Plan, in Arbon ein eigenes Museum zu gründen, wirklich durchgeführt wird, so liegen hier schon Materialien vor, die, gesammelt, ein vorläufiges Bild der Kultur von Arbor felix vermitteln helfen.

2. *Stein am Rhein* (Schaffhausen).

Durch den schon im letzten Bericht angedeuteten Landankauf ist nun die Ostseite des Kastells vor verdeckenden Bauten gesichert.

3. *Feuerthalen* (Zürich).

Hart an der Thurgauergrenze beim Dörfchen Langwiesen, Gemeinde Feuerthalen, befindet sich der Altsbühl, dessen höchster Teil, Punkt 444, Fenisberg (= Venusberg?) heisst. Dort hat man eine weite Aussicht rheinaufwärts und sieht auch flussabwärts bis in die Nähe von Schaffhausen. Desgleichen wurde da nach römischem Mauerwerk gesucht, aber vergeblich. Ebenso wenig Erfolg hatte eine Grabung in der nur wenig westlich gelegenen, aber niedrigen „Steinmüri“, wo man allerdings massenhaft Steine antraf, aber nichts Römisches entdeckte. Die Steine seien hinzugetragen, resp. zu einem Haufen geworfen worden, daher der Name; so berichteten einige Dorfbewohner.

Südlich von Langwiesen liegt das sog. Refugium Burgmösli, nicht weit vom Fuss des Steilabfalls vom Plateau des Kohlfirns, speziell des „Kriegsspitz“. Es wurden zwei Kreuzschnitte durch die Anlage gemacht. Dabei fanden sich Tuffsteine und einige Ziegel, aber keine richtige Mauer. Ungefähr in der Mitte der „Burg“ stiess man in ca. 1 m Tiefe auf eine Lage von eingesetzten Tuffsteinen, die den Eindruck

machte, als ob sie von einem Boden oder Estrich herstamme. In der Mitte desselben befand sich eine lehmige Masse, sodass das Ganze aussah, wie ein zugeschütteter Sod.

Das Burgmösli war keine Burg und kein Refugium im gewöhnlichen Sinn, sondern wahrscheinlich eine sog. Scheiterburg des frühen Mittelalters, d. h. eine Holzburg. Dafür spricht das Fehlen eigentlicher Mauern; dafür sprechen auch die Funde. Diese bestanden hauptsächlich aus Fragmenten einer Art Tonbecher, die nichts anderes sind, als Kacheln uralter Oefen, wie sie in Miniaturen etwa abgebildet wurden. Auch einige Gefässcherben gehören dem frühen Mittelalter an. Beiläufig sei noch bemerkt, dass die Bewohner der Burg in der Nähe auch Wasser fanden.

Diese Scheiterburgen sind noch sehr wenig bekannt. Die einzige Anlage dieser Art, die etwas genauer untersucht worden ist, liegt bei Stettbach in der Gemeinde Dübendorf (Zürich) und kann als ein Aussenwerk der Befestigung Zürichs betrachtet werden. Indessen ist doch im Aufbau der Scheiterburg von Stettbach und der vermutlichen vom Burgmösli bei Langwiesen ein bedeutender Unterschied wahrzunehmen.

Bei der ersteren fand man nämlich bei der durch F. Corradi im Auftrag des Landesmuseums geleiteten Ausgrabung im Jahr 1902 ein gemauertes Fundament-Viereck, das freilich sehr wenig tief in den gewachsenen Boden eindrang. Ausserdem kamen behauene Sandsteine mit Türfalz und andern Arbeitsspuren zum Vorschein. Die obern Teile der Burg hatten aus Holzgerüst mit Lehmfüllung und Verputz bestanden. Das bewiesen die mit Stroh durchzogenen Lehmklumpen, an denen noch Fingerspuren vom Verstreichen her zu bemerken waren. Sie waren beim Brand der Burg zu einer ziegelartigen Masse gebrannt worden. Auch in Stettbach fanden sich die becherförmigen Ofenkacheln in grosser Zahl, ferner Trümmer von Wickelwänden, deren dunkler Lehm von Schilf durchzogen erschien. Verkohlte Balkenstücke bestanden aus Eichenholz; daneben kamen noch ein Türschloss, Eisenbeschläge, Pfeilspitzen, Tierknochen etc. zutage.

Vor mehreren Jahren hatte Reallehrer F. Schalch auf der Schützenhalde bei Feuerthalen eine römische Warte zu finden geglaubt, deren eigentümliche Konstruktion den Präsidenten der Rheinlimeskommission veranlasste, eine neue Untersuchung vornehmen zu lassen. Es kamen dabei wieder zahlreiche römische Ziegel zum Vorschein, von den Mauern aber, welche Schalch nachgewiesen hatte, waren nur noch zwei Fragmente zu sehen und gerade die Stelle, wo die Mauer eine rundliche Ausbuchtung gemacht haben sollte, zeigte keine Spur einer solchen. Da

der kiesig-mergelige Untergrund an diesem Platz ein mauerähnliches Aussehen hat, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Schalch denselben mit einer wirklichen Mauer verwechselte. Das ist immerhin festzuhalten, dass der Platz für eine Warte sehr geeignet war und wohl auch eine solche getragen hat. Die römischen Fundstücke, also die Mauerreste, die Mörtel- und Ziegelfragmente, waren ganz oberflächlich gelagert.

4. *Rheinau.*

Vom Köpferplatz in Rheinau sind sorgfältig ausgeführte neue Pläne aufgenommen worden, die dem Archiv der Archäologischen Kommission einverleibt wurden.

5. *Irgenhausen bei Pfäffikon (Zürich).*

Der zusammenfassende Schlussbericht über die langjährigen Arbeiten in diesem Kastell von Prof. Schulthess ist als Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft Zürich pro 1911 in deren Mitteilungen Band XXVII, Heft 2 erschienen. Vier Tafeln und 21 Textabbildungen illustrieren das ganze.

6. *Baden (Aargau).*

Dem bekannten französischen Archäologen Déchelette ist es gelungen, nachzuweisen, dass die römischen Bronzebeschläge, welche in durchbrochener Schrift den Namen Gemelianus tragen, von einem Handwerker aus Baden erstellt worden sind. Bisher waren neun solcher Gemelianus-Beschläge, die man früher als Schwertscheidenbeschläge bezeichnete, bekannt, nämlich solche aus Avenches, Niedergösgen, Baden, Pfäffikon, Baumotte-les-Pins, Mandeure, Strassburg (?), Mainz und Friedberg. Neulich ist nun aber ein zehntes Beschläge dieser Art dazu gekommen. Es wurde im Standlager von Lauriacum unweit Enns an der Donau gefunden und trägt die Inschrift AQUIS HE(lvetiorum GEMELIANU(S F(ecit)). Dieser neue Fund besteht in einer rechteckigen Bronzeplatte, die an einem Ende in eine länglichrunde, breite Scheibe ausläuft¹⁾.

7. *Vindonissa.*

Die Ausgrabungen auf dem Boden des alten Vindonissa haben im Berichtsjahre einige interessante Resultate geliefert. Nachdem im Hofe der Heilanstalt Königsfelden die angebliche Westfront des Kastells auf der Breite entdeckt worden war, kamen nördlich davon unfern des

¹⁾ Siehe Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 66.

früher vielbesprochenen Mauerklotzes zwei römische Spitzgräben zum Vorschein, die westlich des schon bekannten römischen Kanals parallel demselben verliefen. An sie schloss sich westwärts ein kleiner Kanal an, der wohl einst zur Klostermühle gehört hatte.

Der Bau der neuen Turnhalle hinter dem Schulhaus Windisch hat zur Entdeckung zweier bisher unbekannter römischer Gebäude geführt. Unweit davon, hart am Rand des Steilabfalls gegen die Aare, kam ein Turm zum Vorschein, der wohl zum Kastell gehörte und gegen die Aareseite eine Art Ausfallpforte aufwies.

Bei diesen Ausgrabungen wurde aber eine noch viel wichtigere Entdeckung gemacht. Vom Schulhaus Windisch lässt sich nämlich gegen den erwähnten Steilabfall hin ein Graben nachweisen. Dieser Graben schliesst das dreieckige Stück Land, auf dem die Kirche Windisch steht, ab gegen die sogenannte Breite, auf welcher das römische Kastell stand. Bei der Untersuchung des Grabens in den Neunziger Jahren fand man in demselben zwei römische Spitzgräben, die also jünger waren als der genannte Graben selbst. Bei den letzten Ausgrabungen nun wurde westlich jenes Grabens gearbeitet und da fand sich denn ein zweiter alter Graben, der zur Zeit der Römer ausgefüllt worden war. Er verläuft parallel zum ersten und zwischen beiden liess sich ein deutlicher Wall nachweisen. Auch östlich des ersten Grabens sind Reste eines alten Walles sichtbar.

Das dreieckige Stück Land, auf dem heute die Kirche von Windisch steht, ist also nach allen Seiten geschützt gewesen: auf den Seiten gegen Aare und Reuss durch die Steilabfälle und auf der einzigen, leicht zugänglichen Seite, gegen die Breite, durch zwei Wälle und zwei Gräben. Es ist also ein sogenannter Wallbau, oder, wie man zu Ferdinand Kellers Zeiten sagte, ein Refugium. Dieses Refugium ist älter als die römische Okkupation; es ist prähistorisch. In der Tat hat man denn auch in den genannten vorrömischen Gräben bereits prähistorische Objekte gefunden, z. B. Scherben und Feuersteinstücke.

Auf dem Boden des alten Vindonissa sind schon früher zu verschiedenen Zeiten prähistorische Funde gemacht worden; aber man kannte den Ort der prähistorischen Ansiedelung nicht. Der verstorbene Altertumsgräber Laupper zeigte Ferdinand Keller sogar Ueberreste „keltischer“ Wohnungen; aber wir wissen nicht, wo die Funde zum Vorschein kamen. Laupper hatte nämlich in grosser Tiefe einen aus Lehm verfertigten Estrich (Boden) angetroffen und am Rand desselben einen Haufen von Tonstücken gefunden, die einen Herd gebildet zu haben scheinen. Ausserhalb desselben fanden sich Scherben von „keltischen“ Gefässen, Tier-

knochen, verrostete Eisenobjekte, Sicherheitsnadeln (Fibeln) u. s. w. Keller selbst sah, dass die Hüttenwände mit weisser und roter Farbe angestrichen waren und im Innern Ruten oder Stäbe enthielten.

Auch Steinbeile, Feuersteinschaber, Schleuderkugeln aus Ton sind in Windisch gefunden worden. Wichtiger sind dagegen die Bronzen. Man fand z. B. eine Bronze-Schmucknadel von derselben Form, wie sie im Pfahlbau Peschiera in Norditalien gefunden wurde. Ein Bronzemesser zeigt die Form, wie sie aus bronzezeitlichen Gräbern wohlbekannt ist. Dazu kommt eine Sichel aus Bronze, ein Meissel aus demselben Material u. s. w. Auch Schmucksachen aus Stein und Bronze wären zu erwähnen.

Sehr interessant sind die Fibeln oder Sicherheitsnadeln aus Windisch. Sie gleichen denjenigen, die aus der berühmten Eisenzeitstation La Tène am Neuenburgersee bekannt geworden sind, weisen aber in ihrer Form eine kleine Besonderheit auf, so dass man sofort die Windischer Typen erkennt, wenn sie in einer grössern Sammlung mit andern Fundstücken zusammenliegen.

Der Boden des alten Vindonissa hat auch vorrömische Münzen geliefert. Sie bestehen aus Gold, Silber und Elektron, d. h. einer Mischung von Gold und Silber. Eine dieser Münzen zeigt auf dem Avers einen barbarischen Kopf und auf der Hinterseite ein Zweigespann mit Wagenlenker. Eine andere Münze weist dasselbe Bild auf, aber unter dem Zweigespann erblickt man eine Art Vogel mit aufgewickeltem Schwanz, wie er bei gallischen Münzen oft vorkommt, und am untern Rand derselben Münzseite liest man in griechischen Lettern ein Stück des Namens Philippos. Das ist ein Beweis dafür, dass diese „helvetischen“ Münzen nach dem Vorbild der makedonischen Münzen des Königs Philipp von gallischen Münzmeistern geprägt worden sind.

Man hat in Windisch sogar ein La Tènegrab gefunden. In einem Einschnitt der Bahn Brugg-Wohlen fanden sich nämlich neben einem auf einer Eichenbohle gelagerten Skelett zwei Glasarmringe, ein Halskettchen mit Schliesse und mehrere Breloquen. Der eine der Glasringe ist kobaltblau, ähnlich dem Glasring von Horgen, der ebenfalls in einem Grabe zusammen mit einer Philippermünze aus Gold gefunden wurde. Der andere Glasring ist hellgelb und gleicht jenen zahlreichen Ringen, die wir in der Schweiz aus Gräbern der letzten Zeiten vor Christi Geburt ziemlich häufig finden.

Die angeführten vorrömischen Funde mögen genügen, um zu beweisen, dass die Gegend von Vindonissa lange vor Ankunft der Römer bewohnt worden war; ist doch selbst der Name Vindonissa nicht etwa römisch, sondern älteren Ursprungs. Durch die neuesten Untersuchungen

aber wissen wir jetzt auch, wo wir das vorrömische Vindonissa zu suchen haben: eben in jenem von Wällen und Gräben geschützten Refugium auf der Breite, das heute die Kirche von Windisch trägt.

Am Kalberhügel sind in der letzten Zeit laut einer freundlichen Mitteilung auch wieder einige Sonden, ein Gefässfragment mit Henkelchen, Münzen, Eisenhaken, ein Amphorenhenkel mit Inschrift, Sigillata-scherben, ein Nadelköpfchen aus Horn, ein Stück eines Glaskruges mit Henkel gefunden worden etc.

Im Amphitheater wurden Untersuchungen gemacht, welche im Westen desselben, in der Nähe des Westtores, neue Pfostenlöcher in drei bis vier Reihen zutage brachten. Diese Ausgrabungen im Amphitheater sollen, wie man mitteilt, demnächst aufhören. Sehr wünschenswert dürfte es sein, die Geigersche Liegenschaft, die zwischen dem römischen Bauwerk und der Strasse liegt, zu erwerben, damit von dieser Seite dasselbe möglichst frei erhalten werden kann.

8. Zurzach (Aargau).

Die früher entdeckten römischen Spitzgräben beim Kastell auf dem Kirchlibuck sind im Herbst des Jahres 1910 aufgedeckt und aufgenommen worden.

9. Etzgen (Aargau).

Die schon längst signalisierte Römerwarte bei der Fähre, die von Etzgen zu dem badischen Dorf Hauenstein hinüberführt, wurde im Lauf des Berichtjahres von Dr. K. Stehlin soweit möglich noch untersucht. Das Gebäude bildete ein Mauerviereck und war ca. 50 m abwärts vom Fahrhaus, etwa 800 m westlich von der specula in der roten Waag gelegen.

Auf dem Höhenkamm zwischen Rheinsulz und Etzgen fand man eine römische Mauer, römische Ziegel etc. Es waren, wie die Ausgrabung zeigte, die spärlichen Reste einer Warte, die zwischen der vorhin genannten und derjenigen bei Laufenburg gelegen hatte.

10. Laufenburg (Aargau).

Dr. K. Stehlin hatte den guten Gedanken, den Turm, den man allgemein als an der Stelle einer Römerwarte stehend betrachtet, ausräumen zu lassen. Im Schutt fanden sich nun einige Fragmente von römischen Ziegeln. Am Turm selbst konnte bisher nichts sicher Römisches nachgewiesen werden. Wenn noch römische Mauern vorhanden sind, so müssen sie in die 3 m dicken Turmmauern eingebaut sein.

11. Rheinfelden (Aargau).

Die im Jahr 1900 von Pfr. Burkart entdeckte und zum Teil ausgegrabene Warte am Pferrichgraben wurde von Dr. K. Stehlin vollständig untersucht. Sie bildet ein schräges Viereck. Unter dem Boden bestand die Mauer aus unregelmässig geschichteten Kieseln und Bruchsteinen, über der Erde hatte sie eine Verblendung von Kalksteinen. Ein Verputz war nicht zu erkennen. Unterhalb des Fundamentabsatzes erwies sich die Mauer von einem System von Hohlräumen durchzogen, die von einem Balkenrost herrühren dürften, welcher in den noch weichen Mörtel gelegt und übergossen wurde. Neben den Hauptbalken gab es Querhölzer, die in den ersten Dritteln der innern Mauerflucht angeordnet waren. Bei kurzen Balken hatte man auch etwa zwei solcher ein Stück weit neben einander gelegt. Diese Balkeneinlagen wurden gemacht zum Schutze gegen das Zerreißen des Mauerwerkes während des Trocknens der Gussmasse. Man fand am Pferrichgraben noch Reste eines zweiten Rostes, der vom ersten nahezu 2 m entfernt war. Der Eingang lag in der Mitte der Südmauer. Im Innern des Turmes fanden sich Spuren einer Holzterre und eines Herdes. Im Graben, welcher das Gebäude umgab, kam an einer Stelle eine Steinschüttung zum Vorschein.

12. Baselaugst.

Beim Bau der Strasse nach dem Schleusenwerk Augst-Wyhlen stiess man in Augst auf eine römische Strasse, die in der Richtung gegen die Insel Gewerth nach dem Rhein hinzog. Auf der Insel selbst waren schon längst Mauern bekannt geworden, welche aus römischer Zeit stammten. Sie wurden von der historisch-antiquarischen Gesellschaft Basel im Namen und aus Auftrag der Direktion der grossherzoglich-badischen Staatssammlungen untersucht. Wir hatten das Vergnügen, bei Anlass eines Besuches in Augst diese Ausgrabungen zu sehen und danken unserem Mitgliede Frei für die ausgezeichnete Führung, deren wir uns zu erfreuen hatten.

Das Mauerwerk der Insel Gewerth stammt, wie es scheint, von drei Bauten. Die erste derselben bildete einen Brückenkopf, dessen Längsmauer mit Strebepfeilern versehen war. Auf Flügelmauern ruhten die Gebäude für die Brückenwache.

Ein älteres Mauerwerk scheint ebenfalls einem Brückenkopf angehört zu haben und dürfte vorrömisch sein. Die dritte Mauer hat wohl einem Terrassenbau angehört, vielleicht einem Lagerplatz für die Holzflösser.

Der römische Brückenkopf auf der Insel lag in der Richtung der oben erwähnten römischen Strasse von Augst. Diese Strasse zog dann in noch erkennbaren Spuren über die Insel, setzte nachher vielleicht auf einer Holzbrücke über den jenseitigen Rheinarm und stieg dann steil den Uferrand hinauf. Man erkennt im sog. Hunnengraben noch heute diesen Aufstieg.

Beim Besuch unserer Gesellschaft, von dem wir oben sprachen, zeigte uns Herr Frei die neuesten Untersuchungen in Baselaugst, die sich vom Violenbach gegen die grosse Kiesgrube und den Terrassenbau hinaufziehen (vergl. pag. 9).

13. *Aventicum.*

Die bedeutendste Stadt des römischen Helvetien war unzweifelhaft Aventicum; kein Wunder, dass daselbst Jahr für Jahr wichtige Funde gemacht werden. Im letzten Jahr wurde sowohl von der Gesellschaft Pro Aventico, die von Bund und Kanton unterstützt wird, gegraben, als auch von einigen Privaten Funde gemacht. Auch die Konservierungsarbeiten am Theater und an der Umfassungsmauer sind gefördert worden. Im neuesten Bulletin (No X) gibt die genannte Gesellschaft Auskunft über ihre Grabungen und die Erwerbungen des Museums.

Wenn ich im letzten Jahresbericht den vorrömischen Funden im Museum von Avenches besondere Aufmerksamkeit schenkte, so mögen diesmal die römischen Funde in den Vordergrund treten. Die wichtigste Ausgrabung fand „en Prilaz“ statt, wo seit 1907 ein langgestrecktes Gebäude untersucht wurde, von dem auch im letzten Bericht die Rede war und das von Secretan als eine Art Badehaus, *balneae*, erklärt wurde. Erst im Berichtsjahre gelang es, die ganze Länge dieses Gebäudes ungefähr festzustellen und einen Anbau an dasselbe auszugraben.

Das Gebäude besteht aus einem viereckigen Hauptteil mit einem Porticus, mehreren Zimmern verschiedener Grösse und einem nach Südost sich ziehenden Anbau von vier kleinern Zimmern. Die Gesamtlage des Hauses ist NW-SO, der Porticus liegt im NO. In der Fortsetzung desselben befindet sich ein grosses Zimmer, das mit Mosaik versehen war. Nordwestlich desselben lag das zweitgrösste Zimmer, das den oft besprochenen fächerförmigen Hypokaust enthielt. Nordöstlich anstossend befand sich das Präfurnium und neben demselben ein Lokal, in welchem Heizmaterial aufbewahrt worden sein mag. Wie das Zimmer mit dem Hypokaust, so waren auch die andern mit Mosaik versehen gewesen. Im Anbau folgte zunächst ein Zimmer mit Resten eines Hypokaustes und einem Präfurnium, dann ein Raum, in welchem ein Säulenkapitäl

zum Vorschein kam und nachher wieder ein Zimmer mit Hypokaust und dahinter, gegen NO gelegen, ein Heizraum.

Um noch einmal auf den fächerartigen Hypokaust zurückzukommen, so ist nun das Präfurnium zu demselben in restaurierter Form im Museum zu sehen, ebenso ein Stück Mosaik aus demselben Zimmer, das einen Menschen mit maskiertem Gesicht darstellt, gegen den eine Hand ausgestreckt erscheint.

Secretan kommt auf die Deutung des Gebäudes zurück. Er hält es für ein öffentliches Bad, allerdings nicht für eine Therme, sondern er zählt die Anlage, wie wir gesehen haben, zu den bescheideneren Balneae. Er meint, es halte nicht schwer, ausser dem Porticus das Apodyterium aufzufinden, das Tepidarium (Raum in Fortsetzung des Porticus), das Caldarium (Raum mit dem Fächer-Hypokaust) und für das Frigidarium hätte man ja eine ganze Auswahl von Zimmern. Wie in Pompeji, so seien auch hier die Frauenbäder von denen der Männer getrennt gewesen; sie befanden sich im Anbau. Indessen gesteht er selbst ein, dass seiner Deutung eine Reihe von Mängeln anhaften, z. B. das Fehlen entsprechender Funde, von Treppen, Bleiröhren etc. Für die Ansicht, dass wir es hier mit einem öffentlichen Gebäude zu tun haben, spricht ausser seiner Grösse (50 m Länge) auch der Umstand, dass in der Umgebung lauter solche öffentliche Bauten bekannt geworden sind.

In Prilaz wurde im Winter 1909/10 beim Strässchen des Conches noch ein Gebäude ausgegraben, das ein Rechteck bildet von ca. 15 m Fassadenlänge gegen 16—17 m Breite. Unter den Funden aus demselben sind besonders Fragmente eines Flachreliefs aus Kalk zu nennen. Es enthielt die Darstellung einer Gruppe, wie sie bis jetzt in Aventicum noch nicht gefunden wurde. Zwei Personen sind sichtbar; es mögen Genien sein. Am Grund des Reliefs befindet sich eine Schlange. Der Grund trägt noch Spuren von Bemalung.

Im Grundstück Blanc wurde ein Cippus entdeckt, auf welchem man einen Fackel tragenden Mann erkennt und einen Jüngling in Verteidigungsstellung. Au Perruet fand sich eine Bronzeplaquette, welche auf der einen Seite eine Inschrift von drei Linien trägt:

MARTI CAISIVo

POMPonius OPTATVs

Pro Incolumitate AUGusti EX STIPe.

In den Prés Verts kamen eine Fibel, eine Nadel und ein Bronze-Etui zum Vorschein und in den Champs Baccon fand man u. a. den Töpfernamen OF. LUCINIAE, ferner eine Bronzelampe und einen Mühlstein.

Etwa zwei Kilometer von Avenches entfernt, an der Strasse von Vuilly, wurden im Dezember 1908 zwei weisse Marmorsäulen entdeckt, welche jetzt vor dem Eingang ins Museum aufgestellt sind. Am gleichen Orte fand man noch fünf Säulenbasen, ferner Ziegelstücke und drei Pfähle.

Das Museum Avenches konnte in seinem letzten Bericht melden, dass einige Funde aus dem römischen Aventicum ihren Weg schliesslich ins Museum gefunden hätten, so der Gedenkstein des C. Valerius Camillus und eine grössere Anzahl Münzen, Bronzeglocken, Fibeln etc.

Im Osten von Aventicum erhebt sich der Mont de Châtel, der mit seiner Erhebung von ca. 200 m über das Tal die Gegend beherrscht. Der höchste Teil des Hügels bildet ein Plateau, das wie geschaffen war zu einem strategischen Stützpunkt für die Gegend von Aventicum. Prof. Næf vermutet sogar, es könnte da oben, wie auf dem Mont Beuvray bei Autun, die Gallier- resp. die Helvetierstadt nach der römischen Okkupation bestanden haben. Die bis jetzt vorgenommenen Ausgrabungen haben zwar für diese Ansicht noch keinen Beweis geliefert. Man fand indessen römische Bauten, die vielleicht dem dritten Jahrhundert angehören. Sie bestehen in einer mit Türmen versehenen Feste. Die Türme, deren bis jetzt drei aufgefunden wurden, sind nach innen zylindrisch, nach aussen polygonal. Waffen kamen nicht zum Vorschein. Die Befestigung scheint übrigens erst nach dem ersten Einfall der Alamannen erstellt worden zu sein. Dagegen könnte eine wallartige Terrain-erhebung, die sich ausserhalb der genannten Festungslinie hinzieht, wohl ein helvetisches Werk sein. Das werden zukünftige Grabungen zeigen.

14. Lausanne.

Bei den Untersuchungen, die in den Fundamenten der Kathedrale vorgenommen wurden, hoffte man, auch römische Reste zu finden, ev. sogar Teile des römischen Lousanna anzutreffen. Bis jetzt sind römische Ziegel, die ein Grab des 7. oder 8. Jahrhunderts einfassten, zum Vorschein gekommen; ebenso wurde ein Grab, das möglicherweise der neolithischen Epoche zuzusprechen ist, entdeckt, aber von eigentlich römischen Bauten ist noch nichts Sicheres bekannt geworden.

15. Genf.

Die Grabungen in der Rue de la Croix d'Or haben Steine aus römischer Zeit, ebenso Scherben, Reste von menschlichen Skeletten und etwas Eisengerät zutage gefördert. Die Fundamente an dieser Stelle standen auf Pfählen. Ob dieselben in römische Zeit hinunterreichen, ist fraglich ¹⁾.

¹⁾ Vergl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1910, N. F. XII, p. 70.

16. *St. Maurice* (Wallis).

P. Bourban schreibt im *Nouvelliste Valaisan* vom 12. IV 1910: „La Municipalité élargit et redresse une rue devant la maison des écoles. On y démolit un mur formant un haut rempart à l'est d'une cour des dépendances de l'Abbaye. Ce sont tout simplement les murs extérieurs de trois anciennes maisons. Le grand incendie qui, le 23. II 1693, a détruit une partie de St. Maurice, a consumé la toiture et l'intérieur de ces trois maisons. Les murs extérieurs à l'est et au midi sont restés comme rempart de l'enclos. Et c'est précisément sur l'angle de ces deux murs que j'ai signalé maintes fois aux archéologues la présence de trois grands marbres jurassiques provenant des constructions romaines. La démolition du mur va les dégager entièrement. Et pour que la science archéologique n'ait rien à souffrir dans l'amélioration de cette rue, je vais faire transporter soigneusement sur le champ des fouilles ces marbres provenant des grandes constructions romaines.“

17. *Martigny*.

Morand, der Walliser Kantonsarchäologe, macht darauf aufmerksam, dass sich die auch von uns erwähnten drei Perioden im Aufbau von Martigny überall nachweisen lassen. „Die erste Epoche ist durch die Mauern mit sehr regelmässigem Verblendmauerwerk und erstklassigem Material gekennzeichnet; die zweite zeigt schon schlechteres Material und weniger sorgfältige Ausführung, während schmale, schlechte und krumme Mauern das Charakteristikum der Armut der letzten auf den Trümmern der zwei ersten errichteten und beständig bis zur gänzlichen Zerstörung von Invasionen und Katastrophen heimgesuchten dritten Stadt sind“ ¹⁾.

Römische Villen (Häuser).

Die längst bekannten grossen Römerplätze finden nach und nach bei den systematischen Ausgrabungen die ihnen gebührende Berücksichtigung, während die sog. Villen, deren Entdeckung mehr dem Zufall anheimgestellt bleiben muss, oft noch in mangelhafter Weise exploriert werden. Man begnügt sich manchmal, die für die Museen interessanten Funde herauszulesen und denkt nicht daran, dass ein Plan des Gebäudes unter Umständen wichtiger und wertvoller sein könnte als die Einzelfunde.

¹⁾ Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler für 1909 p. 33. Über die Ausgrabungen in St. Maurice und in Martigny siehe auch M. Besson, *Antiquités du Valais* p. 9 und 10.

Die Römervillen, von denen ich im letzten Jahr Berichte erhielt, sind zahlreicher als dies in frühern Jahren der Fall war. Besonders ist es wieder die schweiz. Hochebene, die viele solche Bauten birgt.

1. *Burg-Châtel*, ob Murten.

Dr. J. von Sury berichtete, dass in Burg römische Ziegel und Tongefässe gefunden worden seien. Der genaue Fundort liegt bei dem Platz „en la Combettaz“, etwa 200 m von der Stelle entfernt, wo vor einigen Jahren alte Mauern, Knochen und verschiedene römische Objekte gefunden wurden. Diesmal kamen ausser den genannten Funden auch Münzen zum Vorschein, neben welchen ein Pilum gelegen haben soll. Das Ganze bildete eine Abraumstelle von römischem Schutt.

2. *Pieterlen* (Bern).

Nordöstlich von Pieterlen, oberhalb des Hauses „bei der Farb“ an der Strasse gegen Lengnau, fand man einen Teil eines betonnierten Bodens in ca. 1 m Tiefe unter dem Humus, seitlich von einer gut erhaltenen Mauer begrenzt. Die Spuren des Gebäudes sollen sich bis weit in den Acker hinein verfolgen lassen. Es fanden sich Leistenziegel, behauene Tuffsteine etc.¹⁾.

3. *Wahlen* (Bern).

In der längst bekannten römischen Ansiedlung auf Kilchstetten kamen wieder römische Leistenziegel zum Vorschein.

4. *Jegenstorf*.

Das historische Museum Bern erhielt eine der römischen Ansiedlung bei der Kirche Jegenstorf entstammende Säule mit Kapitäl²⁾.

5. *Amsoldingen*.

Durch Herrn Davinet erhielt das historische Museum Bern auch eine kleine römische Bronzestatuette, die in der Gegend von Amsoldingen gefunden worden sein soll³⁾.

6. *Niedergösgen* (Solothurn).

Ueber die Inschrift betr. Gemelianus siehe oben p. 106.

7. *Trimbach* (bei Olten).

Die Grabungen und Funde von Pfr. Sulzberger sind schon oben p. 6 erwähnt worden.

¹⁾ Gefl. Mitteilung von Konservator Labhardt.

²⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 69.

³⁾ Jahresbericht des hist. Museums in Bern pro 1909 p. 14.

8. *Zeglingen* (Baselland).

Das Museum Liestal besitzt römische Scherben, die aus Zeglingen stammen.

9. *Arisdorf* (Baselland).

Von einer römischen Villa bei diesem Ort liegen Leisten- und Hohlziegel im Museum Liestal.

10. *Diepflingen*.

Leisten- und Hohlziegelstücke, Eisennägel, eine Scherbe und Mauerfundamente zeigten das Vorhandensein einer römischen Villa an, die einst hier gestanden. ¹⁾

11. *Rünenberg* (Baselland).

Burckhardt-Biedermann hat in seiner Statistik keltischer, römischer, frühgermanischer Altertümer im Kt. Basel (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. IX) bei Rünenberg folgende römische Ansiedlungen nachgewiesen: a) bei den Hofstätten im Ober-Ostergäutal, b) beim Hofe Wollstall gegen Kilchberg und Zeglingen, c) auf der Linden westlich des Dorfes.

12. *Hunzenswil* (Aargau).

Beim Graben nach Altertümern im Ziegelacker kamen römische Funde zum Vorschein und zwar sowohl auf dem Gebiet von Hunzenswil als auf demjenigen von

13. *Rupperswil* (Aargau).

Es waren spez. Ziegel, worunter solche der XI. Legion. Mauern fand man nicht. Man vermutete, auf eine Ziegelhütte gestossen zu sein ²⁾.

14. *Reinach-Menziken* (Aargau).

In einer Kiesgrube kamen Mauern zum Vorschein, die aus römischer Zeit stammen ³⁾.

15. *Sursee* (Luzern).

An Stelle der heutigen Stadtkirche scheint eine römische Ansiedlung bestanden zu haben. Ueber diejenige bei der Heiligkreuzkapelle haben wir im ersten Jahresbericht referiert.

¹⁾ Basler Nationalzeitung vom 14. IV 1910.

²⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 65.

³⁾ Gefl. Mitteilung von Maler Hs. Emmenegger.

16. *Hohenrain* (Luzern).

Ueber die genaue Fundstelle der prächtigen Trajan-Merkur-Statuette, die in den Besitz des V-örtigen Vereins übergang und sich jetzt im Rathaus-Museum Luzern befindet, erhielt ich durch die gütige Vermittlung des Konservators Meyer-Schnyder von dem mehr als 80jährigen Maler Balmer, einem Augenzeugen des Fundes, folgenden Bericht: „Die Fundstelle der Merkurstatuette liegt etwa drei Minuten ob der Ortschaft Ottenhausen, ca. 30 Schritt links vom alten Fussweg, welcher von Ottenhausen über Steinbruch nach Abtwil führt. Das Gelände hat ziemlich starke Steigung, so dass man von der Fundstelle aus eine sehr schöne Aussicht über das vorliegende Gelände, im Süden auf den Pilatus, östlich gegen den Rigi, westlich und nördlich nach dem Seetal mit Honrain (Hohenrain) geniesst. Unter der Ackererde liegt ein etwas weicher, mürber Sandstein. Um solchen zu Kulturzwecken zu gewinnen, wurde im Sommer 1849 eine hiefür geeignete Stelle angegriffen. Bei dieser Arbeit stiess man auf Schutt eines wie es schien durch Brand zerstörten Gebäudes und beim Wegräumen kamen Scherben von schönen, nicht mehr gebräuchlichen Töpferwaren, einige Fragmente von Gerätschaften und die Statuette, welche man kurz „Götz“ hiess, zum Vorschein.“

17. *Schongau* (Luzern).

Bei Anlegung einer ca. 1,5 m tiefen Dohle diagonal durch den sog. Maueracker wurde nach freundl. Mitteilung von Prof. Moos von seinem Onkel nie Gemäuer gefunden. Auch sei in der Gegend nichts von solchem Gemäuer in der Erde bekannt, dagegen seien weiter nördlich, unterhalb Nieder-Schongau, in den sog. Grünenbergäckern nach Mitteilung von Gemeindeschreiber Furrer in Schongau dergleichen Dinge zum Vorschein gekommen.

18. *Bürglen* (Uri).

Der Name des Dorfes hat schon längst die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen. Man glaubte, dort eine römische Ansiedlung annehmen zu müssen, besonders als sich Reste von vier alten Türmen nachweisen liessen. Bürglen kommt 857 schon urkundlich vor. Indessen ist bis jetzt noch keine Spur einer römischen Ansiedlung gefunden worden. Prof. Scherer macht in seinen Beiträgen zur Kenntnis der Urgeschichte der Urschweiz, II. Teil, p. 33 darauf aufmerksam, dass bei Gurtnellen sich noch ein Bürglen befinde und unweit desselben der Name Muren vorkomme¹⁾.

¹⁾ Beilage zum Jahresbericht 1909/10 der kantonalen Lehranstalt Sarnen.

19. *Schattdorf* (Uri).

Der Ortsname Kasteln könnte nach Scherer (a. a. O.) ebenfalls auf ein römisches Kastell gedeutet werden, wenn nur eben Spuren eines solchen sich finden liessen.

20./21. *Ufenau* etc.

Dass früher auf der Ufenau römisches Gemäuer vorhanden gewesen, wird zugegeben, dagegen konnte Prof. Scherer über römische Reste in Reichenburg und Hurden keine genaueren Berichte erhalten (a. a. O. p. 19–22).

22. *Dübendorf* (Zürich).

Aus der unter einem grossen Teil des Dorfes Dübendorf sich durchziehenden römischen Schicht erhielt das Landesmuseum einen Schlüssel¹⁾.

23. *Thalwil* (Zürich).

Ueber die Statuette des Hermes von Thalwil hat Deonna im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 7 eine neue Publikation ergehen lassen und eine fotogr. Abbildung desselben beigelegt (Fig. 52).

24. *Zürich*.

Die im Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1909 p. 29 erwähnte römische Ansiedlung von Höngg liegt auf dem Gebiet der Stadt Zürich oberhalb Wipkingen und unterhalb des bekannten Ausflugsortes Waid.

25. *Stadel* (Zürich).

Nach einem freundlichen Bericht von Sekundarlehrer Hafner stiess man vor einigen Jahren beim Bau einer Feldstrasse über den Kofel oberhalb der Kirche an einer Stelle, die „hinter den Mauern“ heisst, auf ein 1,5 m dickes Gemäuer, das als römisch angesehen wurde. Inner-



[Fig. 52. Merkur von Thalwil.

¹⁾ Jahresbericht 1909 p. 29.

halb desselben fand sich eine rund ausgemauerte Grube. Bei 4 m Tiefe gelangte man auf den Grund der Anlage, ohne Kleinfunde gemacht zu haben. Ich habe das Gemäuer in Augenschein genommen, konnte aber nichts Römisches daran sehen. Vielleicht gehört es, wie Herr Hafner vermutet, zu einer mittelalterlichen Burg.

26. Frauenfeld.

Ueber die Ausgrabungen bei der schon vor längerer Zeit bekannt gewordenen römischen Villa in Oberkirch verdanken wir Prof. Büeler folgenden Bericht:



Fig. 53. Terracotta aus Orselina.

„Bei der Anlage einer Drainage stiessen die Arbeiter in der Tiefe von $1\frac{1}{2}$ m auf einen ca. 5 m langen einfachen römischen Fussboden (Mörtel mit rotem Ueberguss aus feinem Mörtel und zerschlagenen Ziegeln). Als der Boden etwas blosgelegt wurde, kamen Ueberreste von 2 Skeletten zum Vorschein; ein Schädel wurde leider zertrümmert, während ein anderer ganz blieb. In der Nähe des letztern lagen zwei bronzene Ohringe. Eine weitere Bloslegung des Bodens nach Osten führte zu einer Treppe aus Sandstein. Nach Norden schloss ein Mauerüberrest mit dem gleichen Bewurf wie der Boden den Rasen auch ab; nach Westen wurde eine Mauer blosgelegt, dahinter eine Heizanlage und kleine quadratische Pfeiler aus ca. 8 Ziegelsteinen, die unten ganz schwarz waren. Die Art des weggehobenen Schuttes zeigte, dass dieser Teil der Anlage schon einmal im Jahre 1867 durchsucht worden war; aus diesem Grunde,

und weil die Bauleitung durch unsere Ausgrabungen etwas gehemmt wurde und bis jetzt nichts Neues zu Tage gefördert wurde, liessen wir die Arbeit einstellen. Ausser Ziegeln mit einfachen Linien-Ornamenten fanden sich noch Scherben mit figürlichen Darstellungen. Die Knochen-Ueberreste sind noch bei Herrn Dr. Schwerz in Bern. Wir liessen durch zwei Professoren der Kantonsschule einen Grundriss der Anlage und eine Zeichnung anfertigen. Nördlich von dieser Anlage fanden die Arbeiter auf dem festen Erdreich (zwischen festem Boden und Anschutt) eine eiserne Lanzenspitze (framea).“

27. *Orselina* (Tessin).

Die aus Orselina stammende Terracotta (Fig. 53) im historischen Museum Bern wurde von Deonna im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910 p. 15 publiziert.

Römische Gräber.

Gräber aus römischer Zeit sind dieses Jahr in unbedeutender Zahl zum Vorschein gekommen, indessen entbehren einige derselben nicht eines grossen wissenschaftlichen Wertes. Besonders wichtig sind die Gräber von Anières, bei welchen es gelang, das Datum ihrer Niederlegung genauer zu fixieren.



Fig. 54. Röm. Graburne von der Ufenau.

1. *Ufenau*.

Das 1839 entdeckte Urnengrab hat Prof. Scherer in der Beilage zum Jahresbericht 1909/10 der kantonalen Lehranstalt Sarnen neu publiziert und zwar mit einer photographisch getreuen Abbildung der Graburne (Fig. 54).

2. Frick (Aargau).

In einer Kiesgrube beim Bahnhof kam nach dem Aargauer Tagblatt ein Römergrab zutage. Es war gemauert und enthielt ein Skelett mit verschiedenen Bronzegegenständen. Nach dieser Mitteilung kann es sich nicht um ein Grab eines Römers, sondern eher um das Grab eines Alamannen handeln.

3. Ursins (Waadt).

Laut freundlicher Mitteilung von Prof. Næf ist der römische Friedhof von Ursins schon im Jahr 1608 von einem Arzt entdeckt worden.

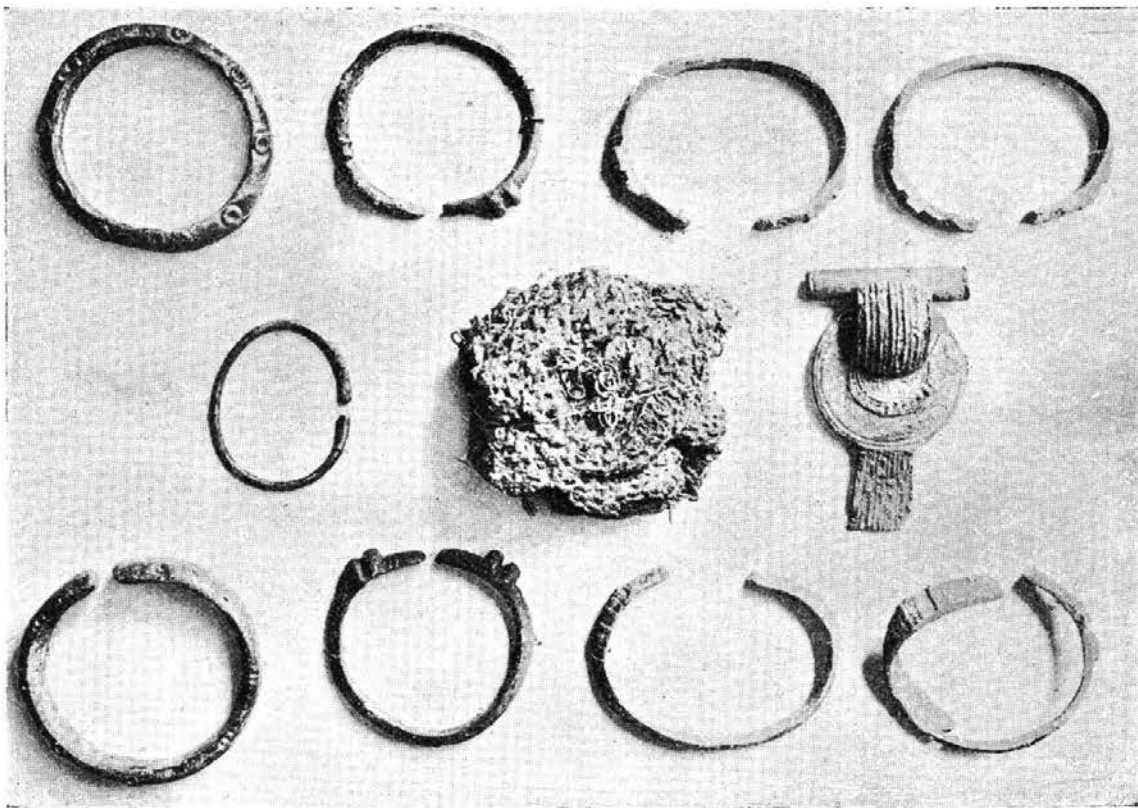


Fig. 55. Gräberfunde von Conthey.

4. Anières (Genf).

Generaldirektor Cartier in Genf hatte die grosse Freundlichkeit, mir einen detaillierten Bericht über die Gräber von Anières, über welche schon der letzte Jahresbericht einige Worte gesagt, mitzuteilen. Ich benutze gern den Anlass, einen Auszug aus der sorgfältigen und genauen Arbeit wiederzugeben:

„Etwa einen Kilometer über dem Dorfe Anières und 500 m südlich des Weilers Chevrens liegt eine Kiesgrube, die von einem Feldweg durchschnitten wird, der zur Zollstätte von Corsier führt. In dieser

Grube kamen in den letzten Jahren mehrfach Gräber zum Vorschein, die aber immer zerstört wurden. Nur einige Armbänder aus Bronze, Nadeln und ein paar Gefässe entgingen der Vernichtung. Im Jahr 1901 beobachtete indessen B. Reber drei dieser Gräber. Im März 1908 erhielt Cartier von Dr. Pittard die Kunde, dass wieder vier Gräber bloßgelegt worden seien. Herr Dupont, der Besitzer des anstossenden Landstückes, teilte Cartier mit, dass die drei Gräber, die von Reber publiziert worden waren, in Steinkisten gelegen hatten. Er gab die Erlaubnis zu weiteren Nachforschungen.

Jene vier Gräber waren am nordwestlichen Ende der Grube gelegen und dazu kamen noch neun Gräber, welche Cartier öffnete. Die Gräber lagen offenbar in geordneten Reihen von NO nach SW. Grab I war das letzte einer zerstörten Reihe; No. II und IV gehören zu einer andern Reihe, die etwa 1 m nordwestlich von der erstern lag. Alle vier Gräber lagen sehr oberflächlich.

Grab I hatte das Kopfbende im NW, das Fussende im SO. Die Grube war oval. Die Leiche lag in blosser Erde. Beigaben: Gegen die Grabmitte eine Tonschale aus gut gebrannter gelber Erde und mit ausgelegtem Rand versehen. Durchmesser 0,163. Museum Genf No. 4029.

Grab II. Dieselbe Orientierung, Form und Bestattungsart. Zwischen den Femora ein rötlicher Topf mit Spuren von schwarzem Firnis. Er stand auf einer Schale, die ebenfalls Spuren von schwarzem Firnis aufwies. Durchmesser 0,137. In der Mitte des Körpers lagen zwei Spangen aus Bronzedraht, der einer Perlschnur glich. Dazu kommen ein As und zwei kleine Münzen, wovon eine wahrscheinlich von Nero, die andere von Honorius.

Grab III. Vom vorigen in 1,5 m Abstand, aber in der gleichen Reihe. Richtung NW-SO. Rechts neben dem Schädel stand ein Henkelkrüglein auf einer flachen Schale, ersteres rötlich, letztere grau. Auf dem 0,094 m hohen Krug Spuren von Firnis.

Grab IV. Etwa 1 m von letzterem Grab entfernt. Richtung NW-SO. Bei den Knöcheln ein rötliches, mit Firnis Spuren versehenes Krüglein von 10 cm Höhe. Schale mit flachem gelbem Boden, gelblich. Durchmesser 0,165 m. Sie lag unter dem Krüglein.

Grab V, das erste der von Cartier selbst ausgegrabenen Gräber, war 2,25 m von der Gräberreihe II entfernt. Richtung NW-SO. Tiefe 0,75. Grube oblong, bei den Füßen etwas breiter als beim Kopf. Länge 2 m, Breite 75 cm. Frauengrab mit schlecht erhaltenen Knochen. Körper ausgestreckt. Länge 1,55 m. Rechte Hand auf der Brust, linke im Becken. Keine Beigaben. Grab IV von V 1,5 m entfernt; zeigt die gleichen Dimensionen wie jenes. Knochen schlecht erhalten.

Grab VII, vom vorigen 1,75 m entfernt. Der Schädel ruhte auf einem grossen Stein. Die rechte Hand lag auf der Brust, die linke im Becken. Der Körper befand sich auf der Seite liegend. Keine Beigaben.

Gräber VIII und IX, etwa 50 cm vom vorigen Grabe. Die beiden Skelette befanden sich in derselben Grube. Die Arme von No. VIII hatten die gleiche Stellung, wie diejenigen von Grab V und VII oder wie bei der Venus pudica. No. IX hatte die Hände über dem Becken gekreuzt. Grab VIII gehörte einer Frau, Grab IX einem Mann von 1,68 m Länge.

Grab X befand sich 50 cm vom vorigen in der Richtung NNW-SSO. Die linke Hand lag auf der Brust, die rechte im Becken. Keine Beigaben.

Grab XI, ebensoweit entfernt. Grubentiefe 1 m. Das Skelett hatte 1,59 m Länge. Der Kopf war etwas nach rechts geneigt. Hände wie No. X. Beim rechten Fussknöchel befand sich ein Krüglein aus gelber Erde mit Spuren schwarzen Firnisses. Höhe 0,107 m.

Grab XII, 75 cm vom vorigen. Richtung NW-SO. Kindergrab.

Grab XIII, wieder 75 cm vom vorigen. Richtung NW-SO. Hände wie Nos. V, VII und VIII. Über der Brust eine viereckige Schnalle. Beim rechten Knöchel die Reste einer grauen Vase.

Die Gräber lagen 70 cm bis 1 m tief im Kies. Särge waren nicht vorhanden. Die Gruben sind, im Gegensatz zu den Merovingergräbern, bei den Füßen der Toten weiter als beim Kopf. Die Breite derselben variiert zwischen 57 und 72 cm, die Länge schwankt um 2 m herum.

Die Münze des Honorius und die von barbarischem Geschmack noch unberührten Gefässe beweisen, dass das Grabfeld von Anières den letzten Zeiten der römischen Okkupation, etwa der Zeit um 400 angehört.

Am 24. III 1909 hat Cartier noch drei Gräber in Chevrens blosgelegt. Sie enthielten keine Beigaben, sind aber trotzdem interessant.

Grab XIV lag ca. 2 m über Grab V. Der Mann hatte die linke Hand längs des Körpers ausgestreckt, die rechte ruhte im Becken. Länge des Toten 1,7 m.

Grab XV, vier Meter westlich vom vorigen in 1,1 m Tiefe. Grubenlänge 2 m, Breite 0,76 m. Das Grab enthielt eine Frau von 1,53 m Länge. Die linke Hand ruhte auf der Brust, die rechte im Becken.

Grab XVI war 70 cm westlich von No. XV, in 1,1 m Tiefe. Die Länge betrug 2,2 m, die Breite 70 cm. Der Mann hatte eine Länge von 1,6 m. Die linke Hand lag am Körper, die rechte im Becken.

Die Funde in diesen neuen Gräbern, die alle von NW nach SO gerichtet waren, ergaben, dass die Frauen in Chevrens alle in der Stellung der Venus pudica beerdigt wurden, die Männer dagegen mit dem linken Arm längs des Körpers und der rechten Hand im Becken.

5. *Conthey* (Wallis).

Die im Anzeiger 1909 p. 196 publizierten Gräberfunde aus Conthey, die ins Museum Basel gelangten, bringen wir nochmals in Erinnerung (Fig. 55), weil sie neben römischen Objekten auch spezielle Wallisertypen als Beigaben aufwiesen.

Einzelfunde aus römischer Zeit.

Wenn ich diesmal davon absehe, in einem eigenen Abschnitt die römischen Münzfunde der Schweiz zu besprechen, so leitet mich dabei der Gedanke, dass die meisten Münzen vereinzelt zutage kamen und die



Fig. 56. Bronzen aus Sierre.



Fig. 57.

wenigen Funde von grösseren Münzmassen entweder vor langer Zeit gemacht und nur besser bestimmt worden sind und der einzige Fund eines bisher unbekannten Münztopfes mit Münzen des 3. und 4. Jahrhunderts mir wegen des Aussehens dieser Münzen Bedenken gegen die Aechtheit derselben eingeflösst hat. Ich war nämlich nicht wenig erstaunt, als ich bei einem gelegentlichen Besuch beim Direktor des Rosgartenmuseums in Konstanz eine grössere Anzahl von Römermünzen zu Gesicht bekam, die angeblich in Oberalbis, Gemeinde *Langnau* (Zürich), gefunden

worden sein sollten. Es schien mir zweifelhaft, dass da ein solcher Fund hatte gemacht werden können, ohne dass z. B. das Landesmuseum davon Nachricht bekommen hätte. Auch das Aussehen der Münzen war derart, dass ich, bevor ich sie anerkenne, doch das Urteil eines Spezialisten abwarten möchte. Ueber die Münzfunde von Lachen, Tuggen und der



Fig. 58.

Bronzen von Sierre.

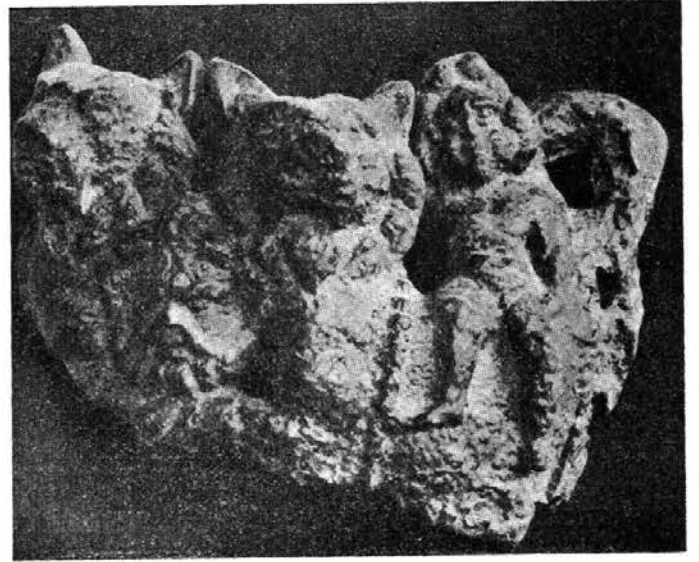


Fig. 59.

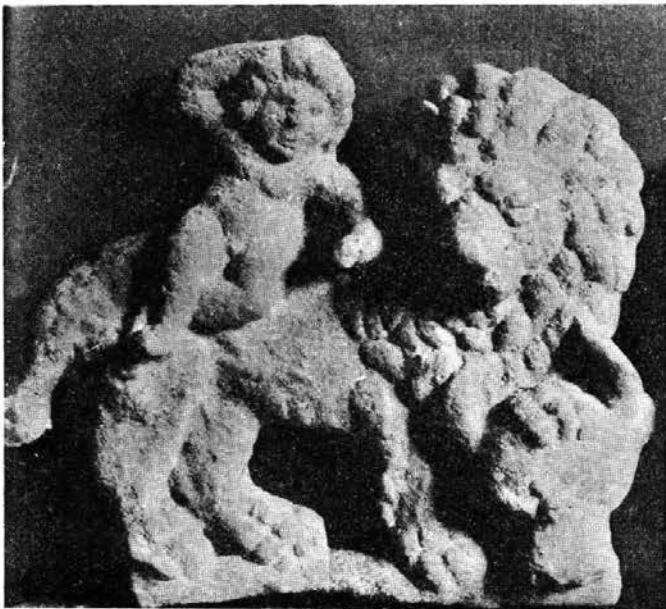


Fig. 60.

Bronzen von Sierre.

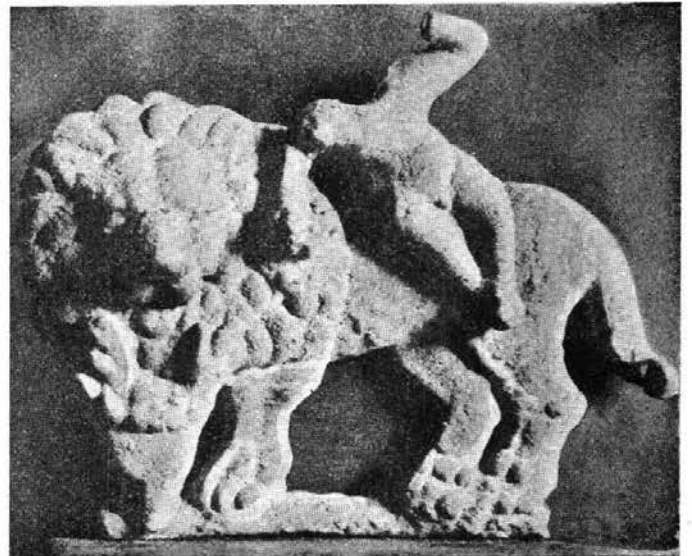


Fig. 61.

Iberger Egg bei Schwyz, sowie über den von Küsnach hat Prof. Scherer in seiner mehrerwähnten Arbeit berichtet. Der Münzfund aus dem Grab von Siders ist schon in unserm letzten Bericht erwähnt worden.

Die römischen Einzelfunde im Jahr 1910, soweit sie zu meiner Kenntnis gelangt sind, verteilen sich auf sehr verschiedene Kantone. Aus dem Kt. Wallis befinden sich im Landesmuseum die im letzten Bericht erwähnte Goldmünze des Honorius vom Pfinwald bei *Leuk*, von welchem Ort auch ein Denar des Antonius ins Museum gelangte. Die *Siderser* Münzen des Museums bestehen nach einer gütigen Mitteilung von Assistent E. Hahn aus Denaren der römischen Republik, einem Denar



Fig. 62. Bronzen von Sierre.

des Antonius, 13 Bronzemünzen des Octavianus Augustus von verschiedenem Gepräge, einer Kleinbronze der Livia, einer Mittelbronze des Germanicus, einem Denar sowie einem Quinar der julischen Zeit. Dazu kommen ein Diocletian aus Siders, ein Alexander Severus und ein Honorius(?) von dem Schlösschen Villa ob Sierre. Sehr verdienstlich ist es, dass Deonna die bekannten Siderserbronzen (Fig. 56—63) im Anzeiger 1909 p. 220 etc. einer neuen Bearbeitung unterzog.

Die bekannte Büchse mit den Bildern des Aeskulap und der Hygieia, die sich im Valeriamuseum in *Sion* befindet, ist von Besson in seinen *Antiquités du Valais* Pl. VI und VII neu publiziert worden.

Im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde vom Jahr 1909 wurden die Statuette der Athena und der Stierkopf von *Martigny* nochmals besprochen ¹⁾, während Besson in seinem eben erwähnten Werk die Büchse des Theuderich und die Sardonyxvase von *St. Maurice* in sehr guten Bildern veröffentlichte ²⁾.

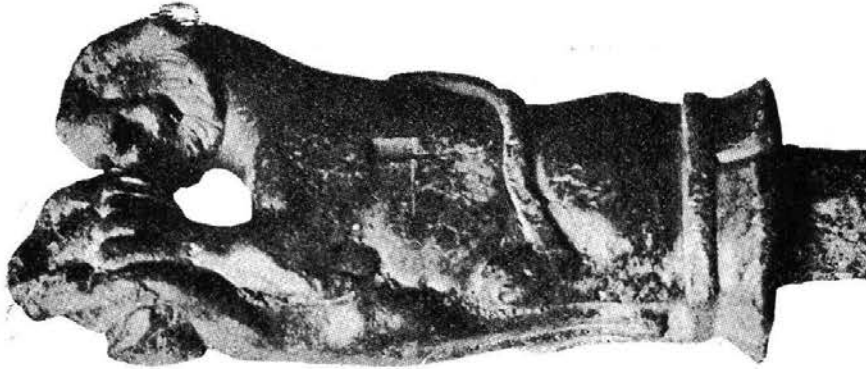


Fig. 63. Bronze von Sierre.

Bei *Tour de Peilz* soll vor längerer Zeit die Statuette eines Merkur gefunden worden sein. Ihr Verbleib ist mir nicht bekannt. *Beaugy* bei Clarens lieferte ein Bronzebeschläge (Fig. 64), das von Deonna wieder publiziert wurde, ähnlich wie das Bild der Aphrodite (Fig. 65) von *Courtamens* im Kt. Freiburg und die Zeusstatuette von Muri bei Bern (Fig. 66 ³⁾).

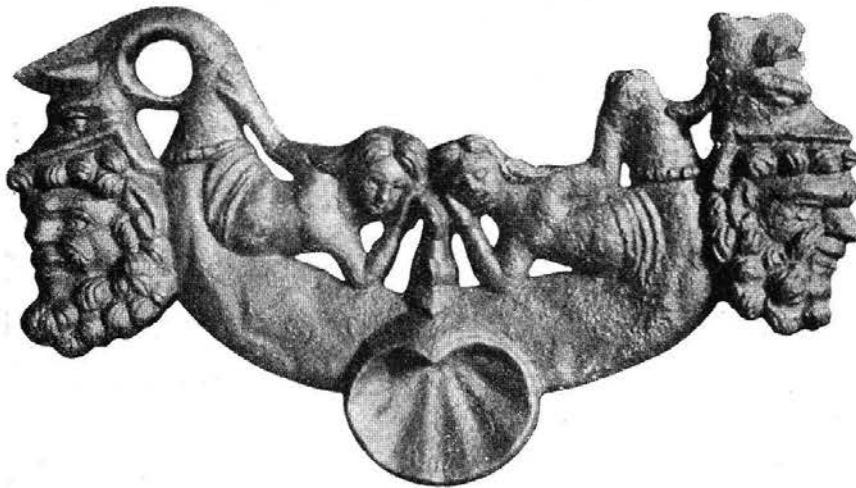


Fig. 64. Beschläge von Beaugy.

In *Münchenstein* bei Basel wurde eine Münze der Faustina entdeckt; ausserdem aber berichtet Burckhardt-Biedermann in seiner Statistik von römischen Ziegeln, die daselbst gefunden worden sind. Von *Schönenbühl*

¹⁾ Anzeiger 1909 p. 297 und Tafel XVI. Die Jupiterstatuette vom Gr. St. Bernhard siehe eben dort p. 300 Tafel XVII.

²⁾ Les Antiquités du Valais p. 20 et Pl. VIII et IX.

³⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1909 p. 299, 303 und 1910 p. 9.

liegen mehrere römische Münzen im Museum Liestal. In *Böckten* kam vor einiger Zeit eine römische Wasserleitung zum Vorschein, wie Burckhardt-Biedermann in seiner mehrerwähnten Statistik erzählt.

Das Luzerner Rathaus-Museum bewahrt zwei römische Fibeln, die in Hügeri, Gemeinde *Luthern*, zum Vorschein kamen.

Prof. Scherer hat die Münzfunde von *Altdorf*, *Schattdorf*, dem *Surenen*- und dem *Sustenpass* einer kritischen Durchsicht unterworfen,

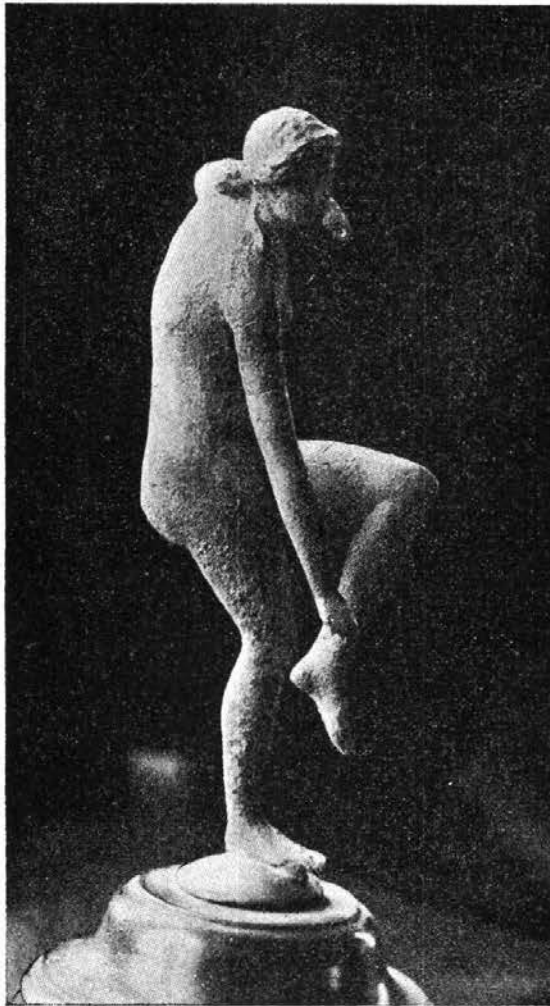


Fig. 65. Aphrodite von Courtamens.

Münzen und Ziegelstücke gefunden worden sein. Ob diese Baute wirklich römisch sei, lässt sich vorläufig nicht entscheiden.

Römische Münzen fand man in *Bottighofen* am Bodensee und, wie wir schon gesagt haben, in *Arbon*. *Maienfeld* und *Chur* haben ebenfalls römische Münzen geliefert. Von Fluntern-Zürich hat Deonna einen prachtvollen römischen Möbelfuss publiziert, der unten den Fuss eines Löwen zeigt, weiter oben ein Palmetten-Ornament trägt und darüber einen Krieger darstellt, der eine Frau hält (Fig. 67 und 68)¹⁾.

desgleichen diejenigen von *Andermatt*, *Riemenstalden*, *Muotatal*, der *Iberger Egg*, von *Rikenbach* und *Schwyz*, von *Brunnen*, *Morschach*, *Gersau*, *Steinen*, *Lowerz* und *Arth*, *Küssnach*, *Altmatt bei Rothenthurm*, *Nuolen*, *Tuggen*, *Lachen*. Von *Herrliberg* gelangte eine Goldmünze ins Landesmuseum, wie ich im letzten Bericht erzählt habe, und von *Dübendorf* konnten ebenfalls einige römische Münzen diesem Museum zugeführt werden.

Von ganz anderer Art ist ein Fund, den ich leider nicht persönlich einsehen konnte. Es mag, wie Dr. v. Sury schreibt, eine Zisterne gewesen sein, deren Rest man im Walde ob *Ermatingen* gefunden hat. Sie befand sich in Kies eingeschachtet; ihre Höhe betrug 5 m, der grösste Durchmesser mass 1,5 m. Die Gegend heisse im Römerstall und es sollen in der Nähe römische

¹⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910 p. 11.

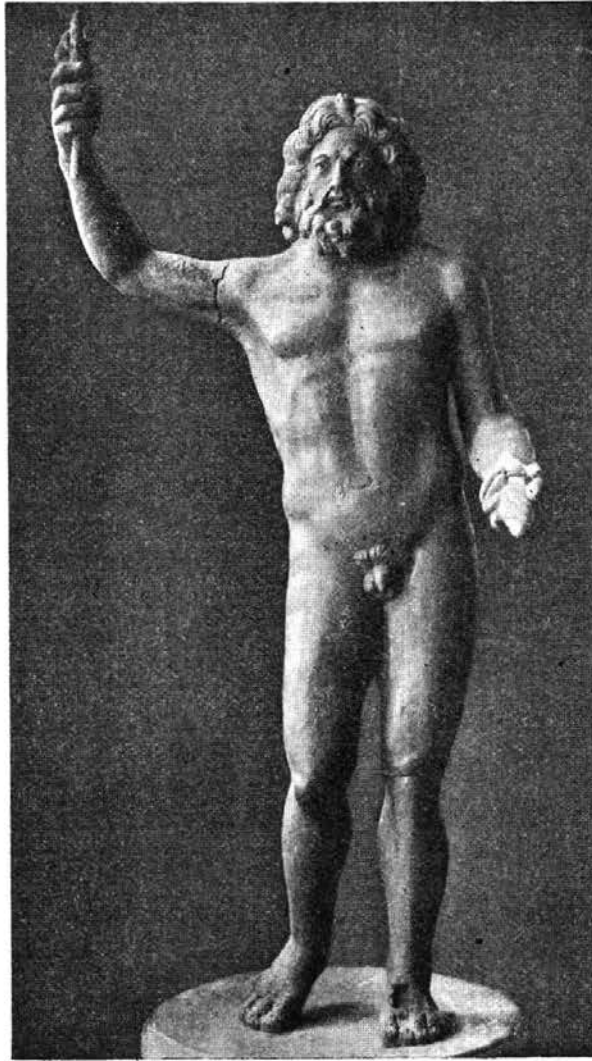


Fig. 66.
Zeus von Muri (Bern).



Fig. 68.

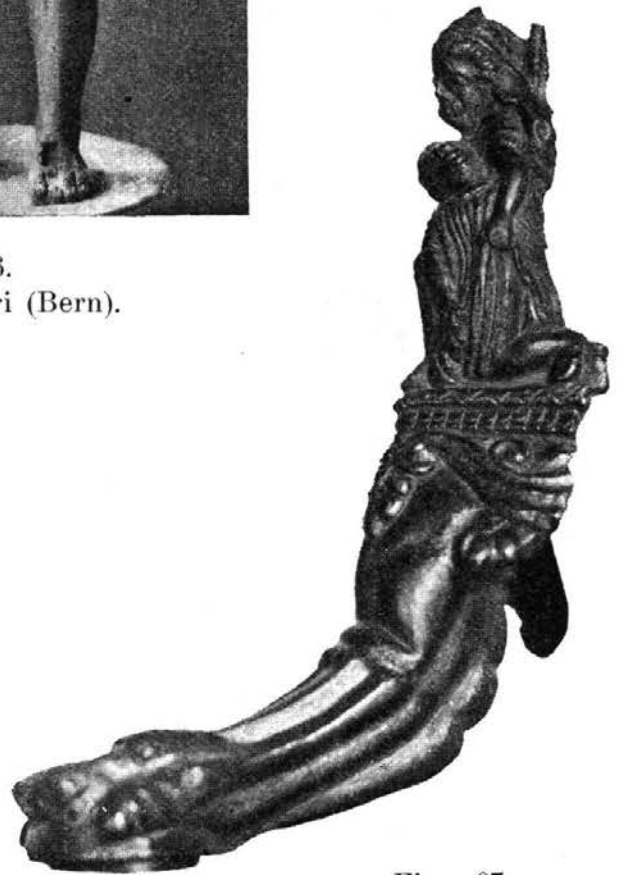


Fig. 67.

Möbelfuss von Fluntern-Zürich.

G. Die frühgermanische Periode.

Die Zeit der Völkerwanderung hat in der Schweiz sehr viele Reste zurückgelassen, besonders die Gräber aus dieser Zeit werden in grosser Zahl gefunden. Indessen hat man auch angefangen, den baulichen Ueberbleibseln aus jener Epoche eine grössere Aufmerksamkeit zu schenken.

a. Ansiedelungen.

Schon in den beiden ersten Jahresberichten unserer Gesellschaft konnten ein paar Orte angeführt werden, an denen in merovingischer oder karolingischer Zeit Kirchen bestanden, andere Monumentalbauten errichtet gewesen oder überhaupt Spuren menschlicher Ansiedlungen nachweisbar waren. Ihre Zahl mehrt sich allmählich und von manchen Orten können wir schon umfangreiche Untersuchungen erwähnen.

1. *Münster* (Graubünden).

Das angekündigte Werk von Prof. Dr. Zemp und Dr. Durrer über das Kloster St. Johann in Münster ist zum Abschluss gelangt und hat eine ganze Fülle neuer Kenntnisse vermitteln helfen. Wir geben hier nur einen kurzen Auszug aus demselben in bezug auf die karolingischen Reste im Kloster und verweisen im Uebrigen auf das Werk selbst.

St. Johann bei Münster liegt wie eine Talsperre im Münstertal und war auch zu einer solchen bestimmt. Das Kloster muss um 800 entstanden sein. Die Reste aus dieser Zeit waren dort bis vor kurzem fast unbekannt; da fand Zemp ausser den noch immer benutzten karolingischen Gebäudeteilen zunächst vier Marmorskulpturen aus der Zeit der Gründung des Klosters, zudem aber kamen Wandmalereien zum Vorschein und schliesslich wurden noch eine ganze Reihe weiterer Steinfragmente mit Skulpturen aufgefunden.

Karolingisch ist vor allem die Kirche, an deren Aeusserem man das noch recht wohl erkennen kann. Karolingisch war auch ein schiffähnlicher, einstöckiger Anbau mit eigener kleiner Apsis. Er befand sich auf der Nordseite und hatte wohl sein Analogon auf der Südseite. Auf der Westseite der Kirche hat man sich irgend einen Vorbau zu denken. Die Kircheselbst war ein flachgedecktes Langhaus mit einschiffiger, rechteckiger Anlage. An der Nordseite befanden sich drei mit Halbkuppeln gewölbte Apsiden, die sich auf hufeisenförmigem Grundriss erhoben. Die Fenster waren klein und lagen hoch oben. Ein Fensterchen befand sich auch im Scheitel jeder Apsis. Das Aeussere der Kirche war durch flache

Blendbogen belebt, die an den Apsiden bis nahe an den Boden hinuntersteigen, während sie an den Wänden des Schiffes erst in bedeutender Höhe einsetzen. Ganz ähnliche Formen kamen in Disentis vor.

Hinter den Altären und im dunkeln Dachraum kamen die Reste von karolingischen Fresken zum Vorschein, die zum guten Teil jetzt abgelöst und ins Landesmuseum übertragen worden sind. Die Bilder an den Wänden waren umrahmt. Das Motiv der Rahmen ist ein breiter gelber Stab mit roten Streifen, der umwunden ist mit einem weiss und schwarz wechselnden Band und belegt wurde mit kleinen, weissen und schwarzen Blättchen. Wo sich senkrechte und wagrechte Linien kreuzen, sind runde Masken zu sehen und am Abschluss der einzelnen Wände sind die Endungen der gewundenen Stäbe vor den Masken in trichterförmige Hülsen eingelassen. Die über dem Gewölbe erhaltenen Wandgemälde zerfallen in zwei Gruppen: Die Chorwand zeigt eine repräsentierende Darstellung, während die übrigen Wände mit biblisch-historischen Bildern geschmückt sind.

Im Anfang glaubte Zemp an der Ostwand eine Majestas Domini erkennen zu können; er überzeugte sich aber später, dass es die Darstellung der Himmelfahrt Christi war nach dem syrischen Typus. In der Mitte befand sich das Bild Christi, begleitet von zwei Engeln; seitwärts folgten Bilder von Sonne und Mond in runden Scheiben, dann die knienden Apostel, begleitet von stehenden Engeln. Kleine Wölkchen von dreieckiger Form belebten den weissen Grund. Hinter der äussersten Apostelfigur tritt ein Gebäude hervor.

Die Bilder auf der Südwand sind Aufzeichnungen aus dem alten Testament. Zwei derselben sind gut zu deuten: 1) Saul stürzt sich in das Schwert und 2) David zieht nach Hebron. Die Malereien an der Westwand zeigen u. a. eine Kampfszene. Vielleicht ist es ein Kampf Davids gegen die Philister. Ein anderes Bild könnte den Zug der Bundeslade nach Jerusalem vorstellen.

Auf der Nordwand sind Szenen aus dem Leben Absaloms dargestellt: 1) Das Weib von Theska bittet auf das Geheiss des Joab bei David für den in Ungnade gefallenen Absalom 2) Absalom, von Joab eingeführt, wird von David empfangen 3) Absalom schmeichelt sich beim Volke ein 4) Absalom lässt sich zum Könige ausrufen und sammelt bewaffnetes Volk 5) Davids Flucht 6) Auszug des Heeres 7) Absaloms Tod 8) David erhält Nachricht vom Tode Absaloms.

Ueber die Bilder der Westwand lässt sich wenig sagen, da sie sehr gelitten haben. Ueber die Uebrigen sagt Zemp: „So zeigen die Bilder von Münster vor allem einen malerischen Stil, der mit seinem

Streben nach ruhiger Erscheinung und bildmässiger Geschlossenheit dem späteren, erregten und zeichnerisch spezialisierenden Stile der Reichenauer Schule gegenüber tritt“ (p. 39). Die Beweise, dass diese Bilder um 800 entstanden, sind nach Zemp folgende: Der gewundene mit Blättchen belegte Stab in der Umrahmung, Differenzierung der kleinen dreieckigen Wolken, das Stoffmuster auf dem Gewand einer Apostelfigur, die überraschende Aehnlichkeit dieser Partie mit den Resten der um 800 entstandenen Dekoration der Domkuppel von Aachen, das Schwert des Absalom, die Form von Leibrock und Beinkleidern bei Absalom und David. Zu diesen technischen Gründen kommen noch die historischen Erwägungen, die zum gleichen Schlusse führen.

Aus karolingischer Zeit stammen auch ca. zwei Dutzend Marmorskulpturstücke, die in St. Johann gefunden worden sind und deren wohl noch viele andere eingemauert sein werden. Die meisten der bis jetzt bekannt gewordenen lagen in der Nordostecke des spätgotischen Wohnturmes eingemauert. Darunter haben wir Werkformen, wovon drei Plattenfüllungen einer Chorschranke. Ein Deckgesims zeigt das Motiv des Muschelfrieses. Auch das Stück einer Säulenbasis fand sich. Einige Fragmente mögen von einem Abtsstuhl herkommen.

Was die Ornamentik angeht, so kommen die Krappen als neues Glied zum Formenschatz. Ausserdem erscheinen Geflechte in der Form von Bändern, Blattranken, Netzornamente. Auch Tiere kommen in ornamentaler Verwendung vor.

Die lokale Sage lässt das Kloster St. Johann um 800 von Karl dem Grossen erbaut worden sein. Im Jahr 805 hat das Kloster Tuberis wirklich bestanden. Zwischen 876 und 880 schenkte Karl der Dicke dasselbe seinem Günstling, dem Kanzler Luitward von Vercelli, und dieser überliess es 881 dem Bischof Rotharius in Chur im Austausch gegen Güter im Elsass, welchen Vertrag Karl am 5. Januar 881 bestätigte. Und im Jahr 888 bestätigte auch Kaiser Arnulf diesen Vertrag.

Wir haben also in Münster einen noch heute hervorragenden Schatz von karolingischen Baudenkmalern und es wäre nur zu wünschen, dass bald eine grosse Restauration des Vorhandenen noch weitere Reste aus jener alten Zeit ans Tageslicht bringen möchte.

2. *Alvaschein* (Graubünden).

Die Kirche St. Peter zu Müstail bei Alvaschein war ursprünglich die Kirche des Frauenklosters Wapitines, das urkundlich 926 erscheint, mit dem aber vielleicht schon die Erbauung des *Xenodochium sancti Petri* von 825 in Verbindung zu bringen ist. Die noch stehende Kirche

ist ein Werk des VIII. Jahrhunderts, wie Zemp nachwies. Sie ist baulich ein Vorgänger der St. Johannkirche in Münster, eine einschiffige Anlage mit drei hufeisenförmigen Apsiden, ein Fenster im Scheitel jeder Concha. Die Nordseite ist fensterlos; von zwei hochgelegenen Fensterchen der Südseite kommt Licht ins Innere und ebenso von der Westfront. Das ehemalige Kloster lag an der Nordseite der jetzigen Kirche¹⁾.

3. *Rheinau* (Zürich).

Über die karolingische Elfenbeintafel, die sich im Landesmuseum befindet, berichtet Rahn im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 40.

4. *Küssnach* (Schwyz).

Die beiden Burgen von Küssnach scheinen verschiedenen Zeiten anzugehören; die obere Burg mag in die karolingische Zeit zurückreichen. Ihre Untersuchung ist im Gange²⁾.

5—7. *Heidenhäuschen* im Kt. Schwyz.

Die noch immer rätselhaften und nie genau untersuchten Heidenhüttchen von der Alp Hassisbohl oberhalb Iberg, von der Alp Zimmerstalden in der Gemeinde Illgau und diejenigen vom Tal Riemenstalden werden von Prof. Scherer in seinen erwähnten Beiträgen ebenfalls besprochen (II p. 25).

8. *Bürglen* (Uri).

Die vier Türme, deren Reste noch vorhanden sind, sind vielleicht einer fränkischen Anlage zuzuschreiben. Vergl. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. XXI p. 121 und Scherer a. a. O. II p. 33.

9. *Hospental* (Uri).

Das Alter des sog. Langobardenturms lässt sich beim Mangel genauerer Untersuchung nicht bestimmen. Vergl. Scherer a. a. O. II p. 33.

10. *Romainmôtier* (Waadt).

Die Restaurationsarbeiten an der bis in die fränkische Zeit hinunterreichenden Kirche und die Untersuchungen der alten Reste sind weiter geführt worden.

¹⁾ Zemp & Durrer, Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden. Kunst-Denkmäler der Schweiz. Neue Folge V—VII.

²⁾ Scherer, Beiträge zur Kenntnis der Urgeschichte der Urschweiz II p. 24.

11. *St. Maurice* (Wallis).

In seinem neuen Werk über die „Antiquités du Valais“ bespricht Besson Emailarbeiten aus der Zeit Karls des Grossen in St. Maurice, ebenso ein Ambo und eine frühgermanische Büchse von Sion¹⁾.

b. Frühgermanische Gräber.

Nachdem der alte Lindenschmit die Germanengräber mit so viel Sorgfalt publiziert und die frühgermanische Periode mit seinem bekannten Scharfsinn beleuchtet hatte, blieb die Forschung auf diesem Gebiet längere Zeit stehen und es bedurfte einer verhältnismässig grossen Zahl neuer Funde, bevor man es wagte, über seine Arbeiten hinauszuschreiten, besonders die Frage der Chronologie wieder an die Hand zu nehmen. Seit Jahren haben nun speziell skandinavische Forscher die Wege dazu geebnet und sind mit rühmlicher Tat vorangegangen, so dass heute sich nach und nach die Chronologie der Epoche herauszuschälen beginnt.

Wir wollen aber aufrichtig gestehen, dass wir in der Schweiz meist mit sehr unbestimmten Zahlen aufwarten, wenn wir über diese Chronologie gefragt werden und dass bei uns vorläufig noch die Sicherheit im Bestimmen des Alters der frühgermanischen Funde fehlt. Das wird nun hoffentlich bald anders werden, da wir ja in der letzten Zeit eine solche Menge neuen Materials erhalten und Jahr für Jahr neue Schätze der Erde entheben, dass wir imstande sein sollten, die Zeitbestimmung mit genügender Genauigkeit zu machen.

Im Berichtsjahre sind zahlreiche frühgermanische Gräber in der Schweiz gefunden worden, ja ganze Grabfelder wurden entdeckt, woneben allerdings die mehr oder weniger vereinzelter Gräber immer noch einen breiten Raum einnehmen.

1. *Chancy* (Genf).

Die Gräber von Passeiry bei Chancy gehören nach einer gütigen Mitteilung von Generaldirektor Cartier zu denjenigen, welche wahrscheinlich dem IX. und X. Jahrhundert angehören, Skelette in Kisten oder in freier Erde bergen, aber keine Beigaben enthalten. Die Orientierung der Leichen war NW-SO.

2. *Sion*.

Die Gegend der Hauptstadt des Kt. Wallis ist besonders reich an prähistorischen Funden aller Art. Neben den vorrömischen Grabfunden haben wir hier römische Funde in grosser Zahl, aber auch die

¹⁾ Pl. XIV, XVIII/XIX, XXII, XXV, XXX/XXXI.

sonst im Wallis nicht gerade sehr häufigen Objekte aus frühgermanischer Zeit sind bei Sion anzutreffen. So hat Besson in seinem neuesten Werk: „Antiquités du Valais“ an verschiedenen Stellen solche Funde der Völkerwanderungszeit erwähnt und in Abbildung vorgeführt, so z. B. auf Tafel 36 und 41.

3. *Conthey* (Wallis).

Vor einigen Jahren hat D. Viollier im Auftrag des Landesmuseums in Premplaz gegraben und mehrere burgundionische Gräber gefunden. Objekte aus diesen Gräbern erscheinen in guten Abbildungen im eben erwähnten Werke von M. Besson über die Altertümer des Wallis.

4. *Vouvry* (Wallis).

Aus einem Grabe von Vouvry stammt die prächtige burgundionische Gürtelschnalle, welche Besson im eben zitierten Werke auf Tafel 38,3 abbildet. Das Original liegt im schweiz. Landesmuseum.

5. *St. Sulpice* (Waadt).

Ueber den Merovinger Friedhof und die La Tène-Gräber siehe oben p. 73 und 84.

6. *Cossonay* (Waadt).

Ganz abseits von dem längst bekannten burgundionischen Grabfeld von Mont-Giffy bei Cossonay fand sich vor zwei Jahren ein Fund, der wohl auch einem Grab der frühgermanischen Zeit entstammt. In der Kiesgrube Epars beim Bahnhof kamen nämlich ein Schildbuckel, ein Eisenmesser, eine eiserne Lanze und bronzene Schnallen zum Vorschein ¹⁾.

7. *Bevaix* (Neuenburg).

Pfr. Rollier fand laut Zeitungsnachrichten ein möglicherweise noch der Karolingerzeit angehöriges Grab bei Bevaix. Es war 2 m lang und 70 cm breit und enthielt drei Skelette, bei denen eine Münze lag. Früher waren in dieser Gegend Burgundionengräber gefunden worden. (Siehe z. B. Besson, *L'Art barbare*, Pl. VIII, 5).

8. *Auvernier* (Neuenburg).

In der Vigne du Tertre fand im November 1908 Pierre de Meuron 15 Skelette und bei denselben einen Skramasax, einen Gürtelring und einen verzierten Bronzeknopf ²⁾.

¹⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1908, N. F. X, p. 362.

²⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1908 p. 362.

9. *Bassecourt* (Bern).

Das Landesmuseum enthielt drei burgundionische Eisenlanzen aus Bassecourt¹⁾.

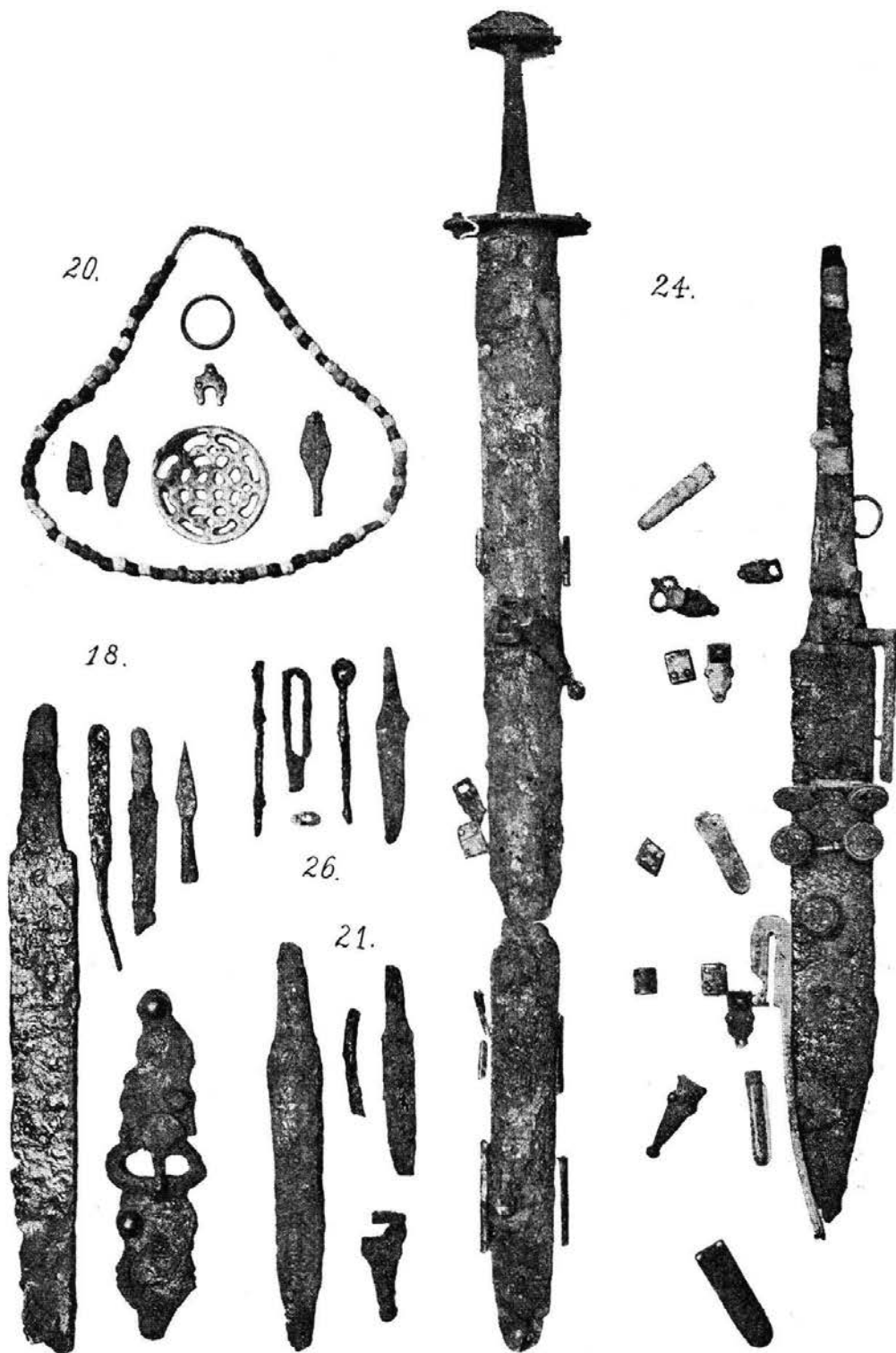


Fig. 69. Funde aus den Gräbern von Bolligen.

10. *Lyss* (Bern).

In der Kiesgrube Häberli in Lyss wurde im Lauf des Sommers 1909 ein Skelett entdeckt. Es war ohne Beigaben; dagegen wurde Ende

¹⁾ Jahresbericht des Landesmuseums 1909 p. 34.

November daselbst wieder ein Grab geöffnet, welches ein Skelett enthielt, das ein Kurzsword, einen Teil des Wehrgehänges und eine Gürtelschnalle bei sich trug. Im Februar liess das historische Museum Bern an dieser Stelle weitere Gräber suchen. Man fand noch drei Skelette, aber ohne Beigaben. Beim Einen der Toten kamen die Reste des Holzsarges zum Vorschein ¹⁾.

11. Bolligen bei Bern.

Bei Ausgrabungen in dem schon im letzten Jahresbericht erwähnten Gräberfeld bei der Papiermühle hat man im ganzen ca. 30 Gräber zutage gefördert. Die Funde gelangten ausnahmslos in das historische Museum nach Bern ¹⁾ (Fig. 69 und 70).



Fig. 70. Knöpfe und Scheidenbeschläge aus Bolligen.

12. Sursee (Luzern).

Im Stadtgraben sind zu wiederholten Malen alamannische Gräber gefunden worden.

13. Trimbach (Solothurn).

Beim Friedhof, neben dem Fundament der alten Kirche, sind in römischen Ruinen 22 alamannische Skelette gefunden worden.

14. Oberbuchsiten (Solothurn). (Fig. 71 und 72).

Dr. Schwerz hatte die Freundlichkeit, mir folgenden Bericht über die Gräber von Oberbuchsiten zukommen zu lassen:

„Unter den vom Schweizerischen Landesmuseum angekauften Gegenständen aus Oberbuchsiten befinden sich drei, leider zum Teil

¹⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1909 p. 260 und 1910 p. 69.

¹⁾ Vgl. „Bund“ 17. XII 1909.

defekte Schädel. Zwei derselben sind männlich, einer muss als weiblich bezeichnet werden.

Nach dem Längenbreiten-Index, der als eines der wichtigsten kraniologischen Merkmale gilt, gehören die Kranien wenigstens zwei verschiedenen Typen an. Der mit a bezeichnete Schädel ist stark dolichocephal (Index 70). Das weibliche Kranium ist mittellang, mit einem Index von 78. Der dritte, aus Grab No. 143 stammende Schädel dagegen ist hyperbrachycephal; sein Index beträgt 87,4, wonach er zu dem in der Neuzeit über die grössten Gebiete der Schweiz sich ausbreitenden Disentis-Typus zu rechnen ist.

Der dolichocephale Schädel ist sehr niedrig und schmal. Nach dem Längenhöhen-Index ist er unter die Chamaecephalen zu reihen. (Index 65). Der Breitenhöhen-Index beträgt 93. Das mesocephale Kranium ist höher gewölbt: der Längenhöhen-Index ergibt 73, der Breitenhöhen-Index ebenfalls 93.

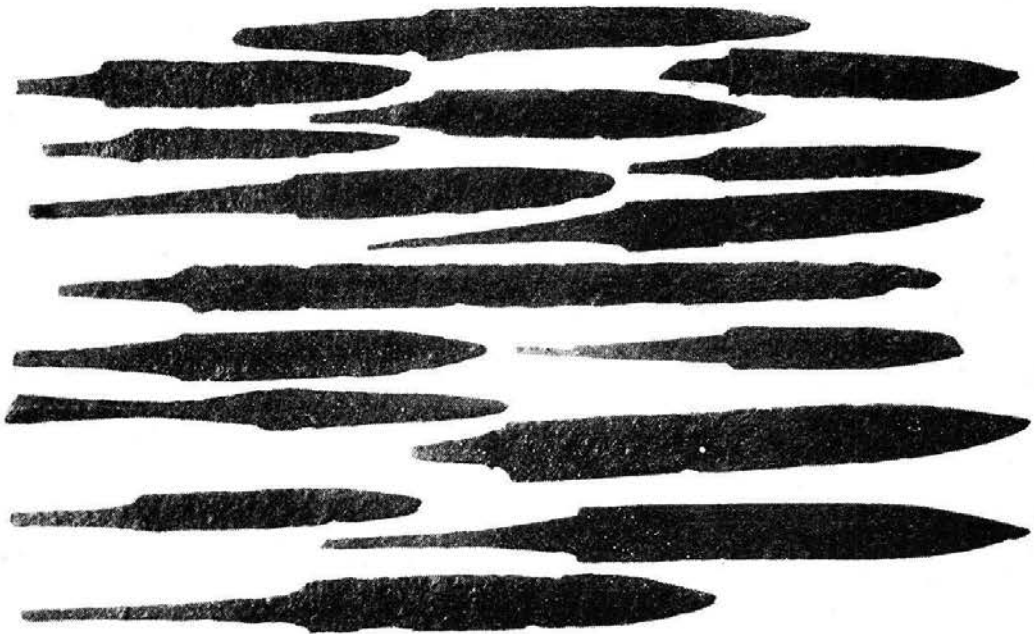


Fig. 71. Waffen von Oberbuchsiten.

Der dolichocephale Schädel zeigt auch die für die Alamannen charakteristische starke Ausladung des Hinterbeines, welche Bildung bei dem Hyperbrachycephalen fehlt.

Nur das mesocephale Kranium erlaubt eine Untersuchung des Gesichtskelettes. Die Gesichtsform ist lang und schmal; der Index beträgt 56, wodurch Leptoprosopie ausgedrückt wird. Die Augen sind niedrig und breit (Orbital-Index = 73). Die Nase ist stark leptorhin (Index 41). Der Gaumen ist breit (Index 95).

Es ist sehr zu bedauern, dass keine weiteren osteologischen Reste zur Untersuchung beigebracht werden konnten. Das anthropologische

Material, das dieses Gräberfeld barg, hätte sicherlich ganz interessante Aufschlüsse über die physische Beschaffenheit dieser alten Bevölkerung geliefert.

Nur durch die Bergung aller Knochenreste wird es möglich werden, die Alamannenfrage, mit welcher auch die nach der Herkunft unserer Geschlechter im engsten Zusammenhang steht, endlich zu lösen. Ich möchte daher auch hier meine Bitte an alle Forscher der Urgeschichte richten, bei künftigen Ausgrabungen die menschlichen Skelettreste aufzuheben und so die anthropologischen Untersuchungen zu unterstützen.“

15. *Eptingen* (Baselland).

Beim Sagwald, einem geologisch sehr interessanten Gebiet, fand man bei Waldarbeiten früher schon den Mahlstein einer Handmühle, Topfscherben und menschliche Zähne (Grab?). Auf dem höchsten Punkt liegen die spärlichen Reste der Renkenburg oder Haselburg ¹⁾.

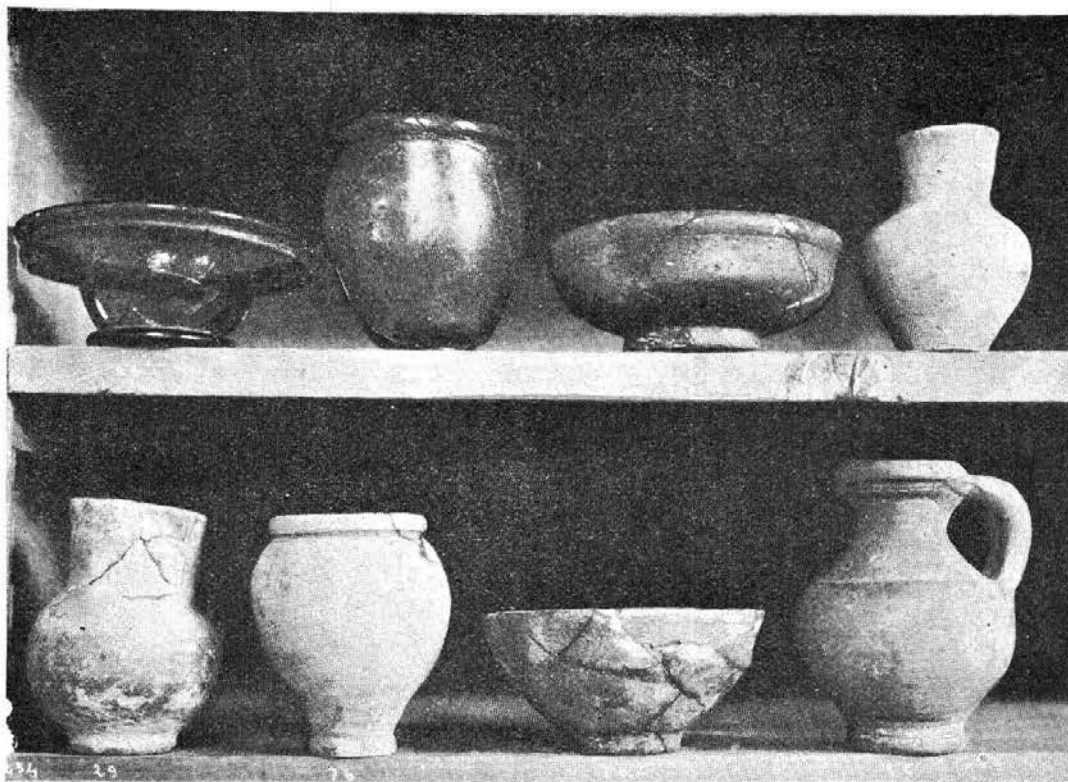


Fig. 72. Gefässe von Oberbuchsiten.

16. *Sissach* (Baselland).

Das Museum von Liestal bewahrt von Sissach Knochen und einen Skramasax auf.

17. *Muttenz* (Baselland).

Alamannische Riemenzungen, die im Museum Liestal liegen, dürften aus einem Grabe stammen. Auch der Skramasax aus dem Ruch-

¹⁾ Nationalzeitung vom 21. IX 1910.

feld soll einem Grab entstammen, ebenso ein Eisenmesser, Gürtelschnallen und Beschläge, sowie Riemenzungen von ebendaher.

18. *Lupsingen* (Baselland).

Die im Jahr 1895 entdeckten Kistengräber enthielten Skelette, die nach Liestal gelangten.

19. *Kaiseraugst* (Aargau).

Assistent D. Viollier vom Landesmuseum hatte die Güte, mir folgenden Bericht über die Grabungen von 1910 einzusenden (vergl. Fig. 73—75):

„Les fouilles du cimetière de Kaiser-Augst ont continué cette année, mais seulement au printemps. Nous avons maintenant atteint l'extrémité de cette nécropole.

Il a été ouvert 214 tombes (dernière tombe fouillée Nr. 1059), en comprenant la petite fouille faite en automne pour la Société de Pré-histoire.

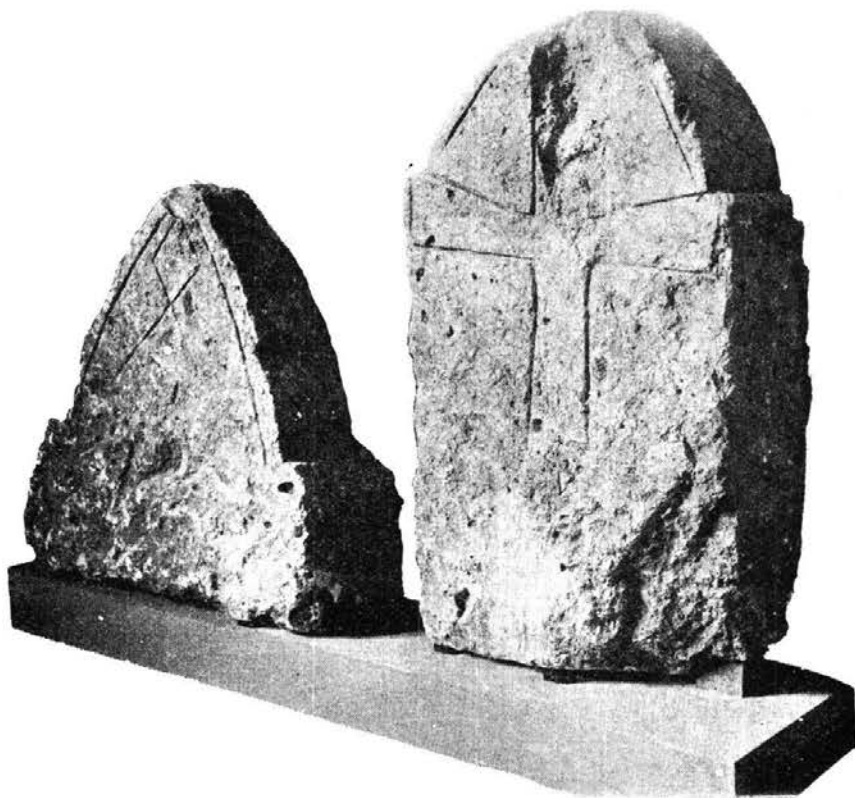


Fig. 73. Grabsteine aus Kaiseraugst.

Il n'y a rien à signaler de nouveau au point de vue des rites funéraires, ni de la construction des tombes. Mentionnons cependant une amphore romaine qui avait servi de cercueil à un enfant nouveau-né. Pour introduire le corps, on avait brisé la pointe de l'amphore, que l'on avait remise ensuite en place. Cette tombe est exposée au Musée national.

Le mobilier funéraire n'a pas fourni de pièces très intéressantes: ce sont toujours des perles, en moins grand nombre cependant, des plaques de ceinture en fer, des boucles de ceinture en bronze, des couteaux, boucles d'oreilles, bagues. Enfin plusieurs vases en verre. (Fig. 75).

Nous devons mentionner à part une tombe chrétienne. Sur le sol s'élevaient deux stèles: à la tête une grande pierre portant une croix, et sur les pieds une pierre plus petite et triangulaire (Fig. 73). Le corps ne portait aucun ornement. Ces pierres sont aussi exposées dans la salle du Musée."

20. Frick (Aargau).

Laut freundlicher Mitteilung von Prof. Dr. Gessner in Aarau kamen beim Bahnhof Frick in einer Kiesgrube Skelette von Alamannen zum Vorschein, die dem Antiquarium Aarau übergeben wurden.

21. Jonen (Aargau).

Aus den frühgermanischen Gräbern bei diesem Dorf haben wir in Fig. 76, 3 eine im Landesmuseum liegende Spatha abgebildet.

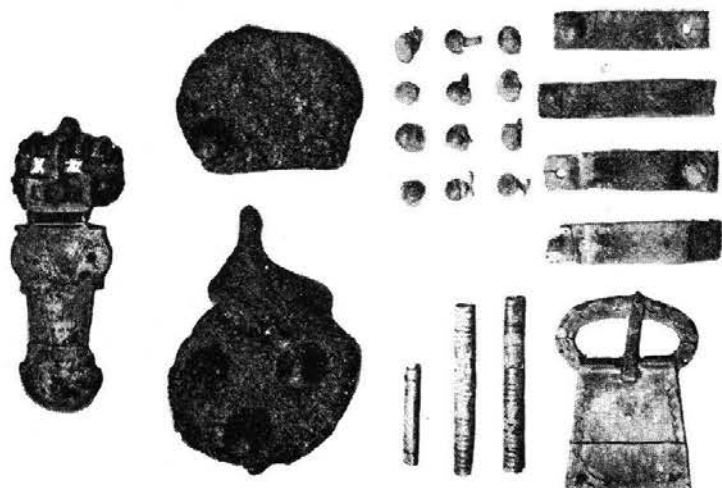


Fig. 74. Schmuck aus Kaiseraugst.

22. Lungern (Unterwalden).

Fig. 77 zeigt eine Axt, die nach Scherer (a. a. O. I p. 27) aus einem Grab auf dem Brünig stammt.

23. Küsnach (Schwyz).

Das Schweizerische Landesmuseum birgt schon seit langer Zeit aus Küsnach zwei Armspangen (Fig. 78), wohl aus einem Alamannengrab stammend. Es fehlte aber ein Bericht über dergleichen Gräber. Nun hat Prof. Scherer in seinen „Beiträgen“ einen solchen Bericht publiziert (II p. 23—24). Nach demselben wurden vor 50 Jahren bei Abdeckung einer Kiesgrube in ca. 2 m Tiefe drei menschliche Skelette gefunden,

welche gegen Sonnenaufgang gewendet waren. Von Beigaben wird in diesem Bericht nicht gesprochen, ausser von Tierknochen, die in den Gräbern lagen.

24. *Arth* (Schwyz).

Beim Graben am Felsband des sog. Guggenhüsli nahe der kleinen Kapelle wollte man drei Skelette gefunden haben; nähere Untersuchungen machen es aber wahrscheinlich, dass es keine menschlichen Reste waren ¹⁾.

25. *Ufenau*.

Im Mai 1859 wurde beim Chörlein der St. Martinskapelle eine Leiche auf dem Felsen liegend gefunden, bei der ein alter Nagel lag. 1881 fand sich beim heutigen Dampfschiffsteg ein Doppelgrab. Die Skelette lagen auf dem Fels und waren von Steinplatten umstellt. Beigaben fehlten ²⁾. Diese an Beigaben leeren Kistengräber werden von vielen Forschern der Zeit zugeschrieben, da die heidnische Bestattungsart mit Beigaben aufgehört hatte, aber die Sitte noch nicht herrschte, die Leichen bei den Gotteshäusern niederzulegen.

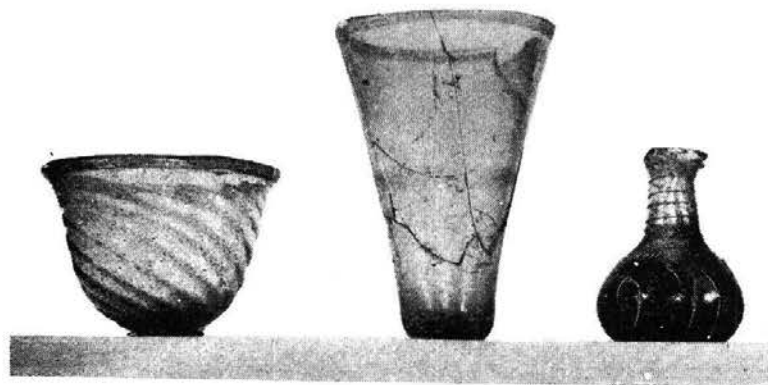


Fig. 75. Gläser aus Kaiseraugst.

26. *Uster* (Zürich).

Auf dem Bühl bei Nänikon sind schon wiederholt Skelette zum Vorschein gekommen, aber noch nie ist es gelungen, charakteristische Beigaben aus diesen Gräbern zu erhalten. Im vergangenen Winter 1910/11 wurden wieder zwei Skelette gefunden, ebenfalls ohne Beigaben.

27. *Volketswil* (Zürich).

Aus den alamannischen Gräbern von Hegnau bilden wir in Fig. 76, 1 und 2 eine Lanzenspitze und einen Skramasax ab. Die Originale liegen im Landesmuseum.

¹⁾ Scherer a. a. O. II p. 25.

²⁾ Scherer a. a. O. II p. 24.

28. *Zürich*.

Bei Arbeiten in einer Baumschule im Kreis V der Stadt Zürich wurde vor einiger Zeit ein Alamannengrab entdeckt, das zahlreiche eiserne Pfeilspitzen enthielt. Eine umfangreichere Grabung durch das Landesmuseum ist bereits in Aussicht genommen.

29. *Utikon* bei Zürich.

Vor einigen Jahren wurden im Böllen Grabfunde der Erde ent-
hoben, die vielleicht der frühgermanischen Zeit angehörten. Es fehlen
indessen genauere Angaben darüber. Vgl. übrigens Heierli, Archäol.
Karte des Kt. Zürich p. 45.

30. *Rümlang* (Zürich).

Im Bärenbohl kam in einem Acker ein Grab mit zwei alamannischen
Bronzespangen zutage.

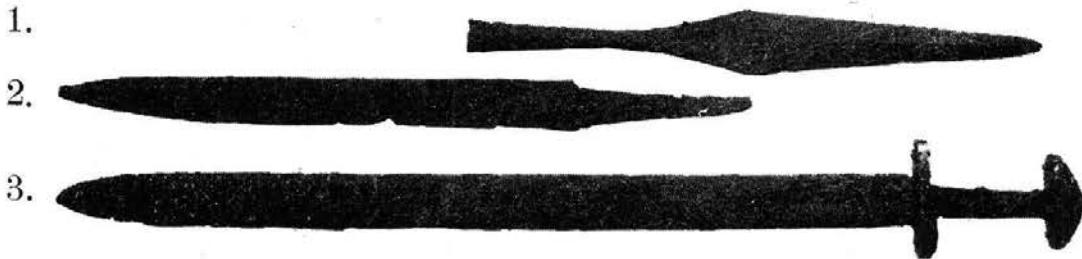


Fig. 76. Grabfunde aus Volketswil und Jonen.

31. *Seen* (Zürich).

Die im letzten Jahresbericht genannten Grabfunde von Seen sind
seither in den Besitz des Landesmuseums übergegangen. Ueber die
Knochenreste schreibt Dr. Schwerz: „Aus den Alamannengräbern von
Seen liegen Fragmente von wenigstens drei Personen vor. Der sehr
defekte Zustand erlaubt nur wenige Masse zu nehmen. Für den Index
pilastricus eines hintern Femurfragmentes erhalte ich III, für den Index
platymetricus 81. Der Index cnumericus einer linken Tibia beträgt 71.
Die Zähne zeigen deutliche Abnützungsflächen.“

32. *Klein-Andelfingen* (Zürich).

In den letzten Jahren sind im sog. Zelgli bei Klein-Andelfingen bei
Feldarbeiten wiederholt Alamannengräber zum Vorschein gekommen.
Schon in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts fand sich ein Ske-
lettgrab. Bei der Leiche soll ein fingerlanger „Pfeil“ gelegen haben.
Im Jahr 1903 berichtete Dr. Moesch von einem Skelettfund ohne Beigaben
(„Nagel?“). Später aber wurden auch Gräber mit Steinkisten gefunden.
Ein solches Grab beobachtete ich selbst im Jahr 1903. Es lag von WNW
nach OSO und mass in der Länge nur 1,3 m, in der Breite 60—70 cm.

Deck- und Bodenplatten fehlten. Das Grab enthielt die Knochen eines Kindes und nur wenige grössere Knochen, die wohl von einem zerwühlten Grabe stammten. Bei diesen Knochen der erwachsenen Person befand sich eine Bronzespange mit keulig verdickten Enden.

33. Beringen (Schaffhausen).

Assistent D. Viollier vom Landesmuseum hatte die Freundlichkeit, den folgenden Bericht einzusenden:

„Le cimetière barbare de Beringen est situé au-dessus et à l'ouest du village. Sa découverte est due au hasard. Il a été fouillé du 6 novembre au 13 décembre 1910 par M. Blanc, conservateur technique au Musée national. Ce petit cimetière ne comprenait que 29 tombes en ordre dispersé. Un certain nombre de tombes ont dû être détruites il y a une centaine d'années, lors de la construction du chemin qui borde le terrain. Les tombes sont toutes orientées O-E. La plupart sont en pleine terre, sans entourage. Quelques-unes sont murées, une seule est en dalles. Un cercueil de bois renfermait deux corps et, chose extraordinaire pour cette époque, les deux corps sont en partie brûlés. De la position des corps il résulte très clairement que ces deux corps ont dû périr dans une incendie.

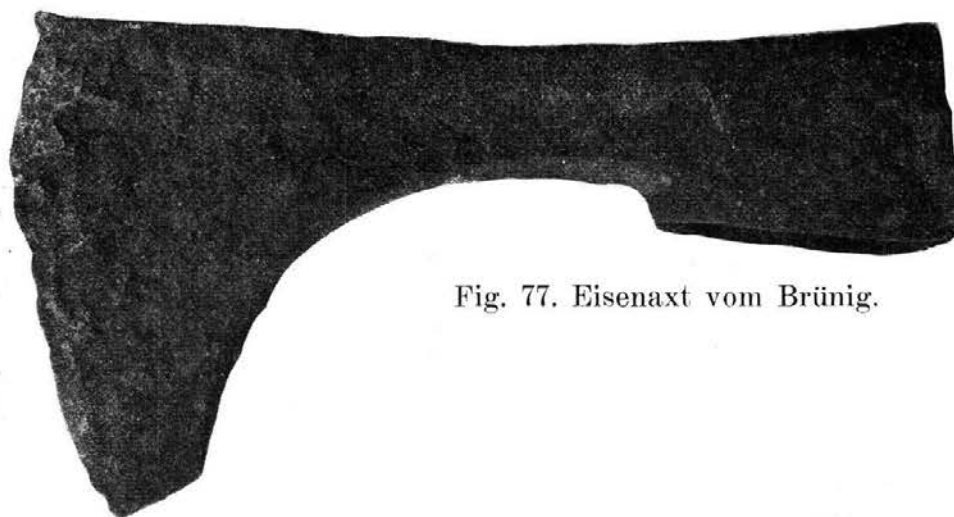


Fig. 77. Eisenaxt vom Brünig.

Comme mobilier funéraire signalons deux broches en or, une avec grenat en table, l'autre avec filigrane; deux fibules d'argent, des perles de couleurs, un bassin en bronze romain trouvé sans doute dans les ruines d'une villa et grossièrement raccommodé par un nouveau possesseur, un bol de verre; enfin le mobilier ordinaire des tombes de cette époque: boucles de ceinture en fer, quelques-unes damasquinées, couteaux, boucles d'oreilles. Une tombe renfermait un umbo de bouclier, mais pas d'armes.

Comme le bouclier était trop large pour la fosse, on l'avait placé obliquement : d'un côté il touchait le fond de la tombe, de l'autre il se trouvait à 0,35 m au dessus du corps. — Une monographie de ce cimetière paraîtra prochainement dans „l'Anzeiger“.

34. *Siblingen* (Schaffhausen).

Dr. Schwerz beschreibt in seinem Versuch einer anthropologischen Monographie des Kt. Schaffhausen (p. 170) ein Gesichtsskelett aus dem Grabfeld von Siblingen, ferner Calvaria aus dem grossen alamannischen Leichenfeld von

35. *Schleitheim* und ein Cranium aus

36. *Herblingen*.

37. *Arbon* (Thurgau).

Sekundarlehrer Oberholzer behandelte im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1909 p. 281 die alamannischen Funde von Arbon, die wir schon im letzten Jahresbericht erwähnt haben.

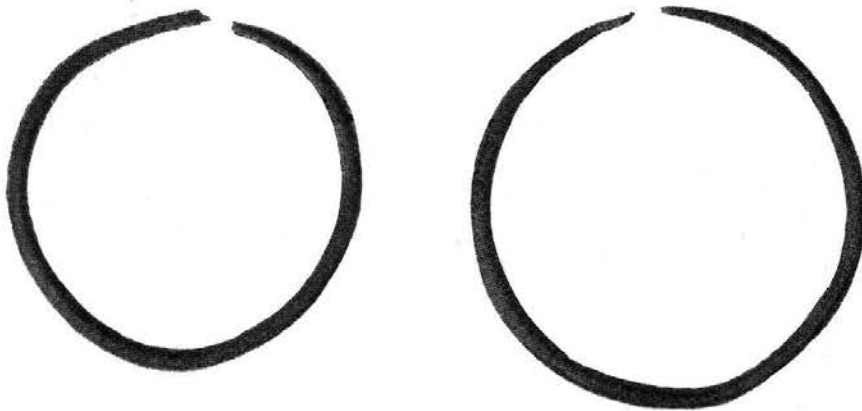


Fig. 78. Bronzespangen von Küssnach.

38. *Mels* (St. Gallen).

Wie an so vielen andern Orten, kamen auch hier Skelette ohne Beigaben ans Tageslicht; das gleiche war der Fall in

39. *Süs* (Graubünden).

40. *Osco* (Tessin).

Die beim Bahnhof Lavorgo der Gotthardbahn zum Vorschein gekommenen Skelette, welche in gemauerten Gräbern lagen, die mit Ton verputzt sind, gehören nach freundlicher Mitteilung von D. Viollier dem Mittelalter an.

Im Anschluss an die Betrachtung der frühgermanischen Gräberfunde in der Schweiz wollen wir noch einige Objekte nennen, die vielleicht ebenfalls aus Gräbern stammen, deren Herkunft aber nicht ganz sicher ist. M. Besson hat in seinem mehrfach genannten Werk über die Antiquitäten des Wallis eine Fibel aus Brig und eine Münze vom Gr. St. Bernhard publiziert, die beide aus frühgermanischer Zeit stammen. In Montagny bei Lutry soll eine karolingische Münze gefunden worden sein. In der Sammlung Ritter in Champréveyres liegt ein Messer aus diesem Ort, das ebenso alt ist, wie die bisher genannten Funde. Derselben Zeit muss auch eine Lanzenspitze zugesprochen werden, die in Bassecourt gefunden wurde und ins Landesmuseum gelangte. Endlich seien noch einige Skramasaxe erwähnt, die in Koblenz, Kt. Aargau, zum Vorschein kamen und wahrscheinlich ebenfalls Gräbern der frühgermanischen Zeit entstammen.

